Zur Siedlungsgeographie des Marburger Berglandes.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen Philosophischen Fakultät
der Universität Marburg

vorgelegt von

Werner Stab
aus Strehlen i. Schles.

Buch- und Kunstdruckerei Wilh. Postberg, Bottrop i. W.

1936

Als Dissertation angenommen am 20. Februar 1934.
Berichterstatter: Professor Dr. Schultze, Jena.
Mitberichterstatter: Professor Dr. Stengel und Dr. K. Scharlau.
Tag der mündlichen Prüfung: 7. Februar 1934.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meiner Mutter!

Es ist mir eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle den Instituten, Behörden und Personen zu danken, durch deren hilfreiche Unterstützung die Arbeit gefördert wurde. Dieser Dank gebührt dem Kulturbauamt Kassel, der Landwirtschaftlichen Schule in Marburg, der staatlichen Oberförsterei Marburg/Nord, dem Finanzamt in Marburg, Herrn Oberinspektor und Bürovorsteher Walpert vom Kulturamt I in Marburg, und Herrn Oberinspektor Krebsbach vom Katasteramt in Marburg. Diese Stellen und besonders die beiden letztgenannten Herren haben die Arbeit tatkräftig gefördert, indem sie mir Einblick in ihr Arbeitsmaterial und ihre Archive gewährten und indem sie jederzeit in persönlichen Besprechungen Auskunft erteilten und ihre Kenntnisse und Erfahrungen zur Verfügung stellten.

Vor allem spreche ich meinen Dank Herrn Prof. Dr. Edmund E. Stengel und seinem Institut für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau, in erster Linie aber meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Leonhard Schultze Jena, aus, unter dessen Anleitung und ständiger hilfreicher Förderung, unterstützt von der des Assistenten Herrn Dr. K. Scharlau, diese Arbeit entstand.

Literaturverzeichnis.

1. Ahlburg, Joh.: Ueber das Tertiär und das Diluvium im Flußgebiet der Lahn. Jahrb. d. Kgl. Preuß. Geologischen Landesanstalt 1915. Bd. XXXVI, 1/2.
2. Arnold, Wilh.: Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Marburg 1875.
3. v. Baumbach, K.: Die Fronhäuser Burg. Hessenland, 41. Jahrgang S. 338—344.
4. Beschorner, H.: Handbuch der deutschen Flurnamenliteratur bis Ende 1926. Frankfurt a. M. 1928.
5. Bevölkerung (Die) Kurhessens und deren Bewegung. mitget. von Kurfürst. Statistischer Kommission. ZHG VIII. Kassel 1860.
6. Blanck, E.: Handbuch der Bodenkunde. Bd. III u V. Berlin 1930.
7. Blanckenhorn, M.: Allgemeine Ergebnisse der neueren geologischen Aufnahmen im westlichen Kurhessen. Berlin 1927.
8. Bremer, W.: Zur Weinstraße. Quartalblatt d. Vereins für Geschichte Hessens. 1913. S. 190.
9. Classen, W.: Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter. Marburg a. d. L. 1929.
10. v. Dechen, H.: Erläuterungen zur geologischen Karte der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen. Bd. II: Geologische und paläontologische Uebersicht der Rheinprovinz und der Prov. Westfalen. Bonn 1884.
11. Deecke, W.: Der Zusammenhang von Flußlauf und Tektonik, dargestellt an den Flüssen Südwestdeutschlands. Forsch. d. Geol. und Paläont. Heft 16. Berlin 1926.
12. Dersch, W.: Hessisches Klosterbuch. Marburg a. d. L. 1915.
13. Dersch, W.: Hessische Heimatgeschichte. Marburg/L. 1925.
14. Dienemann, W.: Das Oberhessische Buntsandsteingebiet. Jahrb. d. Kgl. Preuß. Geol. Landesanstalt 1913, Bd. XXXIV, Teil II, Heft 2.
15. Dietrich: Die Rhön. Breslau 1914.
16. Ditzel, H.: Quellenstudien aus der Umgebung von Marburg. Diss. Marburg 1905.
17. Diwald, K.: Beiträge zur Morphologie des Erosionstales. Ztschr. f. Geomorphologie. Bd. III, Heft 1, 1. Leipzig 1928.
18. Dopsch, A.: Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl den Großen. Wien 1918.
19. Dorn: Patrozinnienforschung und Ortsnamenkunde. ZONF Bd. VIII, H. 1 1932.
20. Düsseldorfer Geographische Vorträge und Erörterungen. Verhandlungen d. Geogr. Abt. der 89. Tagung der Ges. Deutsch. Naturforscher u. Aerzte in Düsseldorf 1926. Breslau 1927.
21. Engelhard, R.: Erdbeschreibung der hessischen Lande. Bd. I u. II. Kassel 1778.
22. Ernst, V.: Zur Besiedelung Oberschwabens. Festschrift Dietrich Schäfer. Jena 1915.
23. Freybe, O.: Die mittlere Veränderlichkeit der Lufttemperatur von Tag zu Tag in Hessen-Nassau. Meteorologische Zeitschrift 1919.

24. Freybe, O.: Niederschlagskarte der Provinz Hessen-Nassau und Nachbarschaft auf Grund zwanzigjähriger Beobachtungen mit erläuterndem Text und Tabellen. Berlin 1914.
25. Freybe, O.: Kartenbeilagen zum Wetter. 1915, Heft 1—2; 1916, Heft 1, 3, 7, 10.
26. Freybe, O.: Marburgs Witterung im Vergleich mit den Witterungsverhältnissen der umliegenden Berglandschaft. In: Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung Bd. XVI, Heft 5. Berlin 1922.
27. Freybe, O.: Die Windverhältnisse in der Provinz Hessen-Nassau, ihre Erklärung und ihre klimatische Bedeutung. Ztschr. f. Balneologie u. Klimatologie 1920, Bd. XXIV.
28. Gellert, J. F.: Zur Großmorphologie des östlichen Rheinischen Gebirges. Ztschr. f. Geomorphologie, Bd. III Heft 2 S. 77. Leipzig 1928.
29. Gemeindelexikon für die Provinz Hessen-Nassau. 1930.
30. Gradmann, R.: Beziehungen zwischen Pflanzengeographie und Siedlungsgeschichte. Geographische Zeitschrift XII (1906) S. 305.
31. Gradmann, R.: Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geographischen Entwicklung. G. Z. 1901, 361—77; 435—447; 1906, 305—325.
32. Gradmann, R.: Landeskunde von Süddeutschland. 2 Bde. 1931.
33. Grimm: Hessische Ortsnamen. ZHG Bd. II. Kassel 1840.
34. Gutbier, E.: Die Burg Stedebach. Hessenland, Jg. 44 S. 45—47.
35. Günther, C. F.: Bilder aus der hessischen Vorzeit. Darmstadt 1833.
36. Günther, S.: Neues aus der Pflanzenphänologie. Geographischer Anzeiger, 13. Jg. 1912, S. 77—80.
37. Haina, Regesten des Klosters 1144—1528. Regesten des Hospitals 1539—1617. Staatsarchiv Marburg L.
38. Harrassowitz, H.: Landschaftsbau am Ostrand der Rheinischen Masse. Zentralbl. d. Mineralogie etc. Jg. 1922, Reihe B Nr. 8 S. 233 bis 242.
39. Hattemer, K.: Territorialgeschichte der Landgrafschaft Hessen bis zum Tode Philipps des Großmütigen. Darmstadt 1911.
40. Hausrath, H.: Pflanzengeographische Wandlungen der deutschen Landschaft. Leipzig 1911.
41. Hazard, J.: Die geologisch-agronomische Kartierung als Grundlage einer allgemeinen Bonitierung des Bodens. Landwirtschaftl. Jahrbuch XXIX (1900) S. 805—911.
42. Hebner, E.: Die Dauer der Schneedecke in Deutschland. Stuttgart 1928.
43. Hellmann, G.: Regenkarte der Provinz Hessen-Nassau und Rheinland. Veröffentl. d. preuß. Meteorol. Instituts Nr. 280 (1914).
44. Hellmich, M.: Die Besiedlung Schlesiens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Breslau 1923.
45. Holbing, R.: Die Ergebnisse der Bodennutzungserhebung 1927. Berlin 1930.
46. Holtmeyer, A.: Dagobertshausen. Hessenland, 30. Jg. S. 257—59.
47. Holzapfel, E.: Die Zechsteinformation am Ostrande des Rheinisch-Westfälischen Schiefergebirges. Marburg 1879.
48. Hülsen, F.: Die Besitzungen des Klosters Lorsch in der Karolingerzeit. Berlin 1913.
49. Ihne: Phänologische Karte des Frühlingseinzugs in Mitteleuropa. Petermanns Mitt. 1905.
50. Jahrbuch für die Gewässerkunde Norddeutschlands. Hrsg. von d. Preuß. Landesanstalt f. Gewässerkunde. Abflußjahre 1925—28. Berlin 1929.
51. Kätelhön, E.: Zur Siedlungskunde des oberen Lahngebietes. Diss. Marburg a. L. 1907.
52. Kayser, E.: Abriß der geologischen Verhältnisse von Kurhessen. Marburg 1904.

53. Kayser, E.: Erläuterungen zur geologischen Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten. Kgl. Preuß. Geol. Landesanstalt, Lief. 212, Blatt Marburg. Berlin 1915.
54. Kayser, E. u. Paeckelmann, W.: Erläuterungen zur geologischen Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten. Ebd. Lief. 212, Blatt Niederwalgern. Berlin 1915.
55. Kayser, E.: Lehrbuch der allgemeinen Geologie. 5. Aufl. Stuttgart 1918.
56. Kayser, E.: Ueber die Beziehungen zwischen Tektonik und Geländegestaltung, insbes. Talbildung in der Umgebung von Marburg. Geologische Rundschau 1915 S. 158.
57. Keßler: Die Niederschlags- und Temperaturverhältnisse der Provinz Oberhessen und deren Einfluß auf die landwirtschaftliche Bodenkultur. Diss. Gießen 1926.
58. Klüpfel, W.: Der Westerwald. Eine Einführung in seine Geologie und Morphologie. Sitz.Ber. d. Niederrhein. Geol. Vereins. Bonn 1929.
59. Koehne, W.: Grundwasserkunde. Stuttgart 1928.
60. Kötzschke, Rudolf zum 60. Geburtstag: Deutsche Siedlungsforschungen. Leipzig 1927.
61. Krebsbach, H.: Das Verfahren der Grundstücksumlegungen. Marburg 1929.
62. Küch, Fr.: Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg. Bd. I. Marburg 1918.
63. Kunkel, O.: Die Vorgeschichte unserer Heimat. Grünberg 1926.
64. Küster, E.: Die deutschen Buntsandsteingebiete. Forsch. zur Deutsch. Landes- u. Volkskunde V. Heft 4 (1891).
65. Landau, G.: Beschreibung des Kurfürstentums Hessen. Kassel 1844.
66. Landau, G.: Historisch-topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften. Kassel 1858. ZHG. Suppl. VII.
67. Lang, R.: Verwitterung und Bodenbildung als Einführung in die Bodenkunde. Stuttgart 1920.
68. Lappe, J.: Kirchen auf Wüstungen. Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, Bd. 34: Kanonische Abt. III S. 159—222.
69. Lappe, J.: Die Wüstungen der Provinz Westfalen. Einleitung: Die Rechtsgeschichte der wüsten Marken. Veröffentlichungen der Histor. Kommission für die Provinz Westfalen. Münster 1916.
70. Ledderhose: Erdbeschreibung der Hessischen Lande. Bd. III.
71. Lepsius, R.: Geologie von Deutschland und den angrenzenden Gebieten. Bd. I: Das westliche und südliche Deutschland. Stuttgart 1887 bis 1892.
72. Lieber, H.: Beiträge zur Geologie des Rimberggebietes bei Marburg. Hrsg. vomGeol.-paläont. Institut der Universität Marburg. Bamberg 1917.
73. Linz, A.: Klimatische Verhältnisse von Marburg auf Grund fünfzehnjähriger Beobachtungen an der meteorologischen Station daselbst. Diss. Marburg 1883.
74. Lotz, H.: Vergleichende Regenmessungen zu Marburg/Lahn. Diss. Marburg 1899.
75. Martiny, R.: Morphologische Siedlungsforschung. Deutsche Siedlungsforschungen Leipzig und Berlin 1927.
76. Maull, O.: Die Landschaft um Marburg an der Lahn in ihren morphologischen Beziehungen zur weiteren Umgebung. Jahresbericht d. Frankf. Vereins f. Geogr. u. Statistik Frankfurt a. M. 1919.
77. Melde, F.: Die wolkenlosen Tage in Marburg i. H., beobachtet 1866 bis 1894. Schr. d. Gesellsch. z. Beförd. d. ges. Naturwissenchaften in Marburg 1895.
78. Michel: Entwicklung der Kulturlandschaft im Buntsandsteinspessart. Diss. Frankfurt a. M. 1925.

79 Möhring, W.: Der Zechstein am nördlichen Ostrande des Rheinischen Schiefergebirges. Diss. Berlin 1909.
80. Müller, K. Th. Ch.: Alte Straßen und Wege in Oberhessen, ihre Erkundung und ihre Bedeutung für vor- und frühgeschichtliche Forschung. Friedberger Geschichtsblätter Bd. 9 Nr. 9 (1930).
81. Oestreich, K.: Die Oberfläche des Rheinischen Schiefergebirges. Geogr. Anzeiger 1913, S. 198.
82. Oestreich, K.: Studien über die Oberflächengestalt des Rheinischen Schiefergebirges. Petermanns Mitt. 1908 S. 73—78; 1909 S. 57—62.
83. Otto, E.: Die Bevölkerungen der Stadt Butzbach. Darmstadt 1893.
84. Penck, A.: Die deutschen Mittelgebirge. Verhandlungen der Gesellschaft f. Erdkunnde, Berlin 1885.
85. Penck, A.: Das Deutsche Reich (in: Unser Wissen von der Erde) II. Bd. 1. Teil, 1. Hälfte, S. 291 u. 319, 366. Leipzig 1887.
86. Penck, A.: Morphologie der Erdoberfläche II. Stuttgart 1894.
87. Pez, H.: Zur Geschichte des Oberlahngaues. Marburg a. d. Lahn 1922.
88. Philippi, E.: Die präoligozäne Landoberfläche in Thüringen. Zeitschrift der Geol. Gesellschaft 62 (1910) S. 305.
89. Philippson, A.: Zur Morphologie des Rheinischen Schiefergebirges. Verh. d. 14. Deutsch. Geographentages z. Berlin 1903, S. 193—205.
90. Ramann, E.: Bodenbildung und Bodeneinteilung. Berlin 1918.
91. Ramann, E.: Der Boden und sein geographischer Wert. Mitt. d. Geogr. Gesellsch. München 1918.
92. Regel, Fr.: Die Entwicklung der Ortschaften im Thüringer Wald. Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsheft Nr. 76. Gotha 1884.
93. Reimer: Hessisches Ortslexikon. Marburg a. d. L. 1927.
94. Rühl, A.: Geländestudien des Geographischen Seminars in Marburg. Geographischer Anzeiger 1912, Heft 1—3.
95. Scharlau, K.: Beiträge zur geographischen Betrachtung der Wüstungen. Badische Geographische Abhandlungen. Heft 10. Freiburg i. B. und Heidelberg 1933.
96. Scharlau, K.: Die Besiedlung des Knüllgebietes. Schriften d. Instituts f. geschichtl. Landeskunde von Hessen und Nassau. Marburg a. L.; noch nicht im Druck erschienen.
97. Scharlau, K.: Wüstungskirchen im Knüllgebirge. Der Knüllgebirgsbote. 8. Jg. 1932 Nr. 4. 9. Jg. 1933 Nr. 1.
98. Schenk zu Schweinsberg, G.: Beiträge zur Geschichte und Genealogie des hessischen Adels. ZHG., NF. II, 43—69.
99. Schenk zu Schweinsberg, G.: Mitteilungen des Vereins für Hessische Geschichte 1905—1906. Kurzer Bericht S. 70.
100. Schenk zu Schweinsberg, G.: Aus der Geschichte der Fronhäuserburg 1367—1917. Exemplar im Staatsarchiv Marburg.
101. Schlüter, O.: Siedlungsräume des deutschen Altertums und ihre Bedeutung für die Landeskunde. Magdeburger Festschrift 1929.
102. Schlüter, O.: Die Siedlungen im nordöstlichen Thüringen. Berlin 1903.
103. Schlüter, O.: Die Urlandschaft in: Volz: Ostdeutscher Volksboden Breslau 1926.
104. Schlüter, O.: Wald-, Sumpf- und Siedlungsland in Altpreußen vor der Ordenszeit. Halle 1921.
105. Schneider, Lotz: Die Baudenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden. 1880.
106. Schneider, K.: Die Siedlungen des Meißnergebietes. Kassel 1926.
107. Schneegans, E.: Die Pest im ehemaligen hessischen Hinterland. Mitt. aus Geschichte u. Heimatkunde des Kreises Biedenkopf. 5. Jahrgang 1911, Nr. 2.
108. Schnetz, J.: Untersuchungen zu Flußnamen Deutschlands. Ztschr. f. Ortsnamenforschung I, 10. ZONF. VIII, 9.

109. Schnetz, J.: Zur Kritik der apa-Frage. ZONF. I, 10; VIII, 9.
110. Schoof, W.: Beiträge zur Flurnamenforschung. Deutsche Geschichtsblätter, 18. Bd. Gotha 1917.
111. Schoof, W.: Beiträge zur hessischen Ortsnamenkunde. Hessenland; Marburg, 28. Jahrgang, S. 81—83; 102—105.
112. Schottler, W.: Erläuterungen zur Geologischen Karte des Großherzogstums Hessen. Blatt: Allendorf an der Lumda. Darmstadt 1913.
113. Schottler, W.: Geologische Skizze des Vogelsberges. Notizblatt d. Vereins für Erdkunde, 4. Folge, 31. Heft, Darmstadt 1910.
114. Schrader: Die Städte Hessens. 83/86. Jahresbericht des Frankfurter Vereins f. Geographie u. Statistik. 1919/1922.
115. Schrepfer, H.: Blüte und Erntezeit des Winterroggens in Deutschland, nebst einem Anhang über phänologischen Herbst. Heft 321, Arbeit der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft. Berlin 1922.
116. Schrepfer, H.: Das phänologische Jahr in der deutschen Landschaft. Geogr. Ztschr. 1923, S. 260.
117. Schröder, E.: Burg und Tal. ZONF. IV, 101 u. 105.
118. Schröder, E.: Der Oberhof Fronhausen an der Lahn. Essen 1931.
119. Schröder, E.: Zur Geschichte der Ortsnamen auf -rode. ZONF. IV, 17.
120. Schröder, E.: Die Ortsnamen Hessens und seine Besiedlung. Mitt. aus Geschichte u. Heimatkunde d. Kreises Biedenkopf. 5. Jg. 1911, 105, 109, 113, 118.
121. Schröder, E.: Über Ortsnamenforschung. Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde. Wernigerode, 41. Jahrgang, 1908, 1. H.
122. Schucht, F.: Grundzüge der Bodenkunde. Berlin 1930.
123. Schumacher, K.: Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande, Bd. III, 1. Mainz 1925.
124. Schwickert, W.: Die Grundherrschaft des Klosters Haina bis 1350. Marburg 1927.
125. Sommer, E.: Wärmeverteilung in Deutschland. Forsch. z. Deutsch. Landes- u. Volkskunde XVI. Stuttgart.
126. Spielmann, C.: Geschichte von Nassau. II. Teil; Montabaur 1926.
127. Statistische Beschreibung des Regierungsbezirks Wiesbaden. Heft 4, Wiesbaden 1877. Heft 5, Wiesbaden 1880.
128. Stein, J.: Die Regenverhältnisse von Marburg auf Grund 30jähriger Beobachtungen an der Meteorologischen Station daselbst. Diss. Marburg 1897.
129. Steinbach, Fr.: Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte. Schr. d. Inst. f. Grenz- u. Auslanddeutschtum an der Universität Marburg a. d. Lahn. Heft 5. Jena 1926.
130. Steinbach, Fr.: Gewanndorf und Einzelhof. Historische Aufsätze Alois Schulte zum 70. Geburtstag. Düsseldorf 1927.
131. Stengel, Edm. E.: Johann Georg Schleensteins Landesaufnahme der Landgrafschaft Hessen-Kassel. Hessenland, 44. Jg. Heft 3/4, S. 48—52.
132. Stremme, H.: Grundzüge der praktischen Bodenkunde. Berlin 1926.
133. Sturm, Jos.: Genealogie und Ortsnamenkunde. ZONF. II, 85.
134. Sturm, Jos.: Ortsnamen als Zeugnis grundherrlicher Siedlung. ZONF. IV, 26.
135. Uhlemann, W.: Gegenwartsfragen vergleichender Siedlungsforschungen auf deutschem Volksboden. Deutsche Siedlungsforschungen, Berlin und Leipzig 1927.
136. Vilmar: Ortsnamen in Kurhessen. ZHG. Bd. I. Kassel 1837.
137. Vogt, P.: Ortsnamen auf -scheid und -anel. Jahresberichte Neuwied 1895.
138. Wagner, G. W. J.: Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen. Darmstadt 1854.

139. Walter, F.: Bodennutzung und Siedlungsraum. Geographentag Magdeburg 1929.
140. Walter, J.: Geologie von Deutschland. Leipzig 1923.
141. Walter, M.: Die abgegangenen Siedlungen. Karlsruhe 1927.
142. Wenzel, E.: Der Wehrbau im Regierungsbezirk Kassel. Dissertation Halle 1928.
143. Wiese, E.: Urkundenbuch der Stadt Wetzlar I, 1911, Nr. 1612.
144. Winkelmann: Beschreibung von Hessen. 1697. Staatsarchiv Marburg. L.
145. Zimmermann, L.: Zur Geschichte der Bevölkerung Hessens im Reformationszeitalter. Hessenland, 44. Jahrgang, S. 42—45.

Inhaltsangabe.

Räumliche Begrenzung 1

A. Die natürlichen Grundlagen der Besiedlung 3

I. Die Formenwelt des Marburger Berglandes 3

a) Orographische und morphologische Verhältnisse 3

1. Der Ostrand des Rheinischen Schiefergebirges . . . 4

2. Die Elnhausen-Michelbacher Talung 4

3. Die Marburger Tafeln 5

II. Die Bodenarten und -qualitäten 8

a) Verwitterungsböden 8

b) Charakterisierung der Böden 9

1. durch Anbauflächenerhebungen 9

2. Erträge pro Hektar 10

3. Kaufpreis 10

III. Die hydrographischen Verhältnisse 12

IV. Die klimatischen Verhältnisse 14

Rückblick 15

B. Die Besiedlung des Berglandes 16

I. Das frühmittelalterliche Siedlungsbild 16

1. Auf Grund urkundlicher Quellen 16

2. Nach den Ergebnissen der Orts- und Flurnamenforschung 17

3. Auf Grund der Patrozinienforschung 18

4. Die Siedlungslage 19

II. Das hoch- und spätmittelalterliche Siedlungsbild 21

1. Konstruktionsmöglichkeiten 21

2. Wüste Ortschaften 23

a) Zahl der wüsten Ortschaften 24

b) Methoden zur Lokalisation der Wüstungen . . . 25

c) Lage der Wüstungen 25

Lage im Raumganzen . . . . .

Topographische Lage . . . . .

Lage zum Gewässernetz . . . . .

Lage zu den Bodenarten und Qualitäten . . . . .

Lage zu den heutigen Siedlungen . . . . .

Lage zu dem heutigen Kulturland . . . . .

d) Art der Wüstungen 28

3. Wüste Befestigungsanlagen 29

a) Besprechung einiger unbekannter Wehrbauten . . . 29

α) Höhenburgen 29

β) Wasserburgen 30

γ) „Burg und Tal“ 32

b) Lage der Befestigungsanlagen im Gesamtbergland . . 33

4. Der Wüstungsvorgang 34

a) Zeitliche Erfassung des Vorgangs 34

b) Erkenntnis des Vorgangs 34

c) Räumliche Orientierung des Vorgangs 35
d) Die Gesetzmäßigkeit bei diesem Vorgang 35
e) Ursachen des Wüstungsvorgangs 36
Ergebnis 37
III. Die Siedlungsentwicklung seit dem 16. Jahrhundert 39
1. Das Quellenmaterial 39
a) Art des Materials 39
b) Verwendbarkeit 40
c) Kritik der Angaben 41
2. Kennzeichen der Entwicklung 41
a) Konstantes Siedlungsbild 42
b) Veränderungen im Siedlungsbild 42
α) Zunahme der Bevölkerung 42
β) Abnahme der Bevölkerung 44
3. Räumliche Verteilung der Entwicklungstypen 44
4. Ergebnis 45
IV. Das heutige Siedlungsbild 47
1. Allgemeine Lage der Siedlungen 47
a) Gesamtverteilung im Bergland 47
b) Lage zum Gewässernetz 47
c) Lage im Relief 48
d) Lage zu den Bodenqualitäten 48
2. Topographische Siedlungslagen 49
a) Wasserscheiden-Siedlung 50
b) „Burg-Tal-Siedlung“ 51
c) Bergsporn-Hangsiedlung 53
d) Talrand-Nischensiedlung 53
e) Berghang-Siedlungen 53
f) Talschluß-Kesselsiedlung 54
g) Talmuldensiedlung 55
h) Talauensiedlung 55
3. Die Mühlen im Marburger Bergland 56
a) Zahl der Mühlen 56
b) Alter der Mühlen 56
c) Betriebsform 56
d) Lage der Mühlen 57
4 Die Verkehrslage des Marburger Berglandes 58
5. Die moderne Siedlungsentwicklung 59
a) Kennzeichen 59
b) Tendenz 60
Schluß 61

Inhaltsverzeichnis zum Anhang.

1. Alphabetisches Ortsverzeichnis und erste urkundliche Erwähnung 62
2. Wüstungsverzeichnis 64
3. Wüste Ortschaften 64
4. Wüste Burgen 65
5. Bonitätsklassen und Grundsteuerreinerträge der Wüstungen . . 70
6. Grundsteuerreinerträge der Gemarkungen 73
7. Anbauflächen in Prozenten der Gesamtflächen für die Gemeinden Elnhausen, Niederwalgern, Niederweimar, Michelbach, Rodenhausen, Wehrshausen und Wenkbach 75
8. Erträge pro ha für dieselben Gemeinden 75

Begrenzung des Gebietes.

Wenn wir unser Gebiet im Rahmen eines größeren Zusammenhanges sehen, dann stellt unser Arbeitsgebiet im Osten einen Teil des Oberhessischen Berglandes, im Westen einen Teil des Rheinischen Schiefergebirges dar. Die Besonderheit der Lage als Grenz- und Übergangsgebiet vom Hessischen Bergland zum Rheinischen Schiefergebirge bringt es mit sich, daß orographisch und geologisch das Gebiet keine Einheit darstellt. Es ist der Raum, in dem sich zwei Landschaften berühren.

Die von mir vorgenommene Abgrenzung eines Marburger Berglandes ist eine Arbeitsgrenze.

In ihm wird das zu untersuchende Gebiet folgendermaßen begrenzt: Im Norden bildet das Lahntal, im besonderen die Lahn selbst, von der Einmündung der Dautphe bei Friedensdorf bis zur Einmündung der Ohm bei Cölbe die Grenze. Die Lahnberge im Osten von Marburg schließen wir in unser Gebiet mit ein und führen die Grenzlinie entlang dem östlichen Abfall der Lahnberge gegen das Amöneburger Becken. Es ist dies eine Grenzführung, die geologisch, tektonisch, orographisch und hydrographisch in Erscheinung tritt. In dem Ebsdorfer Grund, wo im Tal der Zwester-Ohm die Lahnberge endigen, findet unser Gebiet seine südliche Grenze. Diese Grenzziehung wurde im Anschluß an Dienemann (14, 318) vorgenommen. Geologisch setzt sich die Buntsandsteintafel, welche die Lahnberge bildet, noch jenseits der Zwester-Ohm fort und endet erst bei Staufenberg im Tal der Lumda. Wollten wir in diesem Tal die Grenze führen, so würden orographische und geologische Grenze nach Süden hin zusammenfallen. Aber eine Abgrenzung gegen Osten würde um so schwieriger werden, denn in dem soeben geschilderten Südteil der Buntsandsteintafeln haben wir orographisch einen kontinuierlichen Uebergang von der Buntsandsteinfläche nach der „Hochtafel" des Vogelsberges (76, 13).

Das Lahntal erfährt im Süden unseres Gebietes eine beträchtliche Einschnürung, die an dieser Stelle durch das beiderseitige Auftauchen des alten Gebirges bedingt ist. Maull schreibt darüber: „Auf diesen Ausraum im Tale folgt die Enge von Odenhausen, die natürliche südliche Grenze der Marburger Landschaft, . . .' (76, 44). Dieser südliche Abschluß des Berglandes ist z. B. gut vom Weimarschen Kopf aus zu sehen, da die Einengung des Lahntals bei Odenhausen noch verstärkt wird durch das Auftauchen von zwei Basaltkegeln: dem Staufenberg und dem Altenberg, die den Ausgang nach dem Gießener Becken flankieren.

Die Westgrenze wird gebildet von der westlichen Wasserscheide von Dautphe und Salzböde.

Das soeben bezeichnete Gebiet nennen wir „Marburger Bergland". Wir fassen den Begriff Marburger Bergland zum Unterschied von Dienemann (14, 318), der darunter nur die Lahnberge und den Marburger Rücken bis zum Einfluß der Zwester-Ohm und der Allna versteht, etwas weiter. Die hier gewählte Arbeitsgrenze ist auch historisch wirksam geworden, besonders im Westen fallen ehemalige mittelalterliche Amts- und Gerichtsbezirke mit den Wasserscheiden von Dautphe und Salzböde zusammen.

A. Die natürlichen Grundlagen der Besiedlung.

I. Die Formenwelt des Marburger Berglandes.

a) Orographische und morphologische Verhältnisse.

Uebersieht man das Bergland von einem hochgelegenen Aussichtspunkt, etwa vom Frauenberg (381 m), dann erkennt man eine doppelseitige Prägung des Landschaftsbildes. Nach Westen schweift der Blick über ein unruhiges kuppenreiches Bergland, das in bewegter Linie gegen den Horizont ausklingt. Im Osten und Norden dehnen sich mit waagerechtem Abschluß ihrer Höhen langgestreckte Buntsandsteintafeln.

Die westlichen Gebiete unseres Berglandes werden vom Ostrande des Rheinischen Schiefergebirges gebildet, gehören also zu den paläozoisch gefalteten und dann durch weitgehende Dislokationen zerstückelten deutschen Mittelgebirgen.

Andersartig gestaltet ist die Formenwelt im Ostteil des Arbeitsgebietes. Wir haben in dieser Landschaft eine Dreigliederung der „meridional streichenden Voll- und Hohlformen" (76, 12). Die Vollformen werden gebildet durch die beiden parallel zueinander verlaufenden Schollen des „Marburger Rückens" im Westen und der „Lahnberge" im Osten der Lahn. Der erste reicht vom Lahnknie bei Kölbe bis nach Niederweimar, wo er im Weimarschen Kopf endet. Die Lahnberge beginnen im Norden in der gleichen Breite, durch die Ohm begrenzt und steigen im Süden nach dem Ebsdorfer Grund und in das Tal der Zwester-Ohm ab, wo sie endigen. Die nördliche Fortsetzung der beiden Tafelschollen ist jenseits von Lahn und Ohm im Burgwall zu sehen. Flankiert werden die Tafeln von zwei Tiefengebieten: im Westen von der Elnhausen-Michelbacher Talung, im Osten von dem Amöneburger Becken (das selbst nicht mehr in unser Arbeitsgebiet fällt), gegen das sie durch eine große Verwerfung abgesetzt sind. Diese Buntsandsteinlandschaft bildet den Westrand des Hessischen Berglandes.

Zwischen den Ostrand des Rheinischen Schiefergebirges und den Westrand der hessischen Buntsandsteinlandschaft legt sich ein Ausraumgebiet, das Maull (76, 12) als Elnhausen-Michelbacher Talung bezeichnet.

In dieser Dreigliederung der Landschaft spiegelt sich die besondere Eigenart unseres Gebietes als Grenzraum wieder.

1. Der Ostrand des Rheinischen Schiefergebirges.

Wir wenden uns zunächst dem westlichen Teilgebiet unseres Berglandes zu. Einen guten Einblick in die orographischen Verhältnisse dieser Landschaft gewinnt man vom Aussichtsturm des Rimberges bei Kaldern. Von dort aus überschaut man ein abwechslungsreiches waldiges in viele Einzelkuppen aufgelöstes Bergland, in dem der Rimberg mit 497,7 m die höchste Erhebung darstellt. In seiner Umgebung haben wir mehr als zwanzig Berge, die sich sämtlich über 400 m erheben (vgl. Meßtischblatt) und als selbständige Kuppen nebeneinanderstehen. Ihre Hänge sind teilweise recht steil und die kleinen Täler, welche sich zwischen die einzelnen Berge legen, haben keine ausgebildete Talsohle. Das Bild, wie wir es in der Natur sehen, wird beim Lesen der topographischen Karte bis in die Einzelheiten bestätigt. Es ist schwer, irgendwelche Ordnung in die Kuppen zu bringen, ihre Verbreitung im Raum nach irgendwelchen Gesichtspunkten zu gliedern. Regellos stehen sie nebeneinander, bald spitze Kuppen bildend wie Rimberg, Roßberg, Treisberg, Feiselberg u. a., bald breitgewölbte Bukkel zeigend.

Die Flußläufe der oberen Lahn, Allna und Salzböde, erhöhen die Gliederung des Gebietes. Durch die zahlreichen Nebenbäche dieser Flüsse und ihre Talungen nimmt die Auflösung dieser Landschaft zu. Wir finden im allgemeinen schmale stark gewundene Tälchen, die sich zwischen den zahlreichen Erhebungen hindurchwinden. Sie zeigen zumeist eine wenig ausgeprägte Talsohle, die von Weiden und Wiesen eingenommen wird. Die Hänge tragen einen kräftigen Hochwaldbestand. Aus diesem stark verästelten Gewässernetz heben sich die Flußläufe von Dautphe und Salzböde mit bedeutenderen Talbildungen heraus. Dazu kommt, daß durch die Gladenbacher Senke eine Verbindung zwischen oberem Dautphe- und mittlerem Salzbödetal hergestellt wird. Durch den Verlauf dieser Täler wird eine nordsüdlich ziehende Tiefenlinie gekennzeichnet, die eine Verbindung zwischen dem oberen Lahntal bei Dautphe und einem unteren Lahntalabschnitt bei Fronhausen an der Lahn herstellt. Den südlichen Anschluß an das Lahntal findet diese Senke nicht im Unterlauf der Salzböde, da dieser zu stark eingeengt ist, sondern in einer Senke, die von Damm an der Salzböde über Stedebach nach Niederwalgern führt. Diese Paßhöhe stellt den natürlichen Zugang zu dem sogenannten Marburger Hinterland dar.

2. Die Elnhausen-Michelbacher Talung.

An dieses kuppenreiche Bergland schließt sich nach Osten die Elnhausen-Michelbacher Talung an. Sie beginnt im Osten am Fuße der „Wehrshäuser Landstufe" (76, 41) in einem Niveau von 240 bis 280 m und steigt als eine flachwellige Fläche langsam nach Westen an. Diese Niederung, die durch ihre tiefere Lage und ihre ruhige Formengebung in deutlichem Gegensatz zu dem eben geschilderten westlichen Gebiet steht, bietet eine Durchgangsmöglichkeit von Michelbach nach Niederweimar. Auf diese Weise ist es möglich, unter Umgehung des Lahnknies bei Kölbe auf kürzerem Wege vom Lahntal unterhalb Marburg in das obere Lahntal bei

Kaldern vorzudringen. Abgeschlossen wird diese Talung nach Osten durch die als Landstufe von Wehrshausen bezeichnete Geländestufe. Sie zeigt im großen einen geradlinigen Verlauf, ist aber im einzelnen durch geringe Talungen leicht gelappt.

3. Die Marburger Tafeln.

Die Marburger Buntsandsteintafeln haben trotz der vielfachen Störungen, welche unser Gebiet erfahren hat, im allgemeinen ihre horizontale Lagerung bewahrt. Nur ein ganz geringes Einfallen der Schichten nach Osten bezw. Nordosten zeigt sich (53, 4), so daß der für Buntsandsteinlandschaften typische Charakter eines Tafellandes auch in den Buntsandsteinflächen des Marburger Berglandes erhalten ist.

Nur in unmittelbarer Nähe der Stadt Marburg erfährt die Tafel des Marburger Rückens eine Auflösung in viele einzelne reizvolle Kuppen, die in ihrer Erscheinungsform stark an Vulkankegel erinnern (53, 6). Die Kuppenbildung wurde hier durch ein engmaschiges Netz von Verwerfungen begünstigt [1]).

Der Gesamteindruck der beiden Buntsandsteintafeln, der durch diese Dislokationszone nicht gestört wird, bietet das Bild einer völlig einheitlichen flachwelligen Hochfläche, die sich über die Lahnberge und den Marburger Rücken spannt.

Das Marburger Bergland gehört hydrographisch zum Flußgebiet der Lahn, wenn es auch nicht das gesamte Einzugsgebiet des oberen Lahnlaufes umfaßt, sondern nur dieses von Dautphe, Kreis Biedenkopf bis einschließlich Salzböden, so ist andererseits kein Gewässer im gesamten Gebiet, das nach einem anderen Flußnetz entwässert. Die gemeinsame Erosionsbasis ist also die Lahn.

Das Lahntal selbst bietet, entsprechend den verschiedenen Landschaften, die es durchläuft, ein wechselvolles Bild. Soweit die Lahn den Ostrand des Rheinischen Gebirges durchbricht, zeigt die Talsohle oft nur eine geringe Breite. Sie wird eingerahmt von gewaltigen Kuppen- und Kegelbergen, die sich oberhalb Kalderns, besonders bei Sonnenuntergang zu einem imposanten Bild zusammenfügen. Nur dort, wo der Dautphebach mit seiner Niederung in das Lahntal übergeht, öffnet sich das Haupttal und bietet den natürlichen Zugang zu dem Gebirgsinnern. Die steilen Bergkegel, die in ihrer günstigen Lage das Lahntal beherrschen, wurden die bevorzugten Plätze für Befestigungsanlagen, deren großartigste in diesem Gebiet die ehemalige Burg Hohenfels bei Allendorf ist.

Ein wesentlich anderes Bild bietet das Lahntal in dem Abschnitt, in dem der Fluß zwischen den beiden Buntsandsteinschollen fließt. In diesem gesamten nordsüdlich verlaufenden Flußausschnitt hat das Tal eine annähernd konstante Breite. Die vollkommen ebene Talaue wird von den ebenfalls nordsüdlich verlaufenden Buntsandsteintafeln fast geradlinig begrenzt. Aus der Talaue erheben sich die steilen Ränder der Tafeln; der Grad ihrer Steilheit bedingt die Unzugänglichkeit der Höhen vom Tal aus. Die Steilhänge dieser Tafeln sind in ihrer gesamten Ausdehnung mit Wald bestanden.

---

[1]) Siehe Geolog. Karte, Blatt: Marburg u. Kayser: 53, 6.

Einen Unterschied zeigen die Hänge hinsichtlich ihrer erosiven Auflösung. Der östliche Abfall der Lahnberge stellt sich dar als eine einheitliche geschlossene Hangflucht, die nur an wenigen Stellen, und dann in geringem Maße von der Zertalung erfaßt wird. Der ganze nördliche Sporn der Lahnberge bis nach Bauerbach wird von keinem der in das Amöneburger Becken mündenden Rinnsale erreicht [2]). Die inneren Erosionsränder der beiden Tafeln zeigen demgegenüber eine stärkere Zerschneidung und Auflösung, wobei man allerdings auch wieder zwischen dem nördlichen und südlichen Teil der beiden Rücken unterscheiden muß. Denn wie Maull (88, 24) mit Recht darauf hingewiesen hat, hängt im einzelnen die Verästelung, Taldichte und morphologische Ausgestaltung der Einschnitte von den petrographischen Verhältnissen der Tektonik und der wechselnden Lage der Erosionsbasis der Lahn ab. Im Mittleren Buntsandstein sind die Täler tief und steil und zeigen wenig gegliederte Hänge (14, 377). So zeigen sich an den nördlichen inneren Erosionsrändern, die im mittleren Buntsandstein liegen, nur wenige, aber für Buntsandsteinlandschaften doch recht typische Kerbtäler. Durch sie erfolgt der Zugang zu den Höhen und zu den Landschaften jenseits von ihnen. In den südlichen Talrändern nimmt im Unteren Buntsandstein die Zahl der Verästelungen und der Talungen zu.

Die starke Zertalung von den Innenseiten der beiden Tafeln hat die Wasserscheide auf den Lahnbergen zwischen Lahn und Ohm stark nach Osten, diejenige auf dem Marburger Rücken stark nach Westen verschoben (76, 25) (vgl. hydrographische Karte). Der Grund für die Rückwärtsverlegung der Wasserscheiden vom Lahntal aus ist in den verschiedenen Höhenlagen der Erosionsbasen gegeben [3]).

Wie zwei Barrieren legen sich die Schollen im Osten und Westen vor diesen Talabschnitt und hindern den Zugang von diesen Richtungen her. Umsomehr verleihen sie jeder Bewegung innerhalb dieses Raumes die Nordsüdrichtung. Zum bedeutendsten Mittelpunkt innerhalb dieses Lahntalabschnitts, der von Kölbe bis Niederweimar reicht, entwickelte sich auf einem weit in das Tal vorspringenden Buntsandsteinkegel, der diesen Talabschnitt weit nach Norden und Süden beherrscht, die Stadt Marburg.

Bei Niederweimar beginnt eine neue Tallandschaft. Die Talaue wird wesentlich breiter und erfährt nur im Süden, in der Enge von Odenhausen, eine Einschnürung. Wohl begleiten noch auf dem linken Ufuer die südlichen Lahnberge das Tal, aber in einem wesentlich tieferen Niveau. Auch im Westen des Tales sind die steilen Hänge verschwunden und an ihrer Stelle findet sich eine hügelige Landschaft, die einen allmählichen Zugang zum Rheinischen Gebirge bildet. Dieses rechte Lahnufer ist

---

[2]) Maull, 76, 23/24.

[3]) Das Lahntal bei Marburg liegt 180 m hoch. Der Fuß der Bruchstufe zwischen Ginseldorf und Bauerbach in 225—250 m Höhe, die Talung oberhalb Michelbach 240 m hoch. Diese Zahlen besagen also, daß die Erosionsbasis für die beiden Innenränder der Tafeln, die mit dem Lahntal gegeben ist, wesentlich tiefer liegt, als die Erosionsbasen für die Außenränder der Tafelschollen.

gekennzeichnet durch den Zufluß von Allna und Salzböde. Im Tal der Allna erreicht die Elnhausen-Michelbacher Talung das Lahntal; bei Niederwalgern findet die Dautphe-Salzbödetalung ihren Zugang zum Lahntal.

Dieser Talabschnitt bietet also die Eingangspforte zu den beiden genannten Tiefengebieten und damit den Zugang zu dem Marburger Hinterland.

II. Die Bodenarten und -qualitäten.

a) Verwitterungsböden.

Wir wollen nun die Böden des Berglandes betrachten. Wir finden im Marburger Berglande vorwiegend steinige Böden, soweit in seinem Untergrund paläozoische Gesteine auftreten. Es sind im allgemeinen dürre, arme Böden. Grauwacken, Quarzite und Kieselschiefer liefern einen äußerst trockenen und steinigen Boden, der selbst bei reichlicher Düngung nur eine spärliche Ernte zu bieten vermag. Die Tonschiefer sind wenig besser, da es ihnen an Kalk fehlt. Dagegen liefert diabasischer Untergrund fettere wärmere Böden. (72, 5.)

Den Marburger Rücken bildet zum großen Teil der Untere Buntsandstein; er legt sich um den West- und Südabhang der Lahnberge.

Der Untere Buntsandstein zeichnet sich durch große Gleichförmigkeit und sein petrographisches Verhalten aus (14, 326). Ihrer Zusammensetzung nach sind es „rote bis dunkelrote Sandsteine mit tonigkieseligem Bindemittel" (14, 326 f.), welche stets mit glimmerreichen Lagen von Schiefertonen wechsellagern. Der Untere Buntsandstein zeigt in seinen unteren Schichten eine Bausandsteinzone; nach oben treten die Sandsteine zurück und die sandig-tonigen Zwischenlagen nehmen zu.

Im Landschaftsbild tritt diese petrographische Beschaffenheit durch die Bildung verhältnismäßig flacher Hänge sichtbar hervor. Nur die untere Zone des Bausandsteins bildet eine gut erkennbare Geländestufe über dem Zechstein (14. 377).

Den gesamten Höhenzug der Lahnberge und ferner die nördliche Hälfte des Marburger Rückens bis in die Breite von Marburg bildet der Mittlere Buntsandstein, besonders die obere Zone. Der Mittlere Buntsandstein besteht aus grobkörnigen, bindemittelarmen bis bindemittelfreien Quarzsteinen (14, 338). Er gliedert sich in eine Tiefstufe, die nach dem Auftreten von lockeren Sanden als Form- oder Stubensandzone bezeichnet wird, die darüberliegende Geröll- oder Konglomeratzone liefert in fast allen Horizonten gute Bau- und Werksteine und wird deshalb auch die Bausandsteinzone genannt.

Im Landschaftsbild kommt diese Beschaffenheit des Mittleren Buntsandsteins in der Bildung von steilen Geländestufen zum Ausdruck, im Hangprofil ist zuweilen eine verschiedene Neigung der Böschungswinkel und gut der Wechsel der Gesteinsfolgen zu erkennen.

Oberer Buntsandstein oder Röt kommt für eine Betrachtung der Siedlungen in unserem Gebiet praktisch nicht in Frage.

Die geringen tertiären Tone genügten, um in Marburg eine Töpferei ins Leben zu rufen. Die Basalthöhe des Frauenberges bildet einen markanten Punkt der Landschaft. Diese Erhebung und der Basaltdurchbruch am Stempel sind insofern bedeutsam, als der Basalt einen fruchtbaren Verwitterungsboden mit guter Wasserzirkulation liefert, das Gestein selbst aber heute in weitem Maße beim Straßenbau Verwendung findet.

Im Rahmen einer siedlungsgeographischen Betrachtung haben die diluvialen Bodenbildungen eine hervorragende Bedeutung. An den Talflanken sind Schotter und Kiesel die Reste diluvialer Terrassen, die nur eine sehr spärliche Ackernahrung liefern. In Form von steinigem Gehängeschutt und Lehm erlangen diese Bodenbildungen im westlichen Teil unseres Arbeitsgebietes eine hohe Bedeutung. Diese Böden, die sich als Abschwemmmassen um den Fuß der Berge legen, bilden den fast ausschließlich brauchbaren Untergrund für eine landwirtschaftliche Bodennutzung. Wo diese diluvialen Böden zu geringe Flächenentwicklung zeigen oder ganz fehlen, ist man gezwungen, die Verwitterungsböden des anstehenden Gesteins auszunutzen.

Im östlichen Teil des Berglandes und in dem Uebergangsgebiet zu ihm erlangen die fruchtbarsten diluvialen Bodenbildungen in Form von geschiebefreiem Lehm und Löß eine stärkere Verbreitung. Es sind nach Kayser (53, 46) „leicht zerreibliche feinerdige gelbliche, zur Bildung steiler Wände neigende Massen". Das Auftreten dieser Lehme ist charakteristisch, sie erscheinen stets an den nach Westen bezw. Südwesten oder Nordwesten gewandten Flachseiten der Täler. Ihr hoher Wert für die Siedlungen liegt in ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit.

An Fruchtbarkeit kommen diesen Böden die Alluvialbildungen, die an das Lahntal und seine Nebentäler gebunden sind, ungefähr gleich. Diese jungen Schwemmassen, die nach dem Talrand stärker werden [1]) und schließlich in den Gehänge- oder Auelehm übergehen, sind von den Kiesaufschüttungen des Talbodens unterlagert; während die Tallehme durch Ueberschwemmungen gefährdet sind, sind die Gehängelehme bereits der Hochwasserzone entrückt.

b) Charakterisierung der Böden.

Zur weiteren Kennzeichnung der in unserem Bergland auftretenden Böden wurden von sieben typischen Gemeinden nachfolgende Ermittlungen angestellt. Als charakteristisch wurden ausgewählt die Gemeinden Rodenhausen mit ausschließlichem Schieferboden, Michelbach mit vorwiegend Zechsteinböden, Bellnhausen und Wehrshausen mit Buntsandsteinböden, Niederweimar mit Lößböden, Wenkbach und Niederwalgern mit alluvialen Böden.

1. Durch Anbauflächenerhebungen.

Diese Gemeinden wurden untersucht hinsichtlich des prozentualen Anteils der angebauten Feldfrüchte an der Gesamtanbaufläche und der Erträge pro ha. Es war dabei die Ueberlegung maßgebend, daß die verschiedene Bodenqualität der ausgewählten

[1]) Ahlburg, Joh. (1, 360).

Gemarkungen auch ihren Ausdruck in der Wahl der angebauten Feldfrüchte und ihrer prozentualen Verteilung zur Gesamtanbaufläche finden werde. Als Material für diese Untersuchung lagen die amtlichen Bodennutzungserhebungen aus den Jahren 1927, 1931, 1932 und 1933 zugrunde, wie sie vom Statistischen Landesamt in Berlin angestellt werden. Der Vergleich der Erhebungen in den genannten vier Jahren zeigte nur ganz geringe Schwankungen in den Anbauflächen.

Das Ergebnis dieser Untersuchung lehrt, daß sich die Gemeinden in der Wahl der angebauten Feldfrüchte nicht unterscheiden. Wohl aber zeigen sich Unterschiede, wenn man den prozentualen Anteil der verschiedenen Feldfrüchte an der Gesamtanbaufläche berechnet. Die genauen Zahlen nennt die Tabelle im Anhang. Es zeigt sich tatsächlich, daß in den hochwertigen Böden die anspruchsvolleren Feldfrüchte prozentual mehr angebaut werden als auf den Böden geringerer Qualität, und daß auf diesen Böden die anspruchsloseren Feldfrüchte einen Vorzug bei der prozentualen Verteilung der Gesamtanbaufläche erfahren.

Das Ergebnis würde wahrscheinlich noch augenfälliger sein, wenn nicht durch die Anwendung künstlicher Düngemittel auch die Ertragsfähigkeit der geringen und schlechten Böden gesteigert würde. So bietet eine Betrachtung der prozentualen Verteilung der Feldfrüchte zur Gesamtanbaufläche kein reines, sondern ein durch künstliche Maßnahmen getrübtes Spiegelbild der tatsächlichen Bodengüte.

2. Erträge pro Hektar.

Ein ähnliches Ergebnis hat die Betrachtung der Erträge pro ha in den genanten Gemeinden (Tabelle im Anhang). In den hohen Ertragswerten erkennt man ohne Schwierigkeit die besseren Böden, während die geringeren und schlechten Böden auch geringere Erträge pro ha haben. Die Unterschiede zeigen sich besonders stark bei den anspruchsvollen Feldfrüchten Weizen und Rüben, sie findet aber auch ihren Ausdruck in den Erträgen der anspruchsloseren Feldfrüchte, Roggen und Kartoffeln. So haben Niederweimar und Niederwalgern gerade in den hochwertigen Früchten die höchsten Erträge pro ha. Die Ungunst des Schieferbodens der Gemeinde Rodenhausen zeigt sich darin, daß dort sämtliche Erträge pro ha niedrig liegen.[2]) Es ist dabei zu berücksichtigen, daß die genannten Ertragswerte pro ha auf amtlicher Schätzung beruhen, da die landwirtschaftlichen Betriebe in unserer Gegend keine Buchführung haben.

3. Kaufpreis.

Es wurde ferner der Versuch unternommen, auch an Hand der gezahlten Kaufpreise hoch- und minderwertige Böden zu unterscheiden. Aus den Ermittlungen geht hervor, daß in den Jahren 1894 bis 1912 für leichtere Böden ein durchschnittlicher Kauf-

---

[2]) Für diese Untersuchungen wurde mir das Material vom Finanzamt in Marburg zur Verfügung gestellt.

preis pro ha von 2290 Mark bezahlt wurde, während man zu derselben Zeit für die gleiche Flächengröße auf landwirtschaftlich hochwertigen Böden 2840 Mark bezahlte [3]).

Kaufpreise pro ha: In der Zeit von 1894—1912:

Leichte Böden:		Schwere Böden:	
Kaldern	2440 RM	Argenstein	3500 RM
Dilschhausen	2100 RM	Fronhausen	2850 RM
Michelbach	2260 RM	Niederwalgern	2721 RM
Nesselbrunn	2440 RM	Roth	2520 RM
Rodenhausen	1120 RM	Wenkbach	3270 RM
Weitershausen	3100 RM		

Es wurden die Kaufpreise der Vorkriegszeit gewählt und nicht die Zahlen für die Jahre 1924—33, die mir auch vorliegen, da durch die Verwendung des Kunstdüngers der Bodenwert geändert wurde.

Soweit scheinen auch die Kaufpreise geeignet, einen Eindruck von der verschiedenen Bodengüte zu geben.

---

[3]) Das Material für diese Untersuchung lieferte das Katasteramt in Marburg.

III. Die hydrographischen Verhältnisse.

Für eine siedlungsgeographische Betrachtung ist die Kenntnis der Grundwasserverhältnisse Voraussetzung. Im Westen unseres Berglandes ist zufolge der gestörten Lagerung der Schichten und durch die häufige Wechsellagerung durchlässiger und undurchlässiger Schichten die Bestimmung von Wasserhorizonten erschwert. (16, 47 und 68). Im Buntsandsteingebiet des Berglandes ist der bindemittelarme Mittlere Buntsandstein wasserdurchlässig, er bedingt die Wasserarmut der Höhen, die mit zur Siedlungsleere der Hochfläche beiträgt. Auch die Auflagerungsfläche des Mittleren Buntsandsteins gegen den bindemittelreichen teils lehmigen, Unteren Buntsandstein zeigt keinen Wasserhorizont, da die Letten an der unteren Grenze des Mittleren Buntsandsteins nicht mächtig genug sind und auch nicht die Ausdehnung annehmen, um größere Wassermengen aufzustauen. Für die Sage der Siedlungen bedeutsam ist der durch Quellaustritte gekennzeichnete Wasserhorizont an der Auflagerungsfläche won Unterem Buntsandstein, auf Zechstein (53, 30) siehe Wehrshausen.

Für die Anlage von Siedlungen zeigen die Alluvionen von Flußtälern eine besondere Gunst hinsichtlich der unterirdischen Wasserzirkulation. Im Alluvium der Flußtäler unseres Gebietes zirkuliert das Grundwasser nur in geringer Tiefe unter der Erdoberfläche. „In Sarnau ist die Brunnenanlage so leicht, daß die Bewohner sich ihre Brunnen meist selbst graben." (16, 63.)

Wichtig für eine siedlungsgeographische Betrachtung sind noch die Ueberschwemmungsgebiete der Flüsse. Im Flußgebiet der Lahn gibt es zwei Hochwasserzeiten: Hochwasser tritt im Herbst und im Frühjahr auf, je nach der besonderen Wetterlage können Verzögerungen oder Verfrühungen eintreten. Obwohl die Frühjahrshochwasser im allgemeinen stärker zu sein pflegen, unterscheiden sie sich von den Herbsthochwassern im Lahntal kaum wesentlich. Das Kulturbauamt in Kassel kartiert auch nur eine Ueberschwemmungsgrenze.

Die Breite der Ueberschwemmungszone ist örtlich verschieden. Oberhalb von Kölbe liegen die Ueberschwemmungsgrenzen verhältnismäßig nahe beieinander. Das Ueberschwemmungsgebiet zeigt bei Hochwasser eine den Fluß zu beiden Seiten in wechselnder Breite begleitende Wasserfläche. Erst nach dem Einfluß der Wetschaft und der Ohm bei Kölbe in die Lahn kann das Hochwasser solche Ausmaße annehmen, daß es das Tal in seiner ganzen Breite ausfüllt. Die Talaue gleicht dann von Kölbe bis Marburg einem riesigen See, dessen Ufer im wesentlichen durch die steilansteigenden Talflanken gekennzeichnet werden. Im unmittel-

baren Bereich der Stadt Marburg ist das Ueberschwemmungsgebiet außerordentlich eingeengt. Es ist hier künstlich durch Hochwasserschutzmaßnahmen auf ein Minimum beschränkt worden. Südlich der Stadt entfernen sich wieder die Linien, die die Grenze des Ueberschwemmungsgebiets anzeigen. Auch hier kann zuweilen das ganze Lahntal von Marburg bis zum Einfluß der Salzböde oberhalb Odenhausen einen riesig gestreckten See von 15 km Länge bilden. Zur Diskussion der hydrographischen Karte, welche auch die Hochwassereinzeichnungen enthält, ist noch zu bemerken, daß das Kartenbild kaum noch die augenblicklichen Verhältnisse wiedergibt. Nach den Mitteilungen des Preußischen Kulturbauamtes Kassel sind die Hochwassereintragungen nach örtlichen Erkundigungen im Jahre 1908 vorgenommen worden. Maßgebend für die Eintragung der Ueberschwemmungsgrenzen kann das Hochwasser von 1890 betrachtet werden. Für den Bereich der Stadt Marburg sind die Ermittlungen nach dem Jetztzustand berichtigt.

IV. Die klimatischen Verhältnisse.

Wir betrachten nun die klimatischen Verhältnisse des Marburger Berglandes. Das Bergland liegt im Bereich des Uebergangsgebietes von westdeutschem Seeklima zu ostdeutschem Festlandsklima. Im Süden unseres Gebietes liegt noch die Wärmeinsel der Rhein-Mainebene. Zu den Kälteinseln in unserer Provinz gehören Taunus, Westerwald und Rothaargebirge. Die Marburger Wetterwarte liegt mit einer mittleren Jahrestemperatur von 7,9° C gerade noch in einer kleinen Kälteinsel, wozu wahrscheinlich auch die umliegenden Höhen zu rechnen haben. Wir werden überhaupt nicht fehlgehen, wenn wir derartige kleine selbständige Kälteinseln auch für die im Westen unseres Berglandes sich erhebenden Berge annehmen (26, 15). Der Mangel an Beobachtungsstationen gestattet es nicht, genauere Ausführungen über das ganze Bergland zu geben. Wir können uns lediglich auf die Ermittlungen der Marburger Wetterwarte beziehen. Die Temperaturextreme, die sich auf Grund der Tagesmittel in den einzelnen Monaten ergeben, sind ein Minimum im Januar von —1,2° C und ein Maximum im Juli von 17,1° C. Die für Marburg gemessenen absoluten Temperaturextreme sind ein Minimum von —25° C und ein Maximum von 34° C (26, 16). Die Temperaturverhältnisse zeigen also, daß im Winter nur geringe Bodenfrostgefahr besteht und daß die sommerlichen Temperaturen einem langsamen Reifen der Feldfrüchte förderlich sind. Falls nicht die Felder durch Ueberschwemmungen gefährdet sind, eignet sich das Gebiet für den Anbau von Winterfrüchten, da die Frostgefahr gering ist. Von wirtschaftlicher Bedeutung ist die Zahl der Nebeltage, die Bewölkungsstärke und in Verbindung mit beiden die Länge der Sonnenscheindauer. Marburg ist mit 74 Nebeltagen im Jahresmittel gegenüber allen Wetterstationen der Provinz benachteiligt. Hinsichtlich der Bewölkungsstärke steht das Hessische Bergland wie überhaupt die mitteldeutschen Bergländer an erster Stelle. Es übertrifft besonders an Bewölkung die mitteldeutschen Ebenen und die Oberrheinische Tiefebene.

In engster Beziehung dazu steht die Sonnenscheindauer. Gemeinsam mit dem Rheinischen Schiefergebirge gehört das Hessische Bergland zu den sonnenscheinärmsten Gegenden Deutschlands. Die mittlere tägliche Sonnenscheindauer beträgt in diesen Landstrichen weniger als 4,35 Stunden; der gesamte Norden und Osten zeigt lange Sonnenscheindauer. Der Süden der Provinz gehört mit 4,75 bis 4,85 Sonnenscheinstunden zu den sonnenscheinreichsten Gebieten Deutschlands. Wenn man die Sonnenscheinstunden nach Prozenten der für die betreffenden Orte überhaupt in Betracht kommenden Tageszeit veranschaulicht, dann würde

Marburg 34% der möglichen Sonnenscheindauer haben. Die Untersuchung der Sonnenscheindauer zeigt schließlich, daß es in Marburg jährlich 89 Tage gibt, an denen die Sonne überhaupt nicht zum Vorschein kommt. (26, 23.)

Wir betrachten nun die Niederschläge. Von der Höhe der Niederschläge und ihrer jahreszeitlichen Verteilung hängt in hohem Maße der landwirtschaftliche Wert einer Landschaft ab. Damit in Zusammenhang steht auch die Besiedlung des Raumes.

Die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge läßt die besondere Ungunst unseres Berglandes erkennen. Das Niederschlagsmaximum mit 76,2 cm liegt im Juli, d. h. in einer Zeit, in der die Körnerfrucht nahezu ausgewachsen ist und schon reift. Günstiger schon liegt das Niederschlagsminimum mit 39,7 cm im April, da in diesen Monat meistens die Frühjahrsbestellung fällt. Jedoch ist nach der Bestellung ein baldiger Regen sehr erwünscht. Zwischen diesen beiden Niederschlagsextremen zeigt die Niederschlagskurve mancherlei Schwankungen. Starke Niederschläge fallen noch im Oktober: 59,7 cm und im Dezember: 59,3 cm; sie bringen die gefürchteten Herbsthochwasser.

Ein Rückblick auf die Betrachtung der klimatischen Verhältnisse läßt erkennen, daß das Marburger Bergland sich durchaus dem Rahmen der Witterungsverhältnisse des mittleren Westdeutschland einfügt, und daß es im allgemeinen dasselbe Klima wie die Provinz Hessen-Nassau zeigt. Wenn wir Besonderheiten erkannten, so waren sie im allgemeinen durch örtliche Verhältnisse bedingt. Die klimatische Gunst des südlichen und westlichen Deutschlands wirkt nicht mehr in unserer Landschaft. Der Frühlingseinzug vollzieht sich in unserem Gebiet zwei bis drei Wochen später als in der Rhein-Main-Ebene; das bedeutet eine erhebliche Benachteiligung gegenüber diesen Landstrichen.

Die landschaftliche Charakteristik ließ erkennen, daß wir es im Marburger Bergland mit dem Grenzraum zwischen Hessischem Bergland und Rheinischem Schiefergebirge zu tun haben. Seinen besonderen Ausdruck fand dieser Umstand in der verschiedenen Art und wirtschaftlichen Wertigkeit der Böden. In der Darstellung der Hydrographie verschwand schon merklich diese Zweigliederung, sie lebte nur noch in einzelnen Lokalbildungen auf. Die Betrachtung der klimatischen Verhältnisse ließ von diesem doppelten Gesicht nichts mehr ahnen.

Wie im einzelnen die physiogeographische Gliederung den Verlauf der Besiedlung beherrscht, wird die nun folgende Hauptuntersuchung zeigen.

B. Die Besiedlung.

I. Das frühmittellalterliche Siedlungsbild.

Wir beginnen unsere Darstellung mit der Rekonstruktion des frühmittelalterlichen Siedlungsbildes. Von der Untersuchung der urgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse wurde Abstand genommen, da die Vorarbeiten dazu am urgeschichtlichen Seminar der Universität Marburg von Seiten der fachgerechten Bearbeiter noch nicht abgeschlossen sind.

1. Auf Grund urkundlicher Quellen.

Für den Nachweis der Existenz einer Siedlung in dieser Zeit gibt es eigentlich nur eine einzige völlig einwandfreie Quelle. Das ist die erste urkundliche Erwähnung eines Ortes. Für unser Gebiet kommen für das 8. und 9. Jahrhundert nur zwei Urkundengruppen in Frage, der Codex Laureshamensis und die Traditiones Fuldenses. Der erstere erwähnt in dem Untersuchungsgebiet 7 Siedlungen. Es sind: Lohra 769, Neuendorf 770, Walgern 770, Dautphe 751, Helitorph [1]) 791, Allna 807, Seelbach 817 [2]).

In den Traditiones Fuldenses erscheinen 9 Siedlungen, die im Marburger Bergland liegen. Dazu gehören: Auf dem Hahnes 750—779, Lohra 750—779, Salzböden 750—779, Kaldern, Dilsch-

---

[1]) Es ist unbestimmt, wo wir Helitorph zu suchen haben. Es erscheint in den Trad. Fuld. VI, 145. Friedrich Hülsen hat diesen Ort auf Grund lautlicher Ableitungsreihen mit Haldorf bei Gudensberg in Zusammenhang gebracht und glaubt, in diesem Ort den in besagter Urkunde genannten Platz zu finden. Landau, G.: Wüstungen S. 199 hat in Helitorph eine Wüstung an der oberen Lahn bei Dautphe sehen wollen. Ich glaube, daß diese Ansicht mehr Wahrscheinlichkeit für sich besitzt. Dieses Helitorph wird noch in einer Urkunde des Klosters Lorsch genannt: Lamey C. L. Urk. Nr. 3585; III, 157. Trad. Fuld. cap. VI, 145. In der Urkunde des C. L. werden gemeinsam genannt: Hessengau, Dautphe und Helitorph. In der Urk. der Trad. Fuld. Tissenbach, Goßfelden, Wetter und Helidorf. Wenn man von räumlichen Gesichtspunkten ausgeht, dann wird man jenes H. eher bei Dautphe als bei Gudensberg suchen.

[2]) 1. Lohra: Codex Lauresham. Urkd. Nr. 3067; III, 113.
2. Neuendorf, ebd. Urkd. Nr. 64, 84, b.
3. Walgern: ebd. Urkd. Nr. 3684, b.
4. Dautphe: ebd. Urkd. Nr. 3585; III, 157.
5. Helitorph: siehe Dautphe.
6. Allna: Coc. Lauresham. Urkd. Nr. 3171—3725, c; III, 43.
7. Seelbach: ebd. Urkd. Nr. 3172—3729, b; III, 44.

hausen, Erbenhausen, Goßfelden, Helidorf, Michelbach [3]). Die fünf letztgenannten Orte sind im 8. bzw. am Anfang des 9. Jahrhunderts belegt [4]). Wenn man die doppelt genannten Orte Lohra, Helitorph nur einmal zählt, so bleiben 14 Siedlungen übrig; davon sind zwei, nämlich Helitorph und Neuendorf, wüst geworden. Zur Kritik dieser Methode ist zweierlei zu bemerken: 1. Die urkundliche Erwähnung einiger Siedlungen schließt nicht aus, daß daneben noch andere bestanden haben. Insofern bietet die Methode keine Gewähr für die Vollständigkeit des Siedlungsbildes. 2. Die erste urkundliche Erwähnung einer Siedlung gibt über deren Alter zur Zeit der Erwähnung keinen Aufschluß. Diese beiden Kriterien kennzeichnen gleichzeitig die Grenze rein urkundlicher Erkenntnis.

2. Nach den Ergebnissen der Orts- und Flurnamenforschung.

Die bisher gefundenen Ergebnisse werden durch eine weitere Methode bestätigt und erweitert. Seit Arnold [5]) pflegt man zur Ermittlung des Siedlungsalters auch die Orts- und Flurnamen heranzuziehen. Die Kritik gegen Arnold richtete sich im wesentlichen gegen die von ihm vertretene Theorie, daß bestimmte Namengebungen an das Auftreten gewisser Stämme gebunden seien. Die von Steinbach [6]) gegen diese Ansicht erhobenen Einwände bestätigen erneut die Kritik. Für unsere Betrachtung ist die Frage der Zugehörigkeit eines Ortsnamens zu einem bestimmten Volksstamm belanglos. Uns interessiert hier lediglich das Alter eines Ortes. Bei der Berücksichtigung der Ortsnamenforschung möchte

---

[3]) 1. Auf dem Hahnes: Stengel. Ed.: Urkb. d. Kl. Fulda I, 1 Nr. 116
2. Lohra: Trad. Fuld. cap. VI, 7.
3. Salzböden: ebd. cap. VI, 4.
4. Caldern: ebd. cap. VI, 50.
5. Dilschhausen: ebd. cap. VI, 30.
6. Erbenhausen: ebd. cap. VI, 160.
7. Goßfelden: ebd. cap. VI, 145.
8. Helidorf: ebd. cap. VI, 145.
9. Michelbach: ebd. cap. VI, 50.

[4]) Mitteilungen von Prof. E. Stengel, Marburg, Lahn.

[5]) Arnold: Ansiedelungen u. Wanderungen deutscher Stämme. Marburg a. d. L. 1872.

[6]) Steinbach: Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte. Jena 1926. Steinbach zeigt, daß die Siedlungsgebiete der deutschen Stämme in der Ortsnamengruppierung nicht zum Ausdruck kommen. Er sagt wörtlich: „Das Scheitern aller Bemühungen, die angeblich an den Ortsnamen zu verfolgenden Wanderungen und Siedlungen germanischer Stämme mit der schriftlichen Ueberlieferung in Einklang zu bringen, deutet darauf hin, daß die kulturelle Sonderstellung der Stämme damals noch nicht entschieden war. Erst allmählich bilden sich unter dem Einfluß von Landschaft und Geschichte die Sonderkreise heraus; erst an Ort und Stelle in der neuen Heimat, setzt die kulturelle Gruppierung der einheitlicher einrückenden westgermanischen Bevölkerung ein." (129, 68.)

ich die von E. Schröder [7]) gewählte Gruppierung der Ortsnamen zugrunde legen. Er unterscheidet zweierlei Arten von Bezeichnungen menschlicher Siedlungen. In dem einen Fall wird die Flurbezeichnung einfach auf die Siedlung übertragen, ohne Hinzufügung eines Hinweises auf Menschen und die Art der Besiedlung durch sie. In dem andern Falle enthält der Ortsname einen Hinweis auf den Menschen als Siedler. Die erste primitivere Form ist die ältere. Ortsnamen dieser Art sind sämtlich vorchristlich. Wir finden bei ihnen die Siedlungen, die Arnold seiner ersten Gruppe der Ortsnamen zuweist. Es sind die einfachen Begriffe oder Zusammensetzungen mit -affa [8]), -mar, -lar, -loh, -tar, -ahi, -idi (ede). Wenn wir in der soeben gekennzeichneten Gruppe von Ortsnamen alte Namengebungen erkennen, bestehen keine Bedenken dagegen, auch die durch sie gekennzeichneten Siedlungen als alt anzusehen. Eine genaue Datierung ist zweifellos schwierig. Für unser Gebiet bedeutet die Uebernahme dieser Anschauung, daß folgende Orte sich als die ältesten zu erkennen geben: Allna, Damm, Dautphe, Kaldern, Kehna, Kölbe, Lohra, Walgern, Wehrda, Weimar und Vers. Für diese 11 Siedlungen aber wird die Wahrscheinlichkeit ihres hohen Alters durch die Tatsache verstärkt, daß allein 7 von ihnen die ältesten urkundlichen Belege aufweisen bezw. durch ihr Kirchenpatrozinium bis ins 8. Jahrhundert zurück datiert sind. (siehe Abschn. 3).

Sämtliche anderen Siedlungen enthalten in ihrer Namengebung einen Hinweis auf den Menschen als Siedler, sie gehören einer jüngeren Schicht an.

Durch die Uebernahme der Schröderschen Ansicht und der Erkenntnis, daß derartige Namengebungen in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte hineinreichen, wird eine Brücke geschlagen zwischen den soeben genannten Orten und der urgeschichtlichen Besiedelung unseres Raumes.

3. Auf Grund der Patrozinienforschung.

Dem bisher gewonnenen Bild fügen sich die Ergebnisse der Patrozinienforschung gut ein. Die Ansicht, daß Kirchenpatrozinien in manchen Fällen der Siedlungskunde schätzenswerte Dienste leisten und Hinweise auf sonst quellenmäßig nicht feststellbare Vorgänge geben, wird von Dorn (19, 5) [9]) vertreten und ist von Scharlau als Arbeitshypothese für die Feststellung der ältesten Siedlungen im Knüllgebiet angewandt worden. Nach Classen (9, 40 ff.) berechtigen Send- oder Taufkirchen, die ein Martinspatrozinium führen, zu einer zeitlichen Zurückdatierung

---

[7]) Schröder, Edward: Die Ortsnamen Hessens und seine Besiedlung. Mitt. aus Gesch. u. Heimatkunde d. Kreises Biedenkopf, 5. Jg. 1911; 105, 109, 113, 118. Vgl. dazu Schröder, Edw. „Ueber Ortsnamenforschung" in der Zeitschrift des Harz-Vereins (121, 90) die alten Ableitungen auf -unga, -inga, -idi, -ari, -lari, -ahi und die Komposita mit -aha, -loh, -mar bezeichneten nur das Terrain; wesentlich jünger sind dann -dorf, -heim, und -hausen.

[8]) Man vgl. dazu Schnetz, Jos.: Zur Kritik der apa-Frage. ZONF I 10 und ZONF VIII, 9.

[9]) „Unbestreitbar gibt es eine gewisse zeitliche Schichtung der verbreitetsten Kirchenheiligen."

bis ins 8. Jahrhundert. Demnach kann das Patrozinium einer Kirche mittelbar als Anhaltspunkt für das Alter von Ortschaften dienen, denn auch nach Dorn sind Martinspatrozinien frühmittelalterlich. Derartige Sendkirchen waren in unserem Gebiet in Dautphe, Michelbach, Gladenbach und Oberweimar. Zu den urkundlich bereits bekannten Orten treten also noch Gladenbach und Oberweimar. Wir machen mit Classen eine Einschränkung und datieren nur die Martinspatrozinien von Sendkirchen bis ins 8. Jahrhundert zurück. Aus diesem Grunde rechnen wir Wehrda und Cappel nicht in diese Reihe, da sie keine Taufkirchen waren.

4. Die Siedlungslage.

Die kartenmäßige Darstellung kann nach dem Vorhergesagten kein vollständiges Bild der frühmittelalterlichen Siedlungen geben. Von den genannten frühmittelalterlichen Siedlungen liegt ein Teil im Lahntal oder in dessen unmittelbarer Nähe. Dazu gehören Dautphe an dem gleichnamigen Bach in engster Nachbarschaft zur Lahn. Kaldern liegt an der Einmündung des Erlenbaches in das Lahntal. In einer flachen nach der Lahn hin entwässernden Talmulde finden wir Michelbach, kaum 1 km von der Lahn entfernt. Goßfelden, Kölbe und Wehrda sind Talrandsiedlungen. Oberweimar zeigt sich auf einer leichten Anhöhe des westlichen Lahnufers. Charakteristisch ist noch die Lage von Salzböden bei dem Uebergang des Salzbödetales in das Lahntal. Somit sind 8 von 19 Siedlungen in der Tiefenzone des Lahntales aufgereiht. Diese Tatsache scheint nicht zufällig zu sein; sie legt die Vermutung nahe, daß die Aufgeschlossenheit des Lahntales bereits im frühen Mittelalter die Besiedlung des Berglandes förderte.

Im Flußbereich der Salzböde liegen außer der bereits erwähnten Siedlung Salzböden noch Damm und Lohra und im Oberlauf Gladenbach an der Stelle, wo man von dem Flußgebiet der Salzböde die Wasserscheide nach dem Einzugsgebiet von Allna und Dautphe überschreitet.

Altenvers und Seelbach dringen schon stark nach Westen gegen das Rheinische Gebirge vor, haben aber durch ihre Lage Anschluß an das Tal der Salzböde und dadurch auch an das der Lahn. Oberwalgern mit seiner beherrschenden Lage auf der Wasserscheide zwischen Lahn und Salzböde zeigt keine Anlehnung an das eine oder andere Flußsystem. Kehna liegt im oberen Ausgang einer Talweitung, die vom Walgerbach durchflossen wird und nach dem Lahntal hin geöffnet ist. Die letztgenannte Siedlung liegt ungefähr auf halbem Wege, wenn man von dem Lahntal bei Niederweimar nach Allna an dem Gewässer gleichen Namens geht. Die Allna ist neben der Salzböde der bedeutendste Nebenwasserarm der Lahn. Das heutige Dorf Allna entwickelte sich in einer Teilweitung oberhalb des engen Taldurchganges, an dem heute Haddamshausen und Hermershausen liegen.

In einem Talkessel des Wältersbaches, der zur Allna hin entwässert, wurde Dilschhausen gegründet. Der Zugang zum Lahntal nach Norden (Kaldern) ist durch die dazwischen lie-

genden Höhen erschwert, der Zugang zur Lahn nach Südosten entlang den Talverläufen von Wältersbach und Allna ist wesentlich länger; er überschreitet 10 km.

Ein Rückblick auf die Lageverhältnisse der frühmittelalterlichen Siedlungen läßt erkennen, daß sie eine Orientierung an den Talungen der Hauptflußadern des Berglandes aufweisen. Die Talweitungen von Lahn, Salzböde und Allna scheinen somit einer Besiedlung günstig gewesen zu sein.

II. Das hoch- und spätmittelalterliche Siedlungsbild.

1. Konstruktionsmöglichkeiten.

Für das frühe Mittelalter sind urkundliche Siedlungsbelege in unserem Bergland spärlich. Im 10. und 11. Jahrhundert werden in dem gesamten Raum überhaupt keine neuen Siedlungen genannt. Sämtliche anderen Ortschaften sind im 13. und 14. Jahrhundert erstmalig urkundlich belegt. Es erscheinen davon im 13. Jahrhundert im ganzen 66 Siedlungen oder 47 % aller derjenigen Wohnplätze, die urkundlich nachweisbar je im Bergland bestanden haben.[1]) Davon wurden 17 Siedlungen später wüst; die restlichen 49 Orte sind über 50 % von 96 heute noch bestehenden Wohnplätzen.[2])

Im 14. Jahrhundert werden 46 Wohnplätze erstmalig genannt. Das sind 33 % sämtlicher überhaupt auftretenden Siedlungen unseres Berglandes.

Das 15. Jahrhundert bringt keine Neunennungen, das 16. Jahrhundert zählt urkundlich nur noch Amelose und Neuhöfe auf. Damit sind bis auf wenige Ausnahmen alle Siedlungen unseres Berglandes genannt.

Die hohe Zahl der urkundlichen Neuerwähnungen bedingt eine besondere kritische Betrachtung dieser Quelle.

Es ist dabei bemerkenswert, daß im 10. und 11. Jahrhundert, wofern wir uns auf die urkundenmäßig erfaßbaren Vorgänge beschränken, kein Fortschritt in der Siedlungsentwicklung zu erkennen ist. Bei einer unkritischen Übernahme der zahlreichen Neunennungen von Ortschaften im 13. und 14. Jahrhundert würde diese Tatsache bedeuten, daß in den genannten Jahrhunderten tatsächlich die Siedlungsentwicklung so starke Fortschritte genommen hätte, wie sie aus den urkundlichen Quellen zu sprechen scheint. Wir überprüfen aus diesem Grunde dieses Ergebnis.

Unter den vom 12. bis 14. Jahrhundert neu genannten Siedlungen befinden sich allein 7 Dörfer, die wir bereits als frühmittelalterlich erkannten, wofern sie nicht sogar in die älteste Periode hineingehören. Es sind folgende Ortschaften: Oberweimar, Damm, Gladenbach, Kehna, Kölbe, Wehrda und Altenvers. In diesen Fällen gelingt es uns einwandfrei nachzuweisen, daß diese Orte wesentlich älter sind, als ihre erste urkundliche Erwähnung vermuten ließe.

---

[1]) Siehe alphabetisches Ortsverzeichnis und erste urkundliche Belege.

[2]) 16 Ortschaftenn davon werden im 14. Jahrhundert erstmalig genannt.

Wie wenig beweiskräftig für das 13. und 14. Jahrhundert die Siedlungsbelege in unserem Berglande sind, erkennt man aus folgenden Berechnungen. Bis ins 12. Jahrhundert hinein sind im Bergland 16 Wohnplätze urkundlich belegt (13 davon bestehen noch, 3 sind später wüst geworden). Im 13. Jahrhundert werden erstmalig urkundlich belegt 66 Siedlungen (49 bestehende und 17, die später wüst wurden). Die Zahl der Neunennungen im 13. Jahrhundert beträgt gegenüber den bis dahin urkundlich bekannten Ortschaften mehr als das Vierfache, das würde bedeuten, daß sich innerhalb von 100 Jahren die Zahl der Siedlungen vervierfacht hätte. Dann müßte die starke Siedlungsentwicklung der Ausdruck einer ganz ungewöhnlichen Bevölkerungszunahme sein.[3]) Die spätere Entwicklung, wie wir sie an Hand von statistischem Material seit dem 16. Jahrhundert verfolgen können, zeigt ein anderes Bild. Bis ins 18. Jahrhundert hinein sind die Bevölkerungszahlen außerordentlich konstant, und erst eigentlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, teilweise erst im 19. Jahrhundert, setzt ein bis dahin nie gekanntes Anwachsen der Bevölkerung ein, das in seiner Folge auch das Siedlungsbild stark wandelte.[4])

Wir versuchen ferner mit Hilfe von Lagekriterien eine Klärung in diese Frage zu bringen. Zu diesem Zweck wurden die in den beiden Jahrhunderten neu genannten Siedlungen in eine Karte eingezeichnet. Der Versuch, eine Gesetzmäßigkeit in der Siedlungslage der neu genannten Wohnplätze zu erkennen, mißlang. Es ist in der Tat nicht möglich, eine gesetzmäßige Entwicklung des Siedlungsbildes zu erkennen. Die Betrachtung des frühmittelalterlichen Siedlungsbildes ließ die Bedeutung der Tiefenlinien unseres Berglandes für die Besiedlung erkennen. Die weiteren Ausführungen in den folgenden Jahrhunderten bestätigen dieses Ergebnis durchaus. Betrachtet man daraufhin die urkundlichen Siedlungsbelege des 13. und 14. Jahrhunderts, so läßt sich diese räumliche Orientierung entlang den Tiefenlinien des Berglandes nicht mehr erkennen. Es ist möglich, daß in den großen Talverläufen die Besiedlung vorschritt nach den kleinen und unbedeutenden Tälern. Aus den Urkunden ist diese Bewegungsrichtung nicht mehr erkenntlich. Wohl finden sich einige Siedlungen des 14. Jahrhunderts an dem Oberlauf von Flüssen in entlegenen fernen Tälchen, daneben treten aber dann schon Siedlungen aus dem 13. Jahrhundert oder auch wesentlich früher nachgewiesene Orte auf. Die urkundlichen Nennungen vermitteln vielleicht dort ein richtiges Bild, wo die erwähnten Siedlungen in den großen Talverläufen des Berglandes liegen. Diese Überlegung gewinnt einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit bei den Dorfschaften des sog. Schenkisch-Eigen: Wenkbach, Roth und Argenstein. Die Lage der drei genannten Orte in der weiten Ebene des

---

[3]) Zimmermann, Ludwig: Zur Geschichte der Bevölkerung Hessens im Reformationspeitalter. Berechnet für das 16. Jahrhundert eine Bevölkerungszunahme von ungefähr 100 % und schreibt dazu: „Dieser Prozentsatz erscheint unwahrscheinlich hoch, selbst wenn man etwa 10—20 % für die Befreiten abzöge."

[4]) S. Entwicklungskurven im Anhang (145, 44).

Lahntales setzt voraus, daß sie auch früh bekannt wurden. Die Ungunst der Wohnplatzlage im Überschwemmungsgebiet der Lahn würde eine verhältnismäßig späte Niederlassung an diesen Plätzen wahrscheinlich erscheinen lassen.[5]) So legt also die Betrachtung der urkundlichen Siedlungsnachweise mit Hilfe von Lagekriterien die Vermutung nahe, daß den urkundlichen Nennungen ein hoher Grad von Zufälligkeit anhaftet.

Die drei gegen die Verwendbarkeit urkundenmäßiger Quellenbelege geltend gemachten Gründe lassen die Schwächen einer ausschließlichen Verwendung dieser Methode erkennen. Sie zeigen den hohen Grad der Zufälligkeit und sind in dieser Form ein Beweis für ein weit höheres Alter dieser Siedlungen.

2. Wüste Ortschaften.

Es wurde versucht, für das späte Mittelalter eine Karte der Siedlungen zu zeichnen. Allein diese Absicht wurde erschwert durch die Tatsache, daß der starken Besiedlung des Landes eine Zeit des Zurückgehens der Siedlungen folgte. Dieser Vorgang, den man als Wüstwerden bezeichnet, erstreckt sich auf Jahrhunderte. Er beginnt bereits im 13. Jahrhundert und erreicht wohl seinen Höhepunkt im 14. und 15. Jahrhundert. In einigen Fällen ist es festzustellen, wann das Wüstwerden erfolgte. Sehr oft aber ist der Vorgang zeitlich gar nicht faßbar.

Ich habe daher eine Karte gezeichnet, die nicht genau datierbar ist, die aber alle Siedlungen enthält, die urkundlich bis zum Jahre 1500 nachgewiesen sind. Alle wüstgewordenen Wohnplätze sind besonders gekennzeichnet. Die Karte zeigt damit die stärkste Siedlungsdichte, die je in diesem Gebiet erreicht worden ist.

---

[5]) Die Ungunst der Lage erkennt man aus dem in die Grundkarte eingezeichneten Überschwemmungsgebiet (vergl. auch die von Maull gezeichnete Karte „Das Lahnbett bei Argenstein und Roth"; Geogr. Anzeiger, 13. Jahrgang 1912) und aus den Katastervorbeschreibungen jener Orte. — Wenkbach: Kataster 1773 StA Mbg. „Dieses Wasser (Die Wenkbächer Bach), so klein auch solches ist, verursacht dennoch der Feldmark zwischen diesem Orte und Roth großen Schaden, im Maßen dasselbe bei Regengüssen und Abgang des Schnees gleich aus seinen Ufern in das platte Land tritt und darinnen die Aecker überschwemmt und viel Unfug anrichtet." — Roth: Kataster 1773, StA Mbg. „Welcher (Bach) wegen der öfteren Fluten einen großen Distrikt deren Felder so in den plaine liegen, überströmet, ganze Aecker totaliter ruiniert und mit fortreißet, auf vielen anderen aber die beste Erde u. Dünge dergestalt mit wegspült, daß darauf nichts als die Steine und der Kiessand zu sehen sind. Dieser Fluß steiget auch bei mittelmäßigen Fluten aller Orten in das Dorf, setzet dasselbe sowohl als die Gärten ins Wasser und verdirbet nicht nur das Mauerwerk deren Häuser, Scheuern und Stallungen, sondern ruinieret auch darinnen, besonders aber in denen Kellers Kraut, Gemüse und sonstige Feld- und Gartenfrüchte; dahero die Einwohner genötigt sind, ihre Viktualien, Obst und Gemüse oberwärts in denen Häusern auf Kammer und Boden zu schütten, da da . . . solches Winterszeit erfrieren, mithin durch ihre Liebe, Mühe und Arbeit in den mehrsten Zeiten wenig auch gar nichts, darvon bringen." — „Beide Bäche, so geringe sie auch an Wasser sind, verursachen dennoch wegen der blatten Lage, in denen Feldern vielen Schaden mit, indem solche bei Regengüssen gleich aus ihren Ufern treten und Verwüstungen anrichten."

Diese Karte wollen wir erläutern. Diejenigen Siedlungen, die sich bis heute noch erhalten haben, sollen dabei zunächst ausgeschaltet werden, da über sie noch bei dem modernen Siedlungsbild zu sprechen sein wird.

a) Zahl der wüsten Ortschaften.

Unsere Aufmerksamkeit wenden wir zunächst den wüstgewordenen Siedlungen zu. Wir unterscheiden dabei zwischen wüstgewordenen bäuerlichen Wohnplätzen und wüsten Befestigungsanlagen. Die große Verwirrung und Unklarheit in der Terminologie dürfte durch neuere Untersuchungen [6]) behoben sein. In der gleichen Weise wie wir bei den heutigen Siedlungen zwischen Wohnplatz und Wirtschaftsfläche unterscheiden, müssen wir auch diese Trennung für die Wüstungen vornehmen. Mithin ist deutlich in jedem Einzelfall auseinanderzuhalten, ob es sich um eine Orts- oder Flurwüstung handelt, d. h., wurde der Wohnplatz oder die Wirtschaftsfläche wüst, oder auch beide? Aus dieser einfachen Scheidung ergeben sich zunächst drei Möglichkeiten. Nach dem Grad des Wüstungsvorganges unterscheidet man: partielle und totale Wüstungen. In unserem Bergland handelt es sich um totale Ortswüstungen.

Die Zahl der Ortswüstungen (in Zukunft sind damit stets bäuerliche Wohnplätze gemeint) beträgt in dem Untersuchungsgebiet 52 (Aufzählung s. Anhang). Da in dem Marburger Bergland bereits um 1500 96 Ortschaften bestanden, so beträgt der zahlenmäßige Verlust an Siedlungen 35,1 %. Diese Zahl bewegt sich also wesentlich unter den Angaben von Arnold [7]) und der von Kätelhön als Mittelwert gegebenen Zahl von 44 % [8]). Die Differenz wird noch größer, wenn man bedenkt, daß Scharlau [9]) diese Maßzahl als unteren Grenzwert bezeichnet und auf Grund neuerer Untersuchungen [10]) für das Knüllgebiet einen Siedlungsverlust von 55 bis 56 % berechnet und 60 % sogar als den wahrscheinlicheren Näherungswert angibt.

Unterzieht man die Wüstungen des Untersuchungsgebiets einer schärferen Kritik, so wird der rein zahlenmäßige Ortschaftsverlust noch geringer. Bei einer kritischen Beurteilung der Ortsnennungen wird man 11 Orte ausscheiden müssen. Es handelt sich dabei um folgende Siedlungen: Bertshausen, Bromelts- oder Vromelshausen, Dilschausen, Eygershausen, Fredelinestat, Fronhausen, Herzhausen, Mainzhausen, Rodenwalgern, Störner (Stirner), Wächterode. Siehe Anhang S. 66 ff. (Siehe besonders die Wüstungen: Dilschhausen, Mainzhausen und Rodenwalgern.)

Die gegen diese vermutlichen Wüstungen geltend gemachten Gründe erlauben es nicht, diese unter die Wüstungen zu zäh-

---

[6]) Scharlau, K.: Beiträge zur geogr. Betrachtg. d. Wüstungen.

[7]) Arnold: Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme (13).

[8]) Kätelhön, E.: Zur Siedlungskunde des oberen Lahngebiets (26 und 42) gibt für das gesamte obere Lahngebiet auch 44 % bezw. 40 % an. Diese Zahl sinkt für seinen westlichen Gebietsteil, der ungefähr mit unserem Raum zusammenfällt, auf 27 % herab.

[9]) Scharlau, K.: Wüstungskirchen.

[10]) Derselbe. Die Besiedlung des Knüllgebiets.

len. Somit sinkt der rein zahlenmäßige Ortschaftsverlust von 52 auf 41 herab. Danach sind also nur 27,7 % der einst bestehenden Siedlungen wüst geworden.[11]). Der prozentuale Verlust an Ortschaften weicht also recht erheblich von den sonst als Mittelwerten angegebenen Prozentzahlen ab. Die Gründe für diese starken Differenzen im prozentualen Wüstungsanteil werden sich erst geben lassen, wenn genügend Einzeluntersuchungen vorliegen, die die nötigen Vergleichsmöglichkeiten liefern.

Von den übrig bleibenden 41 wüstgewordenen Ortschaften ist es nicht mehr möglich, alle zu lokalisieren. Elf Siedlungen, die urkundlich nachgewiesen sind, konnten nicht aufgefunden, daher auch nicht kartenmäßig dargestellt werden. Von sämtlichen wüstgewordenen Ortschaften gelingt es nur, 20,2 % im Raum festzulegen, sodaß nur sie kartenmäßig zur Darstellung gelangen. (Aufzählung siehe im Anhang.)

b) Methoden zur Lokalisation der Wüstungen.

Die zur Lokalisation der Wüstungen üblich gewordenen Methoden wurden auch von mir verfolgt und brauchen hier nur angedeutet zu werden. Neben urkundlichen und anderen schriftlichen Überlieferungen sind bildliche Darstellungen und kartenmäßige Wiedergaben herangezogen worden. Die Flurnamen wurden gesammelt, kritisch überprüft und durch persönliche Nachforschungen ergänzt.[12]) Erkundigungen bei alten ortsansässigen Anliegern der betreffenden Flurstücke ergaben interessante Aufschlüsse.[13]) Dazu kamen eingehende Geländebegehungen. Im übrigen darf ich darauf verweisen, was M. Walter (141) über das Auffinden von Wüstungen sagt.

c) Lage der Wüstungen.

Wir unterziehen nun die Wüstungen einer genaueren Betrachtung. Es muß dabei von vornherein die Unterscheidung zwischen wüsten Ortschaften und Einzelhöfen einerseits und wüsten Befestigungs- oder Wehranlagen andererseits getroffen werden. Beide betrachten wir gesondert.

In erster Linie interessiert uns die ehemalige Lage der Ortswüstung, d. h. also die Lage des wüsten Wohnplatzes. Das Ergebnis der Untersuchung ist von der Karte abzulesen. Es zeigt sich dabei, daß die wüsten Siedlungen sich in zwei Richtungen orientieren. Die eine große Leitlinie bildet das Lahntal, die andere das Tal der Salzböde und Dautphe. Auffälligerweise häufen sich in der Nähe dieser beiden Talverläufe die Wüstungen; besonders deutlich wird diese Tatsache zwischen Niederwalgern und Fronhausen an der Lahn, wo drei Wüstungen

---

[11]) Kätelhön gibt 27 % an (51, 44).

[12]) Fluraufnahme und Flurnamensammlung d. Inst. f. Geschichtl. Landeskunde von Hessen und Nassau, Prof. Edmund E. Stengel.

[13]) Auf diese Weise konnten bei der Wüstung Rodenhausen die Flurbezeichnungen „In der Stube“ und „Im Keller“ festgelegt werden, die die zuständige Gemarkungskarte von Kaldern nicht verzeichnet.

dicht beieinander liegen; und noch auffälliger wird sie bei Goßfelden und Kaldern, wo fünf Wüstungen in der Nähe liegen. Das zentralgelegene Gebiet des Berglandes sowie das obere Salzbödetal ist arm an Wüstungen.

Wir betrachten nun die Lage der wüsten Ortschaften im einzelnen. Nur ein Teil von ihnen hat vermutlich in der Talsohle des Lahntales gelegen. Wir rechnen dazu die nicht mehr genau lokalisierbaren Wüstungen in der unmittelbaren Nachbarschaft von Marburg: Aldenzhausen, Ibirnshausen, Willemannsdorf und Zahlbach sowie eine Siedlung Helmershausen im Lahntal gegenüber der ehemaligen Michelbacher Mühle.[14]) Wichtig ist noch die Feststellung, daß bis auf wenige oben erwähnte Ausnahmen die topographische Lage der Wüstungen stets dieselbe ist. Sie ist so außerordentlich typisch, daß man lediglich von diesem einen Gesichtspunkt die ehemaligen Ortschaften aufsuchen könnte. Derartige Siedlungen lagen entfernt vom Haupttal in einem nahegelegenen Nebentälchen, dort, wo sich das Nebental in der Quellmulde erweitert und die Mulde günstige Wohnplatzbedingungen bietet. Eine derartige Lage zeigen Appenhausen, Eichen, Rodenhausen, Idenshausen. Auch dort, wo das Tälchen nur schwach angedeutet ist, lagen die Ortschaften im oberen Talteil, z. B. Weitersbach bei Allna, Bracht bei Damm.

Einen Fortschritt in der Erkenntnis der Ortslage erreichen wir, wenn wir die Lage zum Gewässernetz betrachten. In den meisten Fällen kann beobachtet werden, daß die wüsten Siedlungen an Nebenbächen liegen. Auf Grund der Untersuchungen konnte nicht festgestellt werden, daß die Wüstungen unmittelbar an größeren Gewässern, etwa der Lahn, gelegen haben. Dort, wo sie im Lahntal auftreten, ist eine genaue Lokalisation nicht möglich. Mit besonderer Vorliebe scheinen die Siedler die Oberläufe von Nebenbächen aufgesucht zu haben. In zahlreichen Fällen ließen sie sich unmittelbar an Quellen nieder wie bei Rodenhausen, Idenshausen, Eichen und Bracht. Zuweilen lag auch eine Siedlung an der Einmündung eines Nebenbaches in den Hauptbach. Ein derartiger Fall liegt vor bei Allershausen, bei der Dammühle und wahrscheinlich auch bei Seibertshausen.[15])

Für die genaue Lagebestimmung ist es wichtig, auf welchem Untergrund und Boden die Fluren der später wüstgewordenen Ortschaften lagen. Die genaue Ausdehnung der ehemaligen Wirtschaftsfläche läßt sich nur selten noch feststellen, aber das Kerngebiet der alten Dorfflur ist aus den Flurnamen oft noch zu ermitteln. Die folgenden Ausführungen erstrecken sich also auf Fluren, die nachweislich zur Gemarkung der Ortswüstung gehör-

---

[14]) Wehrshausen Capellen Zinse, StA Mbg. S. 358 d: „Caldern unus ager magnus ibidem infra villam versus Steinertzhusen in Himertzhuzen situs."

[15]) Die Lagebestimmungen bei Wagner (138, 395) sind falsch. Die Wüstung liegt im südlichen Teil der Gemarkung Weidenhausen. Dort tritt auch die Forstbezeichnung Seibertshausen auf. Alte Wege sowie Flurnamen „Dorfwiesen" und „Am Pförtchen" ermöglichen eine ungefähre Lagebestimmung.

ten. Es ist dabei zu untersuchen, ob die Wahl nach bestimmten Gesichtspunkten geschah oder ob in jedem einzelnen Fall die besonderen Verhältnisse entschieden. Wir legen dieser Untersuchung die geologischen Karten zugrunde.[16]) Zur Ergänzung sind dann auch an Ort und Stelle in jedem einzelnen Fall Erkundigungen über die Bodenqualität der fraglichen Flurparzellen und ihr Verhältnis zu den übrigen Böden angestellt worden.

Das Ergebnis ist folgende Feststellung: Es zeigt sich, daß die Wüstungen in den zahlreichsten Fällen in einer Umgebung von Böden vorkommen, die die geologische Karte als steinigen Gehängeschutt und Lehm bezeichnet. Daneben treten dann noch häufig als Böden Löß und reiner Lehm auf. Demnach lagen also diese wüstgewordenen Ortschaften in einer Umgebung von diluvialen Böden. Stets treten dabei auch alluviale Bodenbildungen auf, und zwar Abschlemmassen im Bereich der Nebentäler. Wir finden demnach die wüsten Siedlungen in der Nachbarschaft fruchtbarer und teilweise der fruchtbarsten Böden. Wie fruchtbar die alluvialen und diluvialen Böden sind, beweist die Tatsache, daß wir bei den Dörfern Wenkbach, Roth und Argenstein sowie denen des Ebsdorfer Grundes die höchsten Grundsteuerreinerträge finden. Neben diesen Böden treten dann noch Zechstein-, Grauwacken- und Tonschieferböden auf, wenn auch mit geringerer Häufigkeit.

Um den wirtschaftlichen Wert dieser Böden beurteilen zu können, wurden die vom Katasteramt vorgenommene Einteilung in Bonitätsklassen als auch die Grundsteuerreinerträge der entsprechenden Feldlagen zuhilfe genommen. Ein Vergleich mit den übrigen Acker- und Wiesenflächen ergab sich aus den Durchschnittswerten der Gesamtgemarkung, in der sie heute liegen.[17]) Das Ergebnis ist, wie es leicht aus der tabellarischen Übersicht zu erkennen ist, daß wir regelmäßig bis auf wenige Acsnahmen bessere und mittlere Böden in den Feldfluren der wüstgewordenen Ortschaften vorfinden. Dieses Ergebnis stimmt mit den Feststellungen von Lappe, J. (69, 18, Anm. 2) und den Untersuchungen von Schneider im Meißnergebiet überein.

Vergleicht man die Lage der wüstgewordenen Ortschaften zu den heute nächstgelegenen Dörfern, dann läßt sich kein für alle gemeinsam geltendes Gesetz aufstellen. Die Entfernungen zwischen altem und neuem Wohnplatz, wohin nachweislich die Bevölkerung der Wüstung gezogen ist, wechseln stark. Wir finden die Wüstungen oft in den entlegensten Gemarkungsteilen.

Eine andere Gruppe von Wüstungen lag unmittelbar bei den heutigen Siedlungen und ist teilweise in diesen aufgegangen. Die

---

[16]) Die geologischen Karten können nur in beschränktem Maße zur Beurteilung der Bodenart herangezogen werden, nur insofern, als unter gleichen klimatischen Bedingungen jeder Gesteinsart ein bestimmter Verwitterungsboden entspricht (siehe was unter A II a, über Verwitterungsböden gesagt ist).

[17]) S. Tabelle im Anhang. Vergl. besonders die Grundsteuerreinerträge der Wüstungen Brakenborn, Bringsfelden, Elbringhausen u. Mainzhausen b. Holzhausen a. L.

Wüstung Diedendorf liegt heute im Dorf Kappel, nur noch die mundartliche Flurbezeichnung für das neue Schulgrundstück „Dedersdorf" erinnert an ihr Vorhandensein. Zahlbach bei Marburg ist später in Weidenhausen aufgegangen; auch die andern um Marburg liegenden Wüstungen lagen außerordentlich nahe zur Stadt. Zwischen diesen beiden extremen Fällen gibt es mancherlei Zwischenstufen. Ein für alle Fälle gültiges Gesetz läßt sich nicht finden.

Die Untersuchung der Lage der einstigen Ortschaften zu den heutigen Kulturflächen hat folgendes Ergebnis. Wir können hierbei zwei Lagegruppen unterscheiden: zur einen Gruppe gehört die Wüstung Idenshausen. Von Kehlnbach führt ein ganz enges von steilen bewaldeten Hängen begleitetes Wiesental nach Norden, dann biegt es in seinem Oberlauf nach Westen um. Das Tal erweitert sich, der Wiesengrund wird breiter und schließlich treten Äcker und Feldterrassen auf. Dies Gebiet, das die ehemalige Nutzungsfläche der Wüstung Idens- oder Edelshausen darstellt, ist heute rings von Wald eingeschlossen. Die Wiesen führen den Namen „Auf dem Idenshausen", „Alhob" (Althof) und „Das untere Mainzhausen". Eine ähnliche Lage hat die Wüstung Hillertshausen. Es ist ein enges von Wald eingeschlossenes Wiesentälchen, in dem einige Äcker auftreten und das heute abseits liegt. Bei der Wüstung Eichhoff liegen dieselben Verhältnisse vor. Die Merkmale dieses Lagetypus sind:

1. die Wüstung liegt im oberen Abschnitt eines engen Nebentälchens;
2. die heutige Kulturfläche in der Umgebung des ehemaligen Wohnplatzes zeigt fast ausschließlich Wiesen, die fast rings von Wald umgeben sind.

Bringsfelden, Elbringhausen und Weidersbach (Allna) sind kennzeichnend für die andere Gruppe. Die Feldfluren liegen auf flachen Hängen, der Wald tritt ganz zurück, den weitaus größten Raum nehmen Ackerflächen ein. Der Wiesengrund ist schmal.

Die wirtschaftliche Ausnutzung aller dieser Flächen durch Jahrhunderte hindurch ließ die Spuren der ehemaligen Wohnplätze vollkommen verschwinden.

d) Art der Wüstungen.

Wir untersuchen nun die Arten der Wüstungen. Es wurde bereits erwähnt, daß es sich in unserm Bergland um totale Ortswüstungen handelt.

Der Görzhäuserhof ist die einzige partielle Wüstung. In keinem einzelnen Falle liegt aber eine totale Flurwüstung vor, in vielen Fällen ist die Flur überhaupt nicht wüst geworden,[18]) sondern wird heute noch voll ausgenützt. Im einzelnen Falle ist die Entscheidung oft schwer, in welchem Ausmaße eine Flur wüst wurde, da für diese Beurteilung eine genaue Kenntnis der ehemaligen Wirtschaftsfläche Voraussetzung ist.[19])

---

[18]) Bracht, Elbringhausen, Bringsfelden, Willemannsdorf, Zahlbach.

[19]) Weitere Ausführungen zu diesem Problem s. weiter unten, wo über den Vorgang des Wüstwerdens gehandelt wird.

Bei den Ortswüstungen ist es oft nicht möglich zu unterscheiden, welcher Art die Siedlung war, ob es sich um ein Dorf oder nur um einen Einzelhof handelte. Die in Urkunden oder in den Siedlungsbezeichnungen -dorf und -hof auftretenden Angaben bieten nur Hinweise. Die Größe der ehemaligen Wirtschaftsfläche kann keinen Aufschluß über den Siedlungscharakter verschaffen, da sie in den meisten Fällen unbekannt ist. Die in Urkunden auftretende namentliche Nennung von Höfen wie bei Bracht[20]) ist auch nicht geeignet, diese Frage restlos zu lösen, da neben den durch die Interessenten anläßlich von Schenkungen, Kauf- oder Pachtverträgen genannten Höfen auch noch andere unerwähnte bestanden haben können.

Neben den bäuerlichen Siedlungen sind eine Anzahl von Befestigungs- und Wehranlagen wüst geworden. Die Zahl ist in unserem Raum außerordentlich groß, wenn man bedenkt, daß von 24 Befestigungen allein 23 wüst geworden sind. Nur die ehemalige Marburg, das heutige Marburger Schloß, steht noch. Es handelt sich bei diesen Befestigungen um Anlagen, die bis auf einige Ausnahmen, auch urkundlich nachgewiesen sind. Urkundlich nicht belegt sind „Auf der Burg" westlich Damm, „Die Burg" bei Kaldern, „Die Burg" gegenüber Buchenau, „Die Burg" bei Seelbach, die „Burg' bei Lohra, der Burgsitz der Merenberger bei Odenhausen und der Rickelskopf bei Stedebach. Jedoch bedeutet das Fehlen einer urkundlichen Überlieferung in diesen Fällen nicht, daß an der Befestigungsanlage als solcher zu zweifeln ist, wenngleich die häufig auftretende Bezeichnung „Burg" nicht stets mit einer mittelalterlichen Burg zu identifizieren ist. Die genannte Zahl der Befestigungen ist keineswegs zu hoch gegriffen. Sie kennzeichnet eher die untere Grenze; die Wahrscheinlichkeit liegt nahe, daß wir mit weit mehr Wehranlagen zu rechnen haben. Die im Volksmund lebenden Erinnerungen in Form von Sagen sowie in Flurnamen haben bei aller Kritik, die man an sie legen muß, doch oft einen wahren Kern und sind geeignet, dem Forscher Hinweise für weitere Untersuchungen zu bieten. Zu welchen Ergebnissen die Nachforschungen in den fraglichen Fällen führten, ist aus einer systematischen Besprechung im Anhang zu ersehen.

In unserm Bergland finden sich Höhen- und Wasserburgen.

3. Wüste Befestigungsanlagen.

a) Besprechung einiger unbekannter Wehrbauten.

α) Höhenburgen.

Wie überall in Hessen, so wählte man auch im Marburger Bergland zur Anlage von Befestigungen Höhen, die durch die Steilheit ihres Hanges einen natürlichen Schutz boten. Es ist deshalb nicht zufällig, daß man bei der Bevorzugung dieser Geländeverhältnise im Westen des Berglandes Diabaskuppen wählte (z. B. die Burg bei Kaldern, die Burg gegenüber Buchenau, die Allerburg

[20]) Bracht, 11. 12. 1406: Das Juffheidegut und das Bartholomäusgut. DO. Repert. III, 40 u. 42.

oder der Hünstein bei Holzhausen/Dautphe, die Burg Blankenstein bei Gladenbach sowie der Hohenfels bei Allendorf Krs. Biedenkopf). Im Osten des Berglandes errichtete man auf dem markantesten Punkt der Landschaft die Burg Frauenberg. Die zahlreichen Buntsandsteinkuppen in der unmittelbaren Umgebung von Marburg wurden der Baugrund für Befestigungsanlagen. Auf dem am weitesten nach Osten in das Lahntal vorgeschobenen Berg erhebt sich heute noch das Marburger Schloß, die ehemalige „Marburg". Westlich davon lag auf dem Dammelsberg die Kasselburg[21]). Der Marburg gegenüber auf der Höhe, die heute den Namen Augustenruhe führt, erhob sich einst die „Lützelburg"[22]). Die nördlich Wehrda gelegene Buntsandsteinhöhe, der sog. „Weiße Stein", zeigt heute noch die Mauerreste der ehemaligen Burg Weißenstein[23]).

Sofern diese Höhen von einer Seite günstige Zugangsmöglichkeiten hatten, wurde der Zugang wie überall üblich durch die Anlage von Wall und Graben erschwert. Diese Anlagen sind auf der Burg bei Kaldern, am Hohenfels, auf der Burg bei Selbach zu erkennen. Auch auf dem Schloßberg in Marburg sieht man heute noch die Anlagen, die den Zugang vom Dammelsberg her abriegelten. Bei größeren Wehrbauten staffelten sich derartige Befestigungsanlagen.

Daneben kommt es vor, daß man auch den Steilhang, wenn sein Hangwinkel nicht groß genug ist, durch Wallaufschüttungen sichert. Eine derartige Anlage zeigt die Burg bei Selbach.

Wir begnügen uns mit diesen Feststellungen; weitere Ausführungen könnten nur von technischem Interesse sein.

β) *Wasserburgen.*

Daneben kannte man in unserem Bergland auch Wasserburgen. Ueber die beiden Wasserburgen in Fronhausen an der Lahn sind wir durch die Arbeiten von Schenk zu Schweinsberg[24]) und Edward Schröder[25]) unterrichtet. Dort, wo jetzt noch das ehemalige alte steinerne Wohnhaus steht, das als Brauhaus bezeichnet wird, wurde Ende des 13. Jahrhunderts ein fester Familiensitz als Wasserburg errichtet. Die einst wassergefüllten Umfassungsgräben sind teilweise heute noch kenntlich. 1367 wurde durch Kraft Vogt der Neubau fertiggestellt, der eine frühgotische Wasserburganlage darstellt. Er bestand aus Wohnbau, Hof und Wehrmauer[26]). Noch am 25. 2. 1719 berichtet der Schultheiß von

---

[21]) Vgl. Reimer, O. L. S. 273; Landau, W. S. 197; ZHG 16, 24; Wyß III, 117: „Alle unse eckere gelegen von Ockershusen bis an die Casselburg."

[22]) Reimer, O. L. S. 313; Landau, W. S. 197; Wyß II u. III 275, 294, 608, 1119, 1193, 1195, 1277.

[23]) Die Grundmauern wurden 1884 freigelegt. Vgl. Reimer, O. L. S. 503; Landau, W. S. 203.

[24]) Schenk zu Schweinsberg, Gustav: Aus der Geschichte der Fronhäuser Burg 1367—1917 und Beiträge z. Geschichte und Genealogie des hess. Adels. ZHG, NF II, 43—60; s. auch Reimer O. L. S. 153.

[25]) Schröder, Ed.: Der Oberhof Fronhausen a. d. Lahn, Essen 1931.

[26]) von Baumbach, K.: Die Fronhäuser Burg. Hessenland, 41. Jg. (3, 338 f.).

Fronhausen an die Landgräfliche Kammer: „Sodann ist dieses fürstliche Burghaus mit einem Wassergraben versehen, so vor zeiten eine Zugbrücke gehabt“ [27]). Weniger bekannt ist schon die ehemalige Wasserburg bei Stedebach. Die erste Nachricht über den Ordenshof Stedebach mit den „Höfen zur Burg“ haben wir vom 22. Juli 1476 [28]). Ueber die Anlage dieser Wasserburg sind wir sehr gut unterrichtet, da bei den Akten des Deutschordens sich eine Zeichnung befindet, die Aufschluß darüber bietet [29]). Außerdem ist in den Deutschordensakten [30]) noch ein außerordentlich sorgfältig gezeichneter Grundriß aus den Jahren 1716/17, den ich hier in Schwarz-weiß wiedergebe.

Das Wüstwerden vollzog sich sehr langsam, es serstreckte sich auf mehrere Jahrhunderte und zeigt folgende Etappen:

Als Wehranlage hatte die Wasserburg im 16. Jahrhundert ihre Rolle ausgespielt. Sie diente danach als Unterkunft für den Landkomtur, „wenn ihn die Jagd oder eine andere Gelegenheit hierher führte“. 1733 war die Burg bereits verfallen.

1778 begann der Abbruch [31]).

Ueber den Stand der restlichen Baulichkeiten am Anfang des 19. Jahrhunderts gibt uns eine urkundliche (Abschrift von 1828) Aufzeichnung Aufschluß, die sich in den Händen des Hofbesitzers Boßhammer in Stedebach befindet. Ich gebe die urkundliche Abschrift im Auszug wieder: Zu den Gebäuden zu Stedebach, deren Grundeigentum allergnädigster Herrschaft zusteht, gehörten 1. „die alte Burg“, 2. „der sog. Herrenstall“. Die Burg stand damals „auf drei Seiten auf hoher, noch starker Mauer und stieß auf der vierten Seite an die vor ungefähr 40 Jahren abgebrochene alte Land-Commenturliche Wohnung . . . Zu dieser alten Burg führt ein langer, hoher, hölzerner Steg über jenen Burgteich durch eine gewölbte noch stehende steinerne Pforte. Die Benutzung dieser Burg, die einen schönen gewölbten Keller mit vielen Oberbehältern enthält, ist den Erbbeständern . . .“ (in der Abschrift folgen die Namen).

Im 19. Jahrhundert wurden die gewölbten Kellerräume von den Dorfbewohnern als Vorratskammer benutzt.

Auch sie verfielen, und es blieb nur noch eine 15 m im Durchmesser betragende 2 bis 3 m hohe Erdaufschüttung übrig [32]).

Diese letzten Spuren verschwanden bei der Verkoppelung. Der Erdwall wurde abgetragen und damit der Boden des trockengelegten Teiches eingeebnet und ausgefüllt.

Von der gesamten ehemaligen Burganlage ist heute nur noch der leere Teich zu sehen, der von einer schwachen Quelle gespeist wird. Daneben zeigt sich am Rand des Teiches ein Stück alter Mauer.

---

[27]) s. ebd. (26).
[28]) Gutbier, E.: Die Burg Stedebach, Hessenland 44. Jg.
[29]) veröffentlicht ebd.
[30]) StA Mbg; Deutschordensakten; Grenzrelationen (45).
[31]) Gutbier s. o. . .
[32]) Mitteilungen des Besitzers Boßhammer in Stedebach.

Die Beschreibung erfolgte in dieser Ausführlichkeit, da die einzelnen Studien des Wüstwerdens dieser Burganlage bis zu ihrem völligen Verschwinden außerordentlich lehrreich und typisch sind. Bei der Wüstung Offenhausen haben wir einen Parallelfall [33]).

Eine Wasserburg haben wir anscheinend auch in Dagobertshausen gehabt, obwohl jede Urkunde darüber schweigt. Wir haben nur die Nachricht von Landau [34]): „Dicht an dem Orte liegen die Trümmer eines mit Wall und Graben umgebenen Gebäudes, die alte Burg genannt". Auch Holtmeyer [35]) berichtet von den Mauerresten einer geschichtlich unbekannten Wehranlage, das „Steinerne Haus" genannt. Heute ist davon nur noch ein ganz spärlicher Mauerrest erhalten.

γ) *„Burg und Tal".*

Es sei hier mit wenigen Worten einer volkstümlichen Begriffsbildung gedacht, die heute nicht mehr ohne weiteres verständlich ist. Erstmalig und grundlegend hat sich über diese Begriffsbildung Edw. Schröder [36]) geäußert, weshalb ich auch von seinen Ergebnissen ausgehe. Er stellt darin fest, daß mit dem Schwinden des appelativen Gebrauchs von ‚Tal' im alten Sinne „sich eine neue Bedeutung festsetzte, die wohl aus dem Gegensatz zu ‚Berg' und ‚Burg' entstanden war, aber keineswegs eine Talfläche oder gar einen Talverlauf bezeichnete", sondern zum Siedlungsbegriff wurde. Als Siedlungsname bezeichnete ‚Tal' nunmehr „eine wirtschaftliche Anlage, einen Hof, ein Rittergut, ein Dorf oder zuletzt gar eine Stadt . . ., die sich im Anschluß an eine feste Burg des Dynasten, des Landesherrn, ja auch des niedrigen Adligen entwickelt hatte oder planmäßig geschaffen war" [37]). War einst für die Namengebung die topographische Lage maßgebend, so wurde nun unter Beibehaltung der alten Namensform der Charakter der Siedlung das Kriterium für die Unterscheidung dieser beiden Siedlungsarten.

Dieser neu erfolgte Wandel ist die Erklärung zu der Tatsache, daß wir die Bezeichnung „Tal" auch dann vorfinden, wenn die Siedlung garnicht im Tal liegt, wie z. B. bei Dernbach. Der Bedeutungswandel zeigt sich aber auch dort, wo beide Siedlungen „Burg" und „Tal" in der Ebene, also beide im Tal liegen wie in Fronhausen an der Lahn [38]). 1585 findet sich die Bezeichnung

---

[33]) Stab, Die Wüstung Offenhausen; Hessenland 1935.

[34]) Landau, G.: Die Beschreibung d. Kurfürstentums Hessen (65, 383).

[35]) Holtmeyer, A.: Dagobertshausen. Hessenland, 30. Jahrg. (46, 257).

[36]) Edw. Schröder, „Burg und Tal"; ZONF IV, 101 ff.

[37]) derselbe a. a. O. S. 104 f.

[38]) Reimer, O. L. S. 153 3196 trug Kraft Vogt zu Fronhausen an der Lahn das „Tal" neben der Burg Hessen zu Lehen auf. Vgl. dazu von Baumbach, K.: Die Fronhäuser Burg. Hessenland. 41. Jahrg. S. 338—344 und Schenk zu Schweinsberg, G.: Aus der Geschichte der Fronhäuser Burg, 1367—1917.

„Amt Königsberg mit Schloß und Tal“ [39]). Dieselbe Namengebung „Schloß und Tal“ findet sich auch für Nordecken [40]).

„So mag sich, ursprünglich topographisch gewiß begründet, das Wort vielfach als eine allgemeine Bezeichnung einer sekundären wirtschaftlichen Anlage zu einem herrschaftlichen Sitz eingebürgert haben“ [41]).

Sichere urkundliche Belege für den Bedeutungswandel besitzen wir erst aus dem 14. Jahrhundert. Aber es ist wahrscheinlich, daß die Verschiebung schon früher einsetzte.

b) Lage der Befestigungsanlagen im Gesamtbergland.

Betrachten wir die Lage der Burgen zueinander und im Rahmen des gesamten Berglandes, so zeigt sich folgende auffällige Tatsache [42]). In einigen Gebietsteilen treten sie mit einer größeren Häufigkeit auf, während sie in anderen Gegenden zu fehlen scheinen. Selbst wenn durch Ausgrabungen das Bild vervollständigt werden könnte, so würde dies nur eine Modifikation, keineswegs aber eine Abänderung in seinen wesentlichen Grundzügen bedeuten. Die in unserem Gebiet auftretenden Befestigungsanlagen zeigen sich entlang den großen morphologischen Tiefenlinien. In allererster Linie finden wir daher die Burgen entlang dem Lahntal. Sie krönen dort die steilen Höhen oder liegen in den Niederungen hinter Wall- und Wassergraben. Ganz auffällig ist dabei die Erscheinung, daß sich diese Befestigungsbauten restlos nur auf dem rechten Lahnufer zeigen. Der Frauenberg ist bereits dieser Tiefenlinie entrückt, er beherrscht mit seiner Lage den Ebsdorfer Grund und den Uebergang vom Lahntal nach dem Amöneburger Becken. Auch die andere große Tiefenlinie unserer Landschaft im Gebiet des Salzbödetals zeigt Wehranlagen. Dieser Talverlauf endet nicht im unteren Salzbödetal, sondern findet in der Senke zwischen Damm und Stedebach seinen Anschluß an das Lahntal. Im Verlaufe dieser Linie lagen fünf Befestigungen; auch die Elnhausen-Michelbacher Talung zeigt in Dagobertshausen eine Wehranlage.

Das Ergebnis der Lagebeziehungen der Wehranlagen ist die Erkenntnis, daß die Wehrbauten des Berglandes eine klare räumliche Orientierung erkennen lassen.

1. Wir finden sie bald auf Höhen, bald in den Niederungen entlang den Talverläufen unseres Berglandes.

---

[39]) Verzeichnis der Aemter, Städte, Festungen, Gerichte, Dörfer, Höfe und Wüstungen im Oberfürstentum etc. STA Mbg.; S. 55.

[40]) Dorfbuch von Nieder- und Oberhessen ca. 1620. STA Mbg.; S. 43.

[41]) Schröder, Edw.: Burg und Tal; ZONF IV, 105.

[42]) Die entsprechende Karte kann gewiß nicht den Anspruch auf restlose Vollständigkeit erheben. Vermutungen nach weiteren Wehrbauten, zu denen ich auf Grund von lokalen Flurnamensammlungen und persönlichen Erkundigungen gekommen bin, könnten nur durch umfangreiche Ausgrabungen geklärt werden.

2. Damit geben sich wiederum diese Senken als die großen Leitlinien zu erkennen.[43])

4. Der Wüstungsvorgang.

Unsere Aufgabe ist es, jetzt die Gründe für das Wüstwerden zu untersuchen. Es ist hinlänglich bekannt, daß die in der Erinnerung des Volkes lebende Vorstellung, daß die wüsten Ortschaften durch den Dreißigjährigen Krieg zerstört worden sind, jeder realen Grundlage entbehrt. Bereits Landau[44]) hat nachgewiesen, daß im Bereich des Kurfürstentums Hessen kein Dorf im Dreißigjährigen Kriege zerstört wurde, das nicht nachher wieder aufgebaut worden ist.

a) Zeitliche Erfassung des Vorganges.

Die zeitliche Erfassung des Wüstungsvorganges ist außerordentlich schwierig. In vielen Fällen wurde nur aus dem Fehlen jeglicher urkundlichen Ueberlieferung auf ein Wüstwerden geschlossen. Wann der Ort wüst wurde, entzieht sich unter diesen Umständen unserer Kenntnis. In anderen Fällen ist es nur möglich, die ungefähren Näherungswert zu erkennen und eine Zeitspanne zu nennen zwischen der letzten Erwähnung als Ort und der ersten Nennung als Wüstung. Fälle, in denen es möglich ist, den Vorgang zeitlich genau zu erfassen, scheiden in dem Untersuchungsgebiet vollkommen aus. Es läßt sich nur feststellen, daß bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts diese Periode des zahlenmäßigen Siedlungsrückganges zum Abschluß gelangt ist. Aus dem 16. Jahrhundert sind derartige Wüstungsvorgänge kaum noch bekannt[45]).

b) Erkenntnis des Vorganges.

Wir haben in den vorliegenden Fällen keine Zeugnisse, die geeignet erschienen, eine Vorstellung von dem Vorgang des Wüstwerdens zu geben. Es handelt sich bei sämtlichen Wüstungen unseres Berglandes nur um eine Verlegung des Wohnplatzes, nicht aber um eine Aufgabe der Feldflur. Gewiß ist ein Teil der geringeren und ungünstig gelegenen Kulturflächen aufgegeben worden. Noch heute finden sich Weideflächen, die an die von Scharlau[46]) im Knüll beschriebenen „Triescher" erinnern, und ehemalige Ackerraine in den Wäldern in ausgedehntem Maße. Diese Aufgabe ehemaligen Kulturlandes ist aber eine Allgemeinerscheinung und keineswegs auf wüstgewordene Ortschaften beschränkt. Die Nachforschungen lehrten, daß fast jedes heute noch bestehende Dorf derartige wüste Feldfluren hat.

---

[43]) Es wäre interessant, diese Tatsache in Beziehung zu setzen zu einer Karte des mittelalterlichen Verkehrsnetzes. Von dieser Gegenüberstellung muß hier abgesehen werden, da eine Spezialuntersuchung über das mittelalterliche Verkehrsnetz unseres Raumes im Institut für Geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau in Marburg a. d. Lahn unter der Leitung von Prof. Ed. E. Stengel angestellt wird.

[44]) Landau, G.: Hist.-topogr. Beschreibung der wüsten Ortschaften (66, 382).

[45]) Landau, Hist.-topogr. Beschr. d. wüsten Ortschaften (66, 390).

[46]) Scharlau, K Die Besiedlung des Knüllgebiets.

c) Räumliche Orientierung des Vorganges.

Wesentlicher ist die räumliche Orientierung des Wüstungsvorganges, d. h. die Feststellung, wohin die ehemaligen Dorfbewohner gezogen sind. In vielen Fällen, in denen wir die ehemalige Ortslage kennen, wissen wir auch, wohin die Bewohner abwanderten. Die Abwanderung erfolgte entweder in der Weise, daß sämtliche Bewohner nach einem Dorf zogen, oder auch so, daß die ehemaligen Dorfbewohner nach verschiedenen Wohnplätzen strebten. Einen Hinweis zur räumlichen Erfassung dieses Vorgangs bietet uns sehr oft die Lage der Wüstung in einer der heutigen Gemarkungen. Auch aus der Zahlung von Abgaben können wir Rückschlüsse auf die Richtung der Bevölkerungsbewegung ziehen. Zum Beispiel die Gemeinde Runzhausen bei Gladenbach entrichtete Maibede für die Wüstung Idenshausen [47]). Noch heute wird die Feldflur von Idenshausen von Runzhausen bewirtschaftet. Ein Teil der Wiesen und Aecker gehört nach Kehlnbach, liegt aber in der Gemarkung Runzhausen. Die Aecker, Wiesen und Weidenflächen von Bracht gehören heute nach Damm.

Häufig lebten die aus den wüstgewordenen Ortschaften in andere Siedlungen neuzugezogenen Bewohner in dem neuen Wohnplatz als selbständige Gemeinde weiter. Dieser Zustand erhielt sich oft jahrhundertelang [48]). Mit Hilfe dieser Methoden ist es möglich, die Bewegungsrichtung bei dem Siedlungsvorgang zu erkennen. Dabei ist zunächst eine Erkenntnis, auf die bisher nicht hingewiesen wurde, wichtig. In keinem Falle führte die Aufgabe eines Wohnplatzes zur Gründung einer neuen Siedlung, stets werden bereits vorhandene Siedlungen aufgesucht.

d) Die Gesetzmäßigkeit bei diesem Vorgang.

Es taucht nun die weitere Frage auf, ob in der Bewegungsrichtung bei der vorgenommenen Wohnplatzverlegung eine bestimmte Gesetzmäßigkeit zu erkennen ist.

Sämtliche dieser Wohnplatzverlegungen sind gekennzeichnet durch eine Aufgabe der engen Neben- und Seitentälchen und durch ein Heranrücken an die Haupttäler und damit an die

Die ehemaligen Ortschaften Appenhausen, Rodenhausen, Bringsfelden. Elbringhausen und Mainzhausen rücken durch die Verlegung ihres Wohnplatzes nach Buchenau bezw. Kaldern, Goßfelden, Sterzhausen, Sarnau und Fronhausen an der Lahn an das Lahntal heran. Seibertshausen, Hillertshausen und Bracht verlegen ihre Wohnplätze nach Weidenhausen bezw. Lohra und Damm und somit an das Salzbödetal. Die Bewohner von Idenshausen finden wir in dem Dorf Runzhausen wieder.

---

[47]) „Idenshausen" wustunge. Liegt an der Schelters Aue, braucht itzo niemants, doch geben die Rumptsheuser da von jährlichs uff Blanckenstein VI alb. Maibede." Salbuch Blankenstein 1586, StA Mbg.; S. 97. Diese Nachweismöglichkeit wurde erstmalig von Scharlau: Besiedlung des Knüllgebietes angewandt.

[48]) Landau, W. (66, 201) schreibt: 1885 „Noch ist eine helmarshäuser Gemeinde zu Kaldern mit eigenen Gemeindegebräuchen." Bracht: „Ist ein besonder Circum ferenz und Einwart wievoll kein Leuth darin wohnen. Doch wer darin güther hatt, gehört in die Brachter Ruge, die dan gehn Oberwalgern muß ans Gericht." Salbuch 1570—72, StA Mbg.; S. 133.

großen Tiefenlinien. Wenn die Bewohner von Idenshausen nach Runzhausen ziehen, so verlegen sie zwar ihren Wohnplatz an kein Haupttal, aber sie rücken damit von ihrem unzugänglichen Nebentälchen an die Tiefenlinie, die sich von Gladenbach über Runzhausen nach Holzhausen an der Dautphe zieht und damit die Verbindung von Salzböde und Dautphe bzw. den unteren und oberen Lahnlauf bedeutet.

Durch die Wanderung vom Neben- in das Haupttal ist gleichzeitig eine Aenderung der Höhenlage bedingt. Indessen scheint die Aenderung der Höhenlage nicht das Wesentliche bei dem Vorgang zu sein, sie ist nur die unmittelbare Folge. Das beweist nicht nur die Tatsache, daß die Höhenunterschiede sehr gering sind, sondern auch der Umstand, daß in einigen Fällen Talsiedlungen nach höher gelegenen Ortschaften abwandern [49]).

e) Ursachen des Wüstungsvorganges.

Wenn wir somit den Bewegungsvorgang in seiner räumlichen Orientierung kennen lernten, so taucht nun die Frage auf nach den Ursachen und den bewegenden Kräften für diesen Vorgang. Wir erwähnten bereits oben, daß wir die Verheerungen des 30jährigen Krieges für diese Umsiedlung nicht verantwortlich zu machen haben (S. 81). Ueberhaupt können wir nicht den Beweis erbringen, daß kriegerische Zerstörungen, Krankheiten, oder Pest zur Aufgabe des Wohnortes zwangen. Es wäre dann auch nicht einzusehen, weshalb mit dieser Gesetzmäßigkeit sich der Zug zu den großen Tiefenlinien geltend macht. Die Möglichkeiten, die Landau [50]) in Betracht zieht, kommen auch nicht in Frage.

1. In so geringen Höhenschichten ändern sich nicht die klimatischen Verhältnisse in dem Maße.
2. Die geringen Bodenqualitäten sind nicht die Ursache, wie die Untersuchung lehrt.
3. Auch der dritte Grund ist hinfällig, da ja die Feldfluren fast sämtlich beibehalten wurden. Lappe hat bereits nachgewiesen, daß die Bewirtschaftung der abgelegenen Feldlagen durch die Wohnplatzverlegung nur noch erschwert wurde.

Die einst von Landau [51]) und Arnold [52]) vertretene Ansicht, wonach die geringe Bodenqualität der Feldfluren, die keine rentable Bewirtschaftung mehr ermöglichte, zur Aufgabe der Sied-

---

[49]) Die Gemeinde Helmershausen verlegte ihren ehemaligen Wohnplatz in der Lahnniederung zwischen Debushof, Michelbacher Mühle und Sterzhausen nach Kaldern (Landau, W. S. 201), zog also etwas höher herauf. Ein ähnlicher Fall liegt bei der Wüstung Gilbertshausen vor, deren Bewohner nach Frankenbach zogen. Sie rückten damit direkt an die Wasserscheide heran und somit gleichzeitig an die Paßhöhe zwischen Bieber und Salzböde.

[50]) Landau, W. 66, 388) führt hier als Gründe „die Ungunst des Klimas und des Bodens und auch die Zerstörungen, welche das Wild in den Feldern verursachte", an.

[51]) Landau (66, 388 f.).

[52]) Arnold (2, 14).

lungen zwangen, ist überholt. Diese Anschauung ist durch die Arbeiten von Lappe [53]) und die eingehenden Untersuchungen von Schneider [54]) widerlegt. Ich selbst konnte die Ergebnisse von Schneider in meinem Arbeitsgebiet nur bestätigt finden. Für diese Anschauung scheinen u. a. die vielen Ackerraine zu sprechen, die sich heute in den Wäldern finden [55]). Wie wenig stichhaltig diese Argumentation ist, wurde oben bereits ausgeführt. Schon die Tatsache, daß die Feldflur in allen hier vorliegenden Ortswüstungen heute noch erhalten oder nur unerheblich eingeschränkt ist, läßt nicht den Gedanken zu, daß die geringe Ertragsfähigkeit des Bodens zur Aufgabe zwang. An Hand der Grundsteuerreinerträge wurde bereits nachgewiesen, daß die Böden keineswegs minderwertig sind. Die Untersuchung der Bodenqualität auf Grund der Grundsteuerreinerträge ergab die Feststellung, daß in fast allen Fällen bis auf wenige Ausnahmen [56]) in den Feldmarken der wüsten Ortschaften Aecker und Wiesen der mittleren und besseren Bodenqualitäten mit entsprechend hohen Grundsteuerreinerträgen auftreten. Ganz auffällig ist diese Erscheinung z. B. bei Helmershausen, wo wir Aecker erster, zweiter und dritter Bodenklasse finden mit Grundsteuerreinerträgen von 9,3, 8,2 und 7,0 Talern pro ha. Man vergleiche auch die Grundsteuerreinerträge bei Elbringhausen. Diese wenigen Angaben [57]) mögen genügen, um zu erkennen, daß die geringen Bodenwerte keineswegs als Anlaß für das Wüstwerden angesehen werden können.

Man hat ferner das Aufkommen und gleichzeitige Emporblühen von Städten für den Rückgang von Siedlungen verantwortlich gemacht [58]). Wie Küch [59]) nachgewiesen hat, trifft dieser Vorgang für einige ehemals um Marburg gelegene Ortschaften zu. Die junge Stadt erhielt ihre Ansiedler hauptsächlich aus den benachbarten Ortschaften des Gerichts Reizberg und des Pfarrsprengels Oberweimar, wie Lammersbach, Aldenshausen, Walperthausen [60]), die mit ihrer Almende in der Stadt aufgingen. Ibernshausen und Willemannsdorf gingen im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts allmählich ein [61]). Für die anderen Siedlungen bleibt damit das Problem bestehen.

Die Gründe, die zur Aufgabe der Siedlungen geführt haben können, sind für das gesamte obere Lahngebiet von Kätelhön [62]) diskutiert worden. In Fällen, wie in den vorliegenden, wo die Urkunden gar keine Anhaltspunkte für die Gründe bieten, die

---

[53]) Lappe (69, 18, Anm. 2).
[54]) Schneider, Die Siedlungen des Meißnergebiets.
[55]) Vergl. Lappe, J. (69, 21).
[56]) Dazu gehören Rodenhausen und Hillertshausen.
[57]) Alle übrigen Verhältnisse sind aus der Tabelle im Anhang zu ersehen.
[58]) Vgl. z. B. Regel, F. (92, 10); vgl. Arnold, W. (2, 598).
[59]) Küch, Fr.: Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg. Marburg an der Lahn 1918.
[60]) Ders. a. a. O. I, 5.
[61]) Ders. a. a. O. I, 5 f.
[62]) Kätelhön, E. Zur Siedlungskunde des oberen Lahngebiets. Diss. Marburg a. L. 1907.

zur Entsiedlung führten, werden wir uns mit der Feststellung der Tatsache begnügen müssen.

Betrachten wir noch einmal rückblickend den Siedlungsvorgang.

Das frühmittelalterliche Siedlungsbild zeigt vereinzelte Wohnplätze. Wir haben keine Vorstellung von der Größe der Siedlung, noch eine Anschauung von der zugehörigen Wirtschaftsfläche. Ueber die Beziehungen der einzelnen Siedlungen untereinander wissen wir noch nichts. Nur eine Tatsache scheint bereits angedeutet. Die wenigen im frühen Mittelalter bekannten Siedlungen scheinen sich an die große Tiefenlinie zu halten.

Das 12. und 13. Jahrhundert zeigt sodann ein außerordentlich dichtes Siedlungsnetz. Den Vorgang selbst, der zu diesem Ergebnis führte, können wir nicht verfolgen, aber wir schließen auf eine starke Bevölkerungszunahme, die zu diesem Ausbau führte. Aus den alten Wohnplätzen gliederten sich Menschengruppen ab, die zur Gründung von neuen Siedlungen schritten. Die Ausdehnung des Wirkungsbereichs der einzelnen Siedlungen ist noch immer unbekannt.

Kennzeichen dieses Siedlungsvorgangs ist das Streben nach Ausfüllung des Raumes.

Im 14. und 15. Jahrhundert vollzieht sich dann ein Vorgang, den wir schon deutlicher verfolgen können. Einige Siedlungen beginnen in der Richtung auf die Tiefenlinien des Geländes verlegt und mit anderen dort bereits bestehenden Siedlungen vereinigt zu werden.

Die Aufgabe des alten Standortes ist nicht durch geringe Bodenqualität bedingt.

Die Bewegungsrichtung nach den großen Talverläufen unseres Berglandes wird auch in der Folgezeit eingehalten und äußert sich besonders stark in der Entwicklung im Laufe des letzten Jahrhunderts, wie noch gezeigt werden wird.

III. Die Siedlungsentwicklung seit dem 16. Jahrhundert.

Aufgabe des folgenden Abschnitts ist es, einen Einblick in die Entwicklung der Siedlungen unseres Berglandes vom 16. Jahrhundert bis in die Neuzeit zu geben [1]). Wir verzichten dabei darauf, Berechnungen über die mögliche Bevölkerungsziffer anzustellen, da sie stets nur Wahrscheinlichkeitswert besitzen [2]). Wir begnügen uns mit der Ermittlung der Häuserzahl.

1. Das Quellenmaterial.

a) Art des Materials.

Das zur Bewältigung dieser Aufgabe zur Verfügung stehende Quellenmaterial soll zunächst betrachtet werden.

Hinsichtlich der Art ist das Material außerordentlich mannigfaltig. Einen Eindruck von der Größe einer Ortschaft vermittelt uns am besten die Zahl der Häuser. Ihr entspricht in früher Zeit die Zahl der Hausgesesse [3]). Die Zählungen des 16. und 17. Jahrhunderts bringen im allgemeinen nur die Zahl der Hausgesesse oder Hausstände; sie ist identisch mit der Häuserzahl. Die Ermittlung der einzelnen Häuser ist aber für unsere Fragestellung das Wesentliche. Die Summe der Häuser, ihre Zahl wie ihre Anordnung, nicht die Stärke der darin wohnenden Familie, bestimmt das Siedlungsbild.

Soweit sich also die Angaben auf Häuser oder Hausgesesse erstrecken, sind sie unmittelbar für unsere Zwecke zu gebrauchen. Aeltere statistische Erhebungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert sind aber gewöhnlich andersartige Ermittlungen: entweder es sind Zählungen der wehrhaften Männer [4]) oder Pflugregister [5]), die zuweilen gleichzeitig ein Mannverzeichnis enthalten. Daneben treten dann Zählungen der Feuerstätten und Mannschaftsregister [6]) auf.

---

[1]) Die hier beschrittene methodische Anknüpfung erfolgt in Anlehnung an Scharlau (96).

[2]) Zimmermann, L. (145, 43) schreibt dazu: „Eine zutreffende Vorstellung von der Größe und Gliederung der Bevölkerung Deutschlands um die Wende der Neuzeit ist noch nicht gewonnen worden."

[3]) Die Verwendungsmöglichkeiten dieses Quellenmaterials sind von Scharlau in seiner Knüllarbeit gezeigt worden.

[4]) Zählung der wehrhaften Männer 1456 StA Mbg; S 93a, Zählung der Hausgesesse und Mannschaften in Stadt und Amt Marburg und Kirchhain. ca. 1604 StAMbg; S 58. — Mannschaftsverzeichnisse aus dem Jahre 1647, StA Mbg; O. St. S 7945.

[5]) Marburger Pflugregister von 1494; StA Mbg; S 260.

[6]) Dorfbuch von Hessen und dazu gehörigen Provinzen. 1618. StA Mbg; S 37.

Für das 19. Jahrhundert haben wir Bevölkerungslisten [7]) und den Staats- und Adreßkalender[8]).

b) Verwendbarkeit.

Es fragt sich nun, in welcher Weise diese Angaben zu verwenden sind. Ganz ausgeschlossen von der Betrachtung sind Bederegister oder Verzeichnisse, welche die Erhebung von anderen Abgaben, wie Fastnachts- oder Rauchhühner, enthalten.

1. Die Bederegister scheiden aus, weil wir keine Gewähr dafür haben, damit die Gesamtheit der Hausstände einer Ortschaft zu erfassen [9]).
2. Die regelmäßigen Abgaben in Form von Herbst-, Fastnachts- oder Rauchhühnern eignen sich nicht zur Ermittlung der Siedlungsgröße. Wir wissen zwar aus Zusammenstellungen aus dem Jahre 1465 [10]), daß jedes Haus sein Huhn und seinen Herbsthahn abgibt. Soweit wäre es möglich, die Abgabe von Herbsthühnern und -hähnen zur Feststellung der Häuserzahlen zu benutzen. Allein auch hier treten Unregelmäßigkeiten auf, die eine derartige Gleichung verbieten [11]). Von den anderen Erhebungen entsprechen die Zählungen von Haushaltungen, Hausgesessen oder auch Feuerstätten am meisten unseren Zwecken [12]).

Die Mannschaftsverzeichnisse können in doppelter Weise ausgewertet werden.

Die Mannschaftzählungen ermöglichen indirekt einen Rückschluß auf die Zahl der Hausgesesse. Verzeichnisse, die gleichzeitig Mannschaften und Hausgesesse zählen, zeigen, daß die Zahl der Mannschaften sich im allgemeinen wenig unter der Zahl der Hausgesesse bewegt, wenn sie nicht überhaupt völlig gleich sind [13]). Diese Tatsache setzt uns also in den Stand, mit Hilfe der Mannschaft die Zahl der Häuser annähernd zu erschließen. Für die Aufstellung der Kurven ist zwar von dieser Möglichkeit kein Ge-

---

[7]) Hauptbevölkerungslisten der Gemeinden des Kreises Biedenkopf, StA Mbg; Landratsamt Biedenkopf Acc. 1925/22 Nr. 13.

[8]) Staats- u. Adreßkalender Kassel, StA Mbg; X B 2660.

[9]) Bede wurde nicht nur an den Landesherrn, sondern auch an andere Adlige gezahlt. Da die Bederegister aber gewöhnlich nur landesherrliche Aufstellungen sind, so entzieht sich die Zahl und Höhe der anderen Abgaben unserer Kenntnis. Welcher Art die Verhältnisse waren, geht aus Angaben im Dorfbuch von 1577 (StA Mbg; S 48) hervor. Bei Kirchvers heißt es: „Hausgesesse — 43. Deren 10 uff Solms, 2 uff Gleypergk, 1 den von Gunst und 1 den von Dernbach eigen bethe geben."

[10]) StA Mbg; S 93 a: „Item 200 Hun und auch Herbsthanen, denn jeglich Hauss im Gerichte gibt sein Huen und Herbsthane."

[11]) Ein Beispiel aus dem Dorfbuch von 1577, StA Mbg; S 48, „Unseres gnedigen Fürsten und Herrn Schultheis zu Lohr gibt järlich den Grawen zu Nassau-Sarbrücken, uff Gleypergk, und den Grawen von Solms uf Hohensolms von seiner fstl. Rauchhünern im Gericht Lohr jedem Herrn 25 Huener warumb aber solichs von alters bis daheren geschehen, kann der Renthmeister zu Marburg nicht berichten."

[12]) Wie wir aus dem Dorfbuch von 1674 entnehmen, können wir Hausgesesse und Feuerstätten gleichsetzen.

[13]) Vgl. dazu die Angaben aus dem Dorfbuch von ca. 1604 StA Mbg; S 58 und aus dem Dorfbuch von Hessen von 1618, StA Mbg; S 37.

brauch gemacht. Der Vergleich von Mannschaftszählungen zu verschiedenen Zeiten gestattet indirekt einen Rückschluß auf die Bevölkerungsbewegung. Man wird an den Schwankungen der Mannschaftszahl, wenn auch nur annähernd, Bevölkerungsbewegungen erkennen können.

c) Kritik der Angaben.

Nachdem man diese Auswahl getroffen hat, bleiben für die Aufstellung einer Statistik im wesentlichen nur die kritisch zu sichtenden Zählungen der Hausgesesse übrig.

1. Die Zeiträume, für welche die Zählungen von Hausgesessen erfolgt sind, wechseln außerordentlich. Aus diesem Grunde liegt für weite Zeiträume oft gar keine Maßzahl vor, die uns erlaubte, eine Vorstellung von dem Siedlungsbild zu gewinnen. Erst für das 19. Jahrhundert konnten mit einiger Regelmäßigkeit in Abständen von zwanzig Jahren die Bevölkerungszahlen gegeben werden.
2. Die einzelnen Ortschaften des Berglandes sind nur schwer zu vergleichen, da für alle die Erhebungen nicht gleichzeitig stattgefunden haben. Die Aufstellungen erfolgten nach Amts- und Gerichtsbezirken, oft liegen daher nur die Angaben von wenigen Gerichten vor. Es ist ferner zu bedenken, daß Dörfer im westlichen Gebiet des Berglandes ehemals darmstädtisch waren. Auch für diese Ortschaften liegen andere Zählungen vor.
3. Die Ermittlungen sind in den meisten Fällen nach keinem einheitlichen Plan oder einem allen gemeinsam zugrunde liegenden Schema vorgenommen worden. Die Sal- und Dorfbücher sind nur ein allzu deutlicher Beweis für diese Tatsache. Die Vergleichsmöglichkeiten sind dadurch erschwert. Nicht alle Dorfbücher wurden so angelegt wie das Dorfbuch von Oberhessen aus dem Jahre 1577[14]), dem eine Instruktion für den landgräflichen Registrator vorangeht.
4. Ungenauigkeiten bei den Volkszählungen sind auch zu bedenken[15]).

Wir entgehen einer Zahl von Fehlerquellen, wenn wir unsere Ausführungen über die Entwicklung der Siedlungen lediglich auf die Zahl der Häuser beschränken.

2. Kennzeichen der Entwicklung.

Danach ergibt sich folgendes Bild: Die gesamte Siedlungsentwicklung, soweit wir sie in den dargestellten Kurven erfassen können, weist folgende gemeinsame Kennzeichen auf:

---

[14]) StA Mbg; S. 48.

[15]) Die Volkszählung von 1696 bringt in 7 verschiedenen Rubriken jeden Hausstand eines Ortes; sie unterscheidet dabei Männer, Frauen, Söhne, Töchter, Knechte, Mägde und Beisassen. Bei Erbenhausen findet sich die Angabe . . . „Anna seine Frau, 5 Kinder, darunter ein Sohn, beim Schmittshandwerk zu Marpurg." Dieser eine Sohn, der nach den Angaben sich zu Marburg befindet, ist aber in Erbenhausen mitgezählt. Es ist anzunehmen, daß er auch in Marburg gezählt worden ist, da sich ja die Erhebung nicht nur auf die Familienmitglieder erstreckt.

1. Es lassen sich zwei verschiedene Entwicklungsstadien der Siedlungen erkennen.
2. Ihre zeitliche Trennung lingt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.
3. Charakteristisch für den ersten Teil der Entwicklung ist ein wechselvoller Verlauf, der sich in starken Schwankungen der Größe der einzelnen Ortschaft ausprägt.
4. Die zweite Entwicklungsphase zeigt einen stetigeren Verlauf; die starken Rückschläge fehlen ganz.

Eine genaue Betrachtung läßt erkennen, daß die Kurve jeder Ortschaft im Bergland ihre Besonderheiten und einen ihr eigenen Verlauf zeigt. Verschiedene Ortschaften haben eine gemeinsame Entwicklungstendenz; sie ermöglicht es uns, diese zu Gruppen zusammenzufassen.

a) Konstantes Siedlungsbild.

Zu der ersten Gruppe zählen wir Siedlungen, die sich in ihrer Größe während dreieinhalb Jahrhunderten gar nicht oder nur unbedeutend verändert haben. Die Schwankung der Kurven ist nur ganz gering. Auch diese Siedlungen zeigen, wenn auch nur ganz unbedeutend, die Zweiteilung in ihrem Entwicklungsgang. Die Störungen im ersten Teil der Kurve, d. h. im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind aber so unbedeutend, daß sie den Eindruck einer gleichbleibenden Siedlungsgröße kaum beeinträchtigen. Diesen Entwicklungstypus finden wir bei auffallend kleinen Siedlungen. Wir zählen folgende Dörfer dazu: Dagobertshausen, Erbenhausen, Holzhausen bei Lohra, Hülshof, Kehlnbach, Kehna, Nanzhausen, Nesselbrunn, Reimershausen und Stedebach [16]).

b) Veränderungen im Siedlungsbild.

Zu der anderen Gruppe zählen wir Siedlungen, die durch ihren unbeständigen Entwicklungsgang ausgezeichnet sind. Der wechselvolle Verlauf im ersten Teil der Kurven dieser Gruppe spiegelt die starken Rückschläge in der Zahl der Hausgesesse der einzelnen Ortschaften. Derartige Rückschläge sind fast vollkommen auf das 17. Jahrhundert beschränkt, hier sind sie aber mit großer Deutlichkeit ausgeprägt. Diese Verminderungen in der Zahl der Hausgesesse treten regelmäßig in der Zeit des 30jährigen Krieges auf; sie zeigen sich aber auch schon vorher und noch lange Zeit danach.

α) *Zunahme der Bevölkerung.*

Zu derjenigen Gruppe von Ortschaften, die in der gesamten hier zur Diskussion stehenden Zeit eine ständige Bevölkerungszunahme zeigen, rechnen wir die Dörfer: Allendorf, Argenstein, Cyriaxweimar, Haddamshausen, Weiershausen und Weitershausen.

Obwohl auch hier geringe Schwankungen auftreten, ist doch die Stetigkeit der Entwicklung so groß, daß sie sich wesentlich von anderen Siedlungen unterscheiden. Für eine richtige Beurteilung

[16]) Vgl. dazu die entsprechenden Kurven im Anhang.

der Kurven ist allerdings hier zu sagen, daß gerade für die kritischen Zeiträume bei diesen Ortschaften jegliche Angaben über die Zahl der Hausgesesse fehlen. Für diese Fälle ziehen wir die zweite Kurve heran, die die Zahl der wehrhaften Männer oder Mannschaften wiedergibt. Aus ihrem Kurvenverlauf erkennen wir, daß im 17. Jahrhundert die Zahl der Mannschaften auch bei diesen Orten teilweise recht erheblich gesunken ist. Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, daß parallel zu dem Rückgang der Mannschaften auch die Häuserzahl nachgelassen hat. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir auf diese Weise die erste Kurve ergänzen.

Insofern sondern sich die sechs genannten Dörfer von den anderen Siedlungen des Berglandes nicht ab, sondern fügen sich ihnen ein. Auch die Lage im Raum würde eine derartige Absonderung nicht erklären.

Die andere Gruppe unterscheidet sich von der ebengenannten dadurch, daß sie wesentlich deutlichere und teilweise sehr erhebliche Schwankungen erkennen läßt. Dieses wechselvolle Siedlungsbild, wie es aus der Zahl der Häuser oder Hausgesesse zu uns spricht, tritt restlos bei allen Siedlungen auf und ist daher für das 17. Jahrhundert typisch und kennzeichnet den normalen Entwicklungsgang. Der Unterschied im Entwicklungsverlauf der einzelnen Siedlungen liegt nur in der Intensität der Schwankung, teilweise hat sich der zahlenmäßige Rückgang des Hausbestandes im Siedlungsbild ganz katastrophal geäußert. Erwähnt sei Bellnhausen an der Lahn, das 1577 bereits 31 Hausgesesse zählte, 1618 sogar 54 und 1668 nur noch 12 Häuser besaß. Aehnlich stark war der Verlust der Häuser bei Seelbach, das 1629/30 nur noch 11 Häuser zählte, nachdem es bereits 1577 schon 29 Hausgesesse verzeichnete.

Soweit zeigen die Siedlungen im 17. Jahrhundert alle dasselbe Schicksal; anders wird das Bild im 18. Jahrhundert. In diesem Jahrhundert tritt eine entscheidende Wendung ein. Die große Unbeständigkeit im Siedlungsbild hat aufgehört, obwohl auch noch vereinzelt einige Rückschläge eintreten. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts erreicht die Zahl der Häuser der einzelnen Ortschaften fast allgemein den Stand vom Ende des 16. Jahrhunderts.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts tritt dann eine deutlich erkennbare Trennung der Ortschaften hinsichtlich der Entwicklung ihres Siedlungsbildes ein. Eine Gruppe von Siedlungen zeigt ein starkes Wachstum, ein anderer Teil von Ortschaften bleibt vollkommen unverändert. Es sind dies die Dörfere, die wir bei dem Typus mit konstantem Siedlungsbild aufzählten. Wir haben in ihnen zweifellos die Ortschaften zu sehen, die einen Teil des Menschenmaterials für die rasch emporblühenden Siedlungen lieferten. Aus ihnen wandert die Bevölkerung ab, sie findet in den Ortschaften der erstgenannten Gruppe ihre Aufnahme.

Daneben findet sich eine Anzahl von Siedlungen, die hinsichtlich ihres Entwicklungsganges eine Zwischenstellung zwischen diesen beiden Extremen einnehmen.

Diese drei verschiedenen Entwicklungsformen sind unschwer aus ihrem Kurvenverlauf zu erkennen.

Die Siedlungen mit konstantem Siedlungsbild wurden genannt.

Zu den Ortschaften, die ein rasches Wachstum im 19. Jahrhundert zeigen, rechnen wir: Allendorf an der Lahn, Endbach, Hartenrod, Günterod, Kaldern, Kappel, Lohra, Kölbe, Niederwalgern, Niederweimar, Ockershausen, Buchenau, Dautphe, Erdthausen, Friedensdorf, Fronhausen an der Lahn, Gladenbach, Holzhausen (Kr. Biedenkopf), Mornshausen an der Salzböde, Sterzhausen, Wehrda, Weidenhausen und Wommelshausen. Bei diesen Ortschaften finden sich sämtliche größeren Siedlungen unseres Gebietes [17]). Wir sehen also, daß die scharfe Differenzierung der Siedlungsgröße im Marburger Bergland im wesentlichen ein Ergebnis der Entwicklung im vergangenen Jahrhundert ist.

β) *Abnahme der Bevölkerung.*

Neben diesen Dörfern, die ein konstantes oder ein allmählich wachsendes Siedlungsbild zeigen, findet sich ein Oort, dessen Bevölkerung seit 1577 bis auf geringe Schwankungen beständig abgenommen hat, nämlich Seelbach. Es ist dies der einzige Fall in der Summe der Siedlungen unseres Berglandes, daß eine Ortschaft eine andauernde Abnahme der Häuserzahl zeigt, also ständig kleiner wird.

3. Räumliche Verteilung der Entwicklungstypen

Wesentlich ist die räumliche Verteilung dieser verschiedenen Entwicklungstypen. Es zeigen sich dabei folgende auffallende Tatsachen:

1. Die Siedlungen mit rapidem Wachstum im 19. Jahrhundert, die also auch gleichzeitig die größten Ortschaften unseres Gebietes sind, liegen sämtlich im Lahntal oder in der Senke, die vom mittleren Salzböde- zum Dautphetal zieht, und auch im oberen Salzbödetal. Diese Siedlungen liegen also im Verlauf der schon früher gekennzeichneten großen Tiefenlinien unseres Gebietes. Das obere Salzbödetal rechnet nicht dazu.
2. Diese Lage der Siedlungen gibt gleichzeitig die Erklärung für ihr enormes Größenwachstum. Diese Ortschaften liegen an den großen Durchgangswegen unseres Berglandes; im oberen Salzbödetal ist die Entwicklung durch die ortsgebundene Industrie bedingt.
3. Die Dörfer mit konstantem Siedlungsbild zeigen eine von den großen Durchgangswegen abgelegene Lage. Die Ungunst der Verkehrslage dieser Dörfer wurde für ihre spätere Entwicklung entscheidend.
4. Die anderen Ortschaften liegen zwar nicht so unzugänglich, aber ihnen fehlte die besondere Gunst der Lage an den großen Durchgangswegen.

---

[17]) Marburg an der Lahn zeigte im 19. Jahrhundert auch dieses rapide Wachstum, aber es nimmt eine Sonderstellung ein, da diese Entwicklung in vorangehende Jahrhunderte zurückreicht.

4. Ergebnis.

Das Ergebnis der Betrachtung ist folgende Erkenntnis:

1. Die Siedlungsentwicklung im 17. Jahrhundert zeigt durchgängig starke Schwankungen im Siedlungsbild.
2. Die Ursache für dieses wechselvolle Bild haben wir zweifellos in den Unruhen des 30jährigen Krieges, andererseits auch in den Auswirkungen von Seuchen und ansteckenden Krankheiten zu sehen [18]).
3. In der Mitte des 18. Jahrhunderts erreichen die Ortschaften ungefähr wieder dieselbe Häuserzahl wie im Ausgang des 16. Jahrhunderts.
4. Im 19. Jahrhundert tritt in der Entwicklung der Siedlungen eine starke Differenzierung ein. Die eine Gruppe von Ortschaften entfaltet eine bis dahin unbekannte Vitalität. Das Gegenstück zu diesen Siedlungen ist eine Gruppe von Dörfern, die in einer seltsamen Größenkonstanz verharren. Die Zahl ihrer Häuser ändert sich während dreieinhalb Jahrhunderten kaum.
5. Als Grund für diese beiden verschiedenen Entwicklungsformen erkannten wir die Lagebedingungen. In den Tiefenlinien, die sich als die Hauptwege des Verkehrs zu erkennen geben, finden wir die Siedlungen mit dem starken Größenwachstum. Abseits vom Durchgangsverkehr oder unzugänglich liegen die Dörfer mit konstanter Siedlungsgröße.
6. Aus den Dörfern mit konstanter Größe und denjenigen, die nur ein geringes Wachstum zeigen, haben wir eine ständige Abwanderung. In den anderen Siedlungen mit starkem Wachstum haben wir eine ständige Zuwanderung.
7. Die Richtung dieser Bevölkerungsbewegung geht von den entlegenen Seitentälchen nach dem großen Talverläufen und -senken.
8. Es zeigt sich somit bei der modernen Siedlungsentwicklung dieselbe Tendenz, die wir bei dem Wüstungsvorgang feststellen konnten. Diese Tatsache scheint ein neuer Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptung zu sein, daß die Tiefenlinien als Leitlinien des Verkehrs eine starke Anziehungskraft entfalten.

Ein Vergleich dieser modernen Bevölkerungsbewegung, die statistisch genau erfaßbar ist, mit jenen Bewegungen des 14. und 15. Jahrhunderts, die wir in dem Wüstungsvorgang verfolgen können, hat folgendes Ergebnis:

1. Bei beiden Bevölkerungsbewegungen haben wir ein Abwandern aus Siedlungen, die durch ihre hohe oder abgelegene Lage in kleinen Seitentälchen ungünstig zu den Verkehrswegen liegen.
2. Die Bewegung ist gerichtet nach Siedlungen, die im Verlaufe der großen Tallinien und damit günstig zum Durchgangsverkehr liegen.

---

[18]) Vgl. dazu Verzeichnis der Mannschaften im Gericht Caldern 1647 SStA Mbg; O. St. S 7945; Kernbach 8 Mann; 6 Mann davon (. . .) sind verbrannte Leut, denen dieses Jahr ihre Gebäude abgebrannt worden." — Dazu Dorfbuch 1629/30, StA Mbg; S 36; Hachborn: „Weil in diesem Dorf etzliche Mannschaften an der Pest gestorben und noch heftig anhängt, hat keine Spezifizierung kommen können." — Dazu ebd. Göttingen: „Weil in diesem Dorf die Pest wütet, hat die Gemeinheit hierüber nicht gefragt werden können."

3. Der Unterschied beider Bewegungen liegt darin, daß im Mittelalter eine völlige Aufgabe der Siedlungen stattfand, während der moderne Vorgang auf eine Abwanderung des Ueberschusses beschränkt bleibt. Nicht unbedeutend mag dabei sein, daß die Siedlung im Mittelalter — vereinzelt sogar bis ins 19. Jahrhundert — selbst beweglich war, da jedes Haus zur beweglichen Habe rechnete. Durch die moderne Bauweise ist die Beweglichkeit des Hauses strak eingeschränkt worden oder ganz verloren gegangen. Dieser Umstand mag zur Stetigkeit der Siedlungen nicht unwesentlich beigetragen haben.

Das heutige Siedlungsbild.

1. Allgemeine Lage der Siedlungen.

a) Gesamtverteilung im Bergland.

Betrachtet man das heutige Siedlungsbild, so zeigt sich, daß das Bergland nicht überall gleichmäßig dicht besiedelt ist. Neben Gebieten, in denen sich die Ortschaften stark häufen, zeigen sich Gegenden, die ein weniger engmaschiges Siedlungsnetz erkennen lassen. Als Räume dichter Besiedlung kennzeichnen sich das Lahn- und Salzbödetal. Daneben zeigt sich, daß gerade diese Siedlungen eine starke Bevölkerungsziffer haben. Hinsichtlich der Siedlungsdichte sowie der Bevölkerungsdichte geben sich diesen beiden Täler als die Hauptgebiete im heutigen Siedlungsbild zu erkennen. Der Eindruck wird noch verstärkt durch die Tatsache, daß entlang diesen Tiefenlinien die großen Verkehrswege laufen.

b) Lage zum Gewässernetz.

Untersucht man das Verhältnis von Siedlungen und Gewässernetz, so zeigt sich eine starke Beziehung zwischen beiden. Sämtliche Siedlungen liegen an einem Wasserlauf. Da aber das gesamte Gewässernetz nach der Lahn hin gerichtet ist, so steht auch jede einzelne Siedlung mit ihr in Verbindung. Selbst die Ortschaften, die auf der Wasserscheide liegen, wie Günterod und Frankenbach, zeigen doch in ihrer Lage die Anlehnung an einen benachbarten Bach.

Es ist notwendig, bei dieser Betrachtung die Siedlungen im Lahntal von denen in den Nebentälern und Tälchen zu trennen. Hinsichtlich der Lage bestehen hier wesentliche Unterschiede.

a) Es zeigt sich, daß die Siedlungen im Lahntal bis auf wenige Ausnahmen die Talaue meiden. Dazu gehören die Dörfer des sog. Schenkisch-Eigen, Wenkbach, Roth und Argenstein, die in der ebenen Talsohle liegen. Diese Erscheinung findet ihre einleuchtende Erklärung darin, daß die Talaue durch Ueberschwemmungen gefährdet ist. (Vergl. Karte.)

Die Ungunst ihrer geographischen Lage wird aufgewogen durch die Tatsache, daß wir im Bereiche dieser Gemarkungen die höchsten Grundsteuerreinerträge haben[1]). Daneben besteht noch die Möglichkeit, daß diese Dörfer zur Zeit ihrer Anlage nicht in dem eben geschilderten Maße gefährdet waren. Die Kenntnis von Verlegungen und Wanderungen des Flußbettes in historischer

[1]) Vgl. Karte und Tabelle im Anhang.

Zeit läßt die Möglichkeit einer nachherigen Verschlechterung der Siedlungslage zu. Zur endgültigen Lösung dieser Frage mangelt es an Beweismaterial. Die übrigen Siedlungen im Lahntal liegen bei der Einmündung eines Nebenbaches am Talrand.

In den Nebentälern der Lahn ist die Beziehung zwischen Siedlung und Flußlauf schon enger, in den häufigsten Fällen liegt der Ort direkt am Wasserlauf oder zu beiden Seiten desselben. Wo dieser eine breitere Talung bildet wie der Mittellauf der Salzböde, liegt die Ortschaft nicht unmittelbar am Wasser, sondern seitlich erhöht an den Hang gelehnt. Eine derartige Lage haben Mornshausen an der Salzböde, Lohra, Damm und Salzböden. Der Grund für die Hanglage ist auch hier in der Gefährdung der Talaue gegeben[2]). Die Dörfer liegen sehr häufig am Zusammenfluß zweier Tälchen oder an der Einmündung eines Baches in einen Nebenfluß.

c) Lage im Relief.

Die Marburger Buntsandsteintafeln sind ausgezeichnet durch ihre Siedlungsleere. Dieser Umstand wäre für den westlichen Bezirk des Berglandes nicht besonders bemerkenswert; soweit es sich nicht um Befestigungs- und Wehranlagen handelt, meiden die Siedlungen auch dort die Höhen. Das Fehlen jeglicher Siedlung auf den Buntsandsteintafeln ist nicht durch die geringe Bodenqualität bedingt; die Wasserarmut der Hochflächen, die mit der besonderen petrographischen Beschaffenheit des Buntsandsteins zusammenhängt, bedingt die Siedlungsleere. Zudem ist durch die starke Zertalung, vor allem des Marburger Rückens, der Hochflächencharakter stark eingeschränkt. Entlang dem Quellhorizont am Rande dieser Hochflächen treffen wir Siedlungen an wie Wehrshausen und Ockershausen. Die Ansicht, daß die Lage der Siedlungen im Bereiche der Buntsandsteintafeln von der Wasserführung abhängig ist, wird durch die Tatsache gestützt, daß entlang dem Quellhorizont am Ostrande der Lahnberge eine Anzahl von Siedlungen auftritt; zu ihnen gehören Ginseldorf, Bauerbach, Schröck und Möischt.

Die Lage der Siedlungen im Lahntal wurde bereits gekennzeichnet.

d) Lage zu den Bodenqualitäten.

Schon die Betrachtung der petrographischen Verhältnisse zeigte, daß im westlichen Gebiet des Berglandes recht arme Böden vorherrschen, die nach Osten hin durch die fruchtbaren Zechsteinböden sowie die diluvialen und aluvialen Bodenbildungen im Bereiche des Lahntales abgelöst werden. Dieser Eindruck wird durch die Untersuchung der Bodenqualitäten, wie sie sich in den Grundsteuerreinerträgen spiegeln, gestützt.

Es wurde zu diesem Zweck eine Karte gezeichnet, aus der die Grundsteuerreinerträge unmittelbar abzulesen sind. Die Karte zeigt die Grundsteuerreinerträge für Aecker; die Zahlen für Wiesen und Holzungen wurden beigeschrieben. Bei der Berechnung

---

[2]) Katastervorbeschreibung Lohra; StA Mbg.

zugrundegelegt wurde der Grundsteuerreinertrag pro ha, der sich für jede einzelne Gemarkung ergebende Wert wurde in die Karte eingezeichnet. Koloriert wurde nicht nur die entsprechende Ackerfläche, sondern stets die ganze Gemarkung. Diese Maßnahme ergab sich mit Notwendigkeit, da die Unterscheidung der einzelnen Kulturflächen auf einer Karte im Maßstab 1 : 100 000 nicht mehr genau vorgenommen werden kann. Diese Karte wurde gezeichnet nach den statistischen Ermittlungen im Jahre 1887. Es wurde dieses Jahr gewählt, weil die statistischen Angaben in diesem Jahr zum letzten Mal die Trennung der Grundsteuerreinerträge nach den verschiedenen Kulturarten vornehmen. Alle späteren Angaben bringen lediglich die durchschnittlichen Grundsteuerreinerträge für sämtliche Kulturarten [3]).

Wenngleich die Grundsteuerreinerträge kein reines Spiegelbild der Bodenqualitäten sind, sondern daneben noch die klimatischen Verhältnisse, Wirtschaftsweise und Betriebsformen und manches andere seinen Ausdruck darin findet, so ist doch an ihrer Verwendbarkeit zur Ermittlung der Bodengüte nicht zu zweifeln.

Das Ergebnis der Untersuchung ist folgende Feststellung:

1. Der gesamte Westen des Berglandes, ungefähr westlich der Linie Salzbödetal—Dautphetal zeigt sehr geringwertige Böden. Die Werte bewegen sich für das Ackerland zwischen 0 und 10 Mk. pro ha, für das Wiesengelände zwischen 0 und 20 Mark pro ha und für die Holzungen zwischen 0 bis 4 Mark pro ha.

2. Das Lahntal einschließlich einiger Nebentäler zeigt die fruchtbarsten Böden in dem Untersuchungsgebiet. Die Ackerflächen zeigen Grundsteuerreinerträge zwischen 25 und 35 Mark pro ha, die Wiesen Reinerträge von 30 bis 45 Mark pro ha, die Holzungen zeigen Werte zwischen 8 bis 12 Mark pro ha.

3. Zwischen den ausgesprochen spärlichen Böden im Westen und den fruchtbaren Böden im Osten liegt ein Gebiet mit mittleren Bodenqualitäten.

Diese eben erwähnte Tatsache mag mit dazu beigetragen haben, daß sich im Verlauf des Lahntales Siedlungen mit den für das Bergland hohen Einwohnerzahlen entwickelten. Diese Ortschaften besitzen neben ihrer hochwertigen Kulturfläche noch die Gunst der Verkehrslage.

2. Topographische Siedlungslagen.

Es sollen nun noch die Lagen einiger Siedlungen genauer gekennzeichnet werden. Dabei geht eine Feststellung voraus, die für alle Siedlungen gemeinsam gilt.

Wir müssen bei der topographischen Siedlungslage zwei extreme Lageverhältnisse unterscheiden. Es sind dies die Lage auf dem Scheitel einer Vollform und die Lage in einer Hohlform. Die erste kann man als Kuppenlage, die zweite als Kessellage bezeichnen. Jene wird in den meisten Fällen nur für Zwecke der

[3]) Vgl. Tabelle im Anhang.

Verteidigung von Befestigungs- und Wehranlagen benutzt, diese ist die charakteristische Lage bäuerlicher Siedlungen. Die Kuppenlage ist für bäuerliche Wohnplätze selten, im Bereich unseres Raumes finden wir sie in rein ausgeprägter Form nur einmal bei Oberwalgern. Dies Dorf liegt auf der schmalen Wasserscheide zwischen Lahn- und Salzbödetal.

Zeigen Siedlungen mit ausgesprochener Kessellage Befestigungsanlagen, so liegen diese stets erhöht oder von Wasser umgeben als Wasserburg. Der erste Fall trifft besonders bei Wehrkirchen zu, die dann stets auf einer Anhöhe liegen. Derartige Verhältnisse finden wir in Niederwalgern, Fronhausen, Wehrshausen, Kaldern, Kappel und Lohra. Diese Wehrkirchen erheben sich auf einem Hügel inmitten des Dorfes oder liegen oberhalb des Dorfes außerhalb von diesem wie in Fronhausen an der Lahn, Lohra und Kaldern. Nicht nur ihre topographische Lage kennzeichnet derartige Verteidigungsanlagen, sondern auch ihre Ausstattung mit einer Mauer, häufig auch mit einem breiten tiefen Graben. Die Türme der Kirchen sind oft zu Verteidigungszwecken als Wehrtürme umgebaut.

Als Beispiel sei Lohra erwähnt. Das Dorf liegt am linken Ufer der Salzböde an den Hang gelehnt. Die Kirche lag früher außerhalb des Dorfes an der höchsten Stelle. Aus einem alten Gemarkungsgrundriß von 1802/03 [4]) ist noch genau der Verlauf der alten Umfassungsmauer zu erkennen. Von dem Ausmaß dieser Mauer und ihrer Stärke kann man sich noch heute überzeugen, da sie noch in Teilen erhalten ist. Weniger gut sichtbar und auch nicht in dem Riß verzeichnet ist der Umfassungsgraben. Der Wallgraben ist heute nur noch hinter der östlichen Friedhofsmauer gut sichtbar; er umschloß nicht nur den engen durch die Friedhofsmauer begrenzten Totenhof, sondern umfaßte auch einen Teil des Dorfes; eine nie versiegende Quelle im oberen Grabenteil speiste ihn ständig mit Wasser. Noch vor wenigen Jahrzehnten zeigte der obere Grabenteil ständig Wasser, bei starken Regengüssen war er meterhoch mit Wasser angefüllt.[5])

Zwischen den beiden extremen Siedlungslagen der Kuppen- und der Kessellage gibt es eine Fülle von Uebergängen. Innerhalb dieser Gruppen haben einige Ortschaften eine in hohem Grade charakteristische Lage, die in ihren wesentlichen Kennzeichen immer wieder auftritt und deshalb zur Aufstellung bestimmter Typen führte.

a) Wasserscheiden-Siedlung.

Wir betrachten zunächst die Siedlungen auf den Wasserscheiden. Innerhalb dieser Gruppe von Siedlungen können wir in unserem Bergland zwei Typen unterscheiden.

---

[4]) Flurkarte 1802/03 von der Gemarkung Lohra StA Mbg.

[5]) Der genaue Verlauf des Grabens wurde an Ort und Stelle aufgesucht, er ist heute noch als schwache Vertiefung durch die Gärten zu verfolgen. Herr Schorge, Lohra, Lindenstraße 1, einer der ältesten Einwohner des Dorfes und ortskundig, war dabei behilflich.

Der erste Typus ist nur durch eine Ortschaft vertreten: Oberwalgern. Dieses Dorf liegt auf der zwischen Lahn und Salzböde gebildeten Wasserscheide, und zwar auf dem kuppenartig ausgebildeten Scheitel derselben. Das Kennzeichen dieser Siedlung ist die Lage auf dem Scheitel einer als Kuppe ausgeprägten Wasserscheide. Eine derartige Siedlung wollen wir Wasserscheiden-Kuppensiedlung nennen.

Darin unterscheidet sich das Dorf von dem anderen Typus dieser Gruppe, als dessen Vertreter ich Günterod nenne. Wie die genaue Betrachtung der Geländeverhältnise bei dem Dorf lehrt, liegt der Ort in einer Mulde auf der Wasserscheide. Die Wasserscheide bildet auf ihrem Scheitel eine Mulde, in deren Mitte sich eine geringe Anhöhe erhebt. Auf ihr steht die Kirche, um den Kirchberg herum legt sich das Dorf. Der Grund für eine derartige Auswahl des Geländes ist wohl darin zu suchen, daß sich bei der beträchtlichen Höhenlage und der damit verbundenen Exposition gegenüber klimatischen Einflüssen das Bedürfnis nach einem natürlichen Schutz bemerkbar macht. Daraus erklärt sich die Muldenlage. Andererseits aber sammelt sich im Mittelpunkt der Mulde das abfließende Wasser. Der häufig dadurch bedingte feuchte und sumpfige Boden würde einen schlechten Baugrund geben. Man vermeidet diesen Nachteil der Lage, indem man die Häuser um eine leichte Anhöhe innerhalb der Mulde anordnet.

Die Kennzeichen der Siedlungslage sind 1. die Lage auf der Höhe der Wasserscheide, 2. in einer Mulde der Wasserscheide, 3. um eine Anhöhe in der Mulde. Eine derartige Lage wollen wir Wasserscheiden - Muldenlage nennen, die Siedlung als Wasserscheiden - Muldensiedlung bezeichnen.

b) „Burg-Tal-Siedlung".

Als Beispiel für den zweiten Typus sei Dernbach gewählt. Im oberen Talschluß eines linken Nebenbaches der Salzböde erhebt sich zwischen engen Tälern ein steiler Diabaskegel. Auf seinem Scheitel entstand eine Burganlage der Herren von Dernbach. Da bei diesem Typus auch die historische Entwicklung der einzelnen Siedlungen dieselben Phasen zeigt, und diese für die Ortschaftslage wesentlich war, soll auch sie hier berücksichtigt werden. 1363 findet sich die erste urkundliche Nachricht [6]). Nach der Ansicht von K. Nebe [7]) ist sie nicht lange vorher entstanden, 1350 wahrscheinlich. Unmittelbar unter der Burg, im Schutze dieser, siedelte sich eine bäuerliche Niederlassung an. Es heißt davon: „Um die Burg entstand ein ‚Tal', das jetzige Dörfchen, das den v. Dernbach gehörte" [8]). Mit Tal ist lediglich die bäuerliche Siedlung bezeichnet [9]). Das Dorf Dernbach hat sich in seiner Lage wenig verändert. Die ehemalige Burg ist nur noch in einigen

---

[6]) Reimer, O. L. 86. Therinbach 1363.

[7]) Nebe, K.: Burgfahrten S. 50. Um 1350 muß die Burg entstanden sein. S. 51: 1350 Auftragung ihres burglichen Baues zu rechtlichem Lehen (an Hessen).

[8]) Reimer, O. L. 86.

[9]) s. Ausführungen über „Burg und Tal".

Mauerresten erhalten. Die Anlage des ursprünglichen „Tales“ ist aus der Straßenführung unschwer zu erkennen. Ringförmig legte sich die bäuerliche Ansiedlung um den Burgsitz herum, nur etwas tiefer an den Berghang gelehnt. Sie entfernte sich nur wenig von der schützenden Burganlage, sodaß auch sie durch eine starke Mauer umgeben und damit dem Ring der Befestigung angegliedert werden konnte. Heute stehen teilweise die Häuser auf dieser Mauer [10]). Die moderne Talsiedlung ist spärlich und ganz jung. Von der ehemaligen Größe des Dorfes kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß Dernbach 1577 nur 7 und 1629 erst 8 Hausgesesse umfaßte [11]).

Zu dem eben geschilderten Siedlungstypus ist auch Marburg zu rechnen. Es sollen hier nur einige Hinweise gegeben werden, da eine ausführliche Darlegung einer besonderen Stadtgeographie von Marburg vorbehalten bleiben muß. Auch hier bildet den Ausgangspunkt für die spätere Entwicklung die Burg [12]). Bald nach ihrer Gründung hatte sich auf dem südöstlichen Abhang ein Dörfchen angebaut. „Die Lage des Dorfes, und die auch heute noch beschränkte Feldmark beweist, daß das Dorf erst nach der Burg gegründet wurde“ [13]). Das Dorf wird in seiner Lage bestimmt durch die Cilianskapelle und den am Fuße des Berges liegenden Frohnhof.

Für die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens sind kennzeichnend die bereits 1194 auftretenden „Marburger Pfennige“ sowie die Tatsache, daß es Münz- und Zollstätte wurde [14]). Die Verleihung des Stadtrechtes war wahrscheinlich schon 1227 erfolgt [15]). Auch bei Marburg wurde die städtische Siedlung in den Ring der Befestigungsanlagen eingeschlossen [16]). Und als dann die Mauern fielen, erstanden auf ihnen neue Häuserreihen. Von dieser Tatsache kann man sich heute noch in weitem Maße in Marburg überzeugen.

Die für seine Lage charakteristischen Kennzeichen dieses Typus sind: 1. die Befestigungsanlage auf der Bergspitze; 2. die bäuerliche Siedlung am Berghang.

Entwicklungsgeschichtlich bedeutsam ist bei diesem Typus eine bestimmte Reihenfolge im Gange der Besiedlung. Es entsteht 1. die Burg; 2. die bäuerliche Siedlung; 3. die letztere wird

---

[10]) Vor einigen Jahren fand der Bürgermeister von D. bei Erneuerungsbauten unter seinem Haus noch die anderthalb Meter dicken Umfassungsmauern.

[11]) Angaben aus dem Dorfbuch von Oberhessen und dem Dorfbuch von 1629, beide StA Mbg.

[12]) Nach der ältesten Quelle (Landau, G. ZHG, 9. Jg. 1862 S. 367 f.) befand sich ein „Ludevicus de Marpurg unter den Zeugen bei der Vollziehung des letzten Willens der Witwe des Grafen Giso. Diese Urkunde fällt in die Zeit von 1122—1130. Küch (Quellen z. Rechtsgesch. d. Stadt Marburg I S. 3) setzt ihr Alter etwa um 1130 an. Sie ist wahrscheinlich gisonischen Ursprungs und kam durch Erbschaft an das Thüringische Grafenhaus.

[13]) Landau, G. ZHG, 9. Jg. 1862 S. 371.

[14]) Küch, Quellen z. Rechtsgesch. d. Stadt Mbg. I, 4.

[15]) ders. ebd. I, 5.

[16]) ders. ebd. I, 4.

durch Umfassungsmauern in den Schutz der ersteren gestellt. Wir nennen diese Siedlungslage die Burg-Tallage. Die Siedlung bezeichnen wir als „Burg-Talsiedlung".

c) Bergsporn-Hangsiedlung.

Als Beispiel für einen weiteren Lagetypus sei Endbach im oberen Salzbödetal erwähnt. Ein von Günterod in nordöstlicher Richtung herabfließender Bach mündet bei Endbach in die Salzböde. Zwischen beiden Wasserläufen erhebt sich ein von Grauwacken und Tonschiefern gebildeter Bergsporn. Das Dorf Endbach legt sich hufeisenförmig um den Abhang dieses Bergrückens herum. Die Kirche liegt etwas erhöht im Zentrum, die spätere Entwicklung hat auch die Ausbreitung auf die Talaue gebracht. Jetzt wächst das Dorf über die Höhe des Bergsporns hinweg entlang der Straße nach Günterod.

Diese Bergspornlage finden wir mehrfach im Marburger Bergland; sie zeigt sich deutlich bei den ältesten Siedlungsanlagen von Gisselberg. Wir finden sie ferner bei Kölbe, Ockershausen, dem Dorf Kappel und bei Bellnhausen an der Lahn. Zu diesem Lagetypus ist vielleicht auch Niederwalgern zu rechnen, obwohl hier der Charakter der Spornlage nicht so deutlich ausgeprägt ist.

Das wesentliche Merkmal dieses Typus ist die Lage um den Abhang eines Bergsporns. Wir bezeichnen sie daher als Bergsporn-Hanglage, die Siedlung nennen wir „Bergsporn-Hang-Siedlung".

d) Talrand- Nischensiedlung.

Eine andersartige Ortslage bei dem Zusammenfluß zweier Gewässer finden wir bei einigen Dörfern im oberen Lahntal. Zu ihnen gehören als reine Typen dieser Art Buchenau, Elmshausen, Brungershausen und Kernbach, aber auch Niederweimar, Fronhausen und Wolfshausen sind dieser Gruppe zuzuzählen. Als Beispiel möge Kernbach dienen. Das von Südwesten herunterkommende Kernbachtal zeigt bei seinem Uebergang in das Lahntal eine trichterförmige Erweiterung. In der am Rande des Haupttales zwischen ihm und dem Nebentale gebildeten natürlichen Nische liegt die Siedlung. Im Oberdorf beginnt die Nische schlauchförmig eng und öffnet sich trichterartig nach der Lahntalebene. Den Baugrund bilden die Alluvionen des Haupt- und Nebentales. Die Talflanken mit den in ihnen anstehenden Tonschiefern werden gemieden.

Die charakteristischen Lagekennzeichen dieses Typus sind: 1. die Lage am Talrand; 2. die Lage in der durch die Einmündung des Nebentals in das Haupttal gebildeten Nische. Wir nennen das Talrand-Nischenlage; die Siedlung selbst bezeichnen wir als Talrand-Nischensiedlung. Diesen Typus finden wir lediglich im Lahntal.

e) Berghang-Siedlungen.

Als einen weiteren Typus wollen wir die Berghangsiedlungen nennen. Wir haben es hier mit Ortschaften zu tun, deren Wohnplatzbereich zwischen Berghöhe und Bergfuß liegt. Die

Berghanglage zeigt zwei Varianten: als Vertreter der ersten Gruppe bei Mornshausen an der Salzböde genannt. Das Dorf erstreckt sich am Berghang auf dem linken Ufer der Salzböde. Kennzeichnend ist die Längserstreckung, und zwar in gleichbleibender Höhe. Die Häuseranordnung längs den Höhenlinien in zwei sich gegenüberstehenden Hausreihen verleiht der Siedlung den Charakter des Straßendorfes. Dasselbe finden wir bei Frankenbach, das sich an den Berghang bis unterhalb der Wasserscheide zwischen Salzböde- und Dilltal legt. Auch Krummbach, Salzböden und Haddamshausen zeigen die Längserstreckung des Straßendorfes am Berghang. Bei Altenvers tritt das nicht mehr so deutlich zutage; dieses Dorf muß aber noch dieser Gruppe zugezählt werden.

Die Kennzeichen dieses Typus sind: 1. die Berghanglage; 2. die Längserstreckung des Straßendorfes; 3. die Anlage parallel zu den Isohypsen. Derartige Siedlungen nennen wir Berghang-Straßendorfsiedlungen.

Eine zweite Abart des Berghangtypus haben wir bei Kaldern, Lohra und Wehrshausen. Für die Anlage dieser Dörfer ist ein den Berghang herunterziehendes Tal ausschlaggebend. Indem sich das Dorf auch in diesem Tälchen hochzieht und die Straßenführung nicht mehr parallel zu den Höhenlinien verläuft, sondern diese auch senkrecht schneidet, geht der Charakter des Straßendorfes verloren. Wir finden in diesen Fällen das Berghang-Haufendorf. Das unterscheidende Merkmal zu der bereits gekennzeichneten Berghanglage ist die Siedlungsanordnung als Haufendorf. Wir nennen solche Siedlungen Berghang - Haufendorfsiedlungen.

Es zeigt sich, daß Dörfer, die zu dieser Gruppe von Siedlungen gehören, gewöhnlich an das Auftreten eines bestimmten Gesteins gebunden sind[17]). Bei Altenvers liegt das gesamte Dorf auf einem von dunklen Dach- und Tonschiefern gebildeten Berghang. Dort wo dieses Gestein in die Alluvionen des Tales übergeht, endet das Dorf. Frankenbach liegt auf einem inselartig vorspringenden Berghang von Tonschiefern und steinigem Gehängeschutt- und Lehmmassen. Die Grenze des Wohnplatzes gegen die alluvialen Aufschüttungen scheint haarscharf gezogen. Krumbach legt sich sichelförmig um einen aus steinigem Gehängeschutt und Lehm gebildeten Berghang. Die Wohnplatzgrenze ist gezeichnet durch den Uebergang dieses Untergrundes in das Alluvium.

f) Talschluß-Kesselsiedlung.

Eine ausgesprochene Kessellage finden wir bei Dörfern, die im Talschluß liegen. Als Beispiel dieser Gruppe möchte ich Damshausen nennen. Das Dorf liegt in einem Talkessel, der durch den Zusammenschluß mehrerer kleiner Nebenbäche gebildet wird. Dieser Kessel bildet den Talschluß des Damsbaches, der sich mit dem Schönwasser zu der Oh vereinigt. Dieser Talkessel ist rings von Bergen eingeschlossen; er zeigt nur einen Ausgang in dem Damsbachtal, der Ort selbst liegt im Mittelpunkt des Kessels.

Die beiden wesentlichen Kennzeichen dieses Lagetypus sind erstens die Lage im Talschluß, zweitens die nahezu allseitig steile

[17]) siehe die entsprechenden geologischen Spezialblätter.

Begrenzung im Bergkessel. Eine solche Lage nennen wir Talschluß-Kessellage. Dörfer mit einer derartigen Ortslage bezeichnen wir als Talschluß-Kesselsiedlungen.

Wir rechnen zu dieser Gruppe auch Holzhausen an der Dautphe, Herzhausen, Schlierbach und Stedebach. Wenn Holzhausen an der Lahn den Beinamen „im Loch" führt, so zeigt diese Tatsache, daß die Kessellage namengebend für das Dorf wurde.

Die Kessellage bringt eine Erscheinung mit sich, die ganz auffallend bei Rodenhausen beobachtet werden kann. Dieses Dorf liegt so eng zwischen den benachbarten Höhen eingebettet, daß man von ihm bis auf kurze Entfernung überhaupt nichts sieht. Sichtbar werden nur der Kirchturm und die Hausdächer.

Auch Hartenrod gehört in diese Gruppe. Das Dorf liegt im Talschluß der Salzböde; beim Zusammenfluß mehrerer Bäche. daneben zeigt sich eine Erscheinung, auf die oben bei einem anderen Lagetypus hingewiesen wurde. Inmitten des Kessels zeigt sich ein niedriger Hügel, auf dem die Kirche steht und um dessen Fuß sich die Siedlung legt. Auch hier zeigt sich das Bestreben, die Häuser um einen Mittelpunkt zu gruppieren.

g) Talmuldensiedlung.

Einige andere Siedlungen zeigen Talmuldenlage. Als Vertreter dieses Typus möchte ich Rüchenbach im oberen Allnatal wählen. Als Besonderheit der Lage seien folgende Punkte aufgezählt: 1. Das Tal zeigt sämtliche Kennzeichen einer alten Talbildung. Es bildet eine weitgedehnte Mulde mit sanft ansteigenden Talflanken. 2. Das Tal bietet Zugangs- und Durchgangsmöglichkeiten, besonders in der Richtung des Talverlaufes. 3. Die Siedlung liegt auf der Muldenachse. Daher liegt der Mittelpunkt des Dorfes in den alluvialen Flußaufschüttungen und legt sich dann beiderseits auf die steinigen Gehängeschutt- und Lehmmassen der Talflanken. 4. Der Einfluß eines Nebenbaches in den Hauptbach und die Einengung der alluvialen Aufschüttungen durch die eng zusammentretenden Talflanken kennzeichnet weiterhin die Lage der Ortschaften. Siedlungen mit dieser Eigenschaft nennen wir Talmuldensiedlungen.

Kirchvers gehört auch zu dieser Gruppe von Ortschaften; es liegt bei der Einmündung eines Nebenbaches in die Vers.

h) Talauensiedlung.

Einen letzten Typus der Ortslage zeigen in reinster Ausprägung Wenkbach, Roth und Argenstein. Kennzeichnend für sie ist die Lage in der weiten ebenen Aue des Lahntales. Wenkbach liegt dort, wo sich das Tal der Wenkbach gegen das Lahntal öffnet. Das Dorf liegt aber nicht mehr in der trichterförmigen Talnische, sondern ist bereits in das offene Lahntal hinausgesetzt. Die anderen Orte liegen ähnlich. Wir bezeichnen eine derartige Lage als Talauenlage und nennen die entsprechende Siedlung Talauensiedlung.

Wir sind damit am Schluß unserer Betrachtung über die topographischen Siedlungslagen.

Die Aufstellung dieser Typen ergab sich aus der Beobachtung häufig auftretender Aehnlichkeiten in der Geländelage der Ortschaften. Sie entsprach ferner dem Bedürfnis einer Gruppierung zum Zwecke des Vergleichs der Siedlungen untereinander. Das ordnende Prinzip war dabei die topographische Siedlungslage.

Mit den genannten acht Typen glauben wir die wichtigsten und am klarsten ausgeprägten Siedlungslagen erkannt zu haben. Wir erkennen an, daß es daneben noch andere Siedlungslagen gibt. Wenn sie nicht zur Herausstellung neuer Typen gewählt wurden, lag es daran, daß ihre Lage nicht markante und wesentliche neue Merkmale zeigte, die die Aufstellung eines neuen Typus rechtfertigen könnten. Es wird möglich sein, derartige Ortschaften einem der genannten Typen zuzurechnen oder in ihnen einen Mischtypus zu erkennen.

3. Die Mühlen im Marburger Bergland.

a) Zahl der Mühlen.

Die Zahl der Mühlen in unserem Bergland ist heute noch hoch. Das Gemeindelexikon von 1930 zählt allein 44 Mühlen auf. Bei dieser Zählung ist allerdings zu berücksichtigen, daß eine nicht unbeträchtliche Zahl dieser Mühlen ihren Mahlbetrieb eingestellt haben und nun anderen Zwecken dienen. Entweder sind es heute Wohn- und Wirtschaftsgebäude eines rein landwirtschaftlichen Betriebes wie die Michelbacher Mühle, teilweise sind sie auch in der Nähe von verkehrsreichen und landschaftlich schönen Gegenden zu Gaststätten erweitert oder umgebaut. Die Dammühle bei Elnhausen hat noch ihren Mahlbetrieb und ist zugleich ein gern besuchter Ausflugsort für das nahegelegene Marburg. Die Heckenmühle oberhalb Endbach im oberen Salzbödetal dient heute lediglich dem Fremdenverkehr als Gaststätte.

b) Alter der Mühlen.

Ein Teil der heute noch erhaltenen Mühlen hat ein recht beträchtliches Alter. Die ältesten von ihnen reichen zurück bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts. Die Urkunden geben nicht viel Aufschluß über die Mühlen. Erst zahlreicher werden die Nachweise in den Dorfbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts. Die dortigen Aufzählungen lassen auch erkennen, daß einst ihre Zahl weit höher war als heute, die heute außer Betrieb gesetzten Mühlen miteingerechnet.

c) Betriebsform.

Sämtliche Mühlen des Berglandes sind Wassermühlen. Dagegen ist hinsichtlich der Betriebsform das Bild wesentlich einfacher geworden. Man kennt in unserer Gegend jetzt nur noch Mahlmühlen, daneben gab es aber früher, wie aus den mittelalterlichen Nachweisen hervorgeht, noch Schlag-, Schmelz- und Lohmühlen. Das Dorfbuch von 1629/30 verzeichnet für Marburg folgende Mühlen:

„IV. Marburg:

1. Fürstliche Mahlmühle, 11 Gänge, dabei eine Walkmühle 1 Gang, eine Kupfermühle 1 Gang, eine Papiermühle 2 Gänge, eine Schlagmühle 1 Gang, eine Pulvermühle 1 Gang, eine Lohemühle 1 Gang.
2. Sankt Elisabeth-Mühle 5 Gänge, dabei eine Schlagmühle."

In den Schmelzmühlen wurde Erz ausgeschmolzen, die Wasserkraft diente dabei zum Antrieb des Blasebalgs. An das Vorhandensein einer derartigen Schmelzmühle erinnert heute noch die Bezeichnung „Schmelzmühle" für eine Mahlmühle an der Lahn bei Friedensdorf; ferner die sogenannte Schmelze im Salzbödetal oberhalb Salzböden.

Teilweise sind derartige Schmelzmühlen vollkommen wüst geworden. Es gelang mir, einige dieser wüsten Mühlen zu lokalisieren. Eine derartige Schmelzmühle lag im Subbachtale südlich Mornshausen [18]). Noch heute kann man in diesem Grunde in reichlichem Maße die schlecht ausgeschmolzenen Eisenschlacken finden. Auch noch unausgeschmolzener Roteisenstein liegt zuweilen dabei.

Eine ähnliche Schmelzmühle, die auch vollkommen wüst geworden ist, befand sich an dem Bach, der von Günterod nach Endbach herunterführt.

Westlich von Lohra sind im sogenannten Schmittloch auch noch Schlacken zu finden; wahrscheinlich lag auch hier eine Schmelzmühle.

Die primitiven Betriebsformen und die mangelhafte Technik ermöglichte nur ein schlechtes Ausschmelzen des Erzgehaltes. Dieser Umstand gab Veranlassung dazu, daß man alle derartigen Stellen während des Krieges wieder aufsuchte, die Schlacken sammeln ließ und sie von neuem ausschmolz. Die Schlacken beim Schmittloch sind für die Erdhäuser Hütte gesammelt worden.

d) Lage der Mühlen.

Die Mühlen liegen sämtlich in den Flußtälern. Ihre Lage ist im einzelnen abhängig von Wasserführung und Gefälle des Wasserlaufs.

Mit Rücksicht auf einen Wüstungsnachweis möchte ich meine Ausführungen besonders auf die Verhältnisse im Salzbödetal erstrecken. Unregelmäßige Wasserführung und starkes Gefälle sind die Ursache dafür, daß wir im Salzbödetal nur oberschlägige Mühlen haben. Derartige Mühlen zeigen alle dieselbe Geländelage: sie liegen erhöht auf der Talflanke einige Meter über der flachen Talsohle, die sie unter allen Umständen meiden. Das Antriebswasser wird oberhalb der Mühle von der Salzböde abgezapft und in Mühlgräben auf der Talflanke geleitet, um ein möglichst hohes Gefälle zu erzielen. Es beträgt bei Mühlen im Salzbödetal durchschnittlich 4 bis 5 Meter.

---

[18]) Das Salbuch des Amtes Blanckenstein von 1586, StA Mbg. S 97 verzeichnet sie: „die Schmelzhütte in Mornshäuser Feldmark bober dem Dorf gelegen."

4. Die Verkehrslage des Marburger Berglandes.

Die gesamte siedlungsgeographische Betrachtung unseres Berglandes ließ die hohe Bedeutung der breiten Talverläufe für Besiedlung und Verkehr unseres Gebietes erkennen. In welchem Maße der Verkehr die Besiedlung unseres Raumes beleben mußte, erkennen wir erst recht, wenn wir unser Bergland im Rahmen der größeren Verkehrsverbindungen sehen.

Der Verlauf der Fernverbindungen ist in seiner Hauptrichtung von der topographischen Gestaltung der Landschaft abhängig. Innerhalb des Raumes zwischen Main und Weser bilden das Balsatmassiv des Vogelberges und seiner nördlichen Fortsetzung, des Knüll, die trennende Nordsüdachse; im Westen davon wird durch Senkungsgebiete eine einheitliche Tiefenlinie bedingt. Im Verlauf dieser Tiefenzone, die im Süden mit der Wetterau beginnt, nach dem Lahntal übergreift, von dort nach dem Ebsdorfer Grund, nach dem Amöneburger Becken, der Schwalm- und Fuldaniederung zieht, liegt auch unser Bergland. Diese eben gezeichnete Tiefenlinie, die als Hessische Senke bekannt ist, bildet aber nur das mittlere Verbindungsstück zwischen weit größeren Niederungen. Im Süden schließt die Hessische Senke an die Oberrheinische Tiefebene, darüber hinaus durch die Burgundische Pforte an das Rhonetal an, im Norden geht sie in der Weserlandschaft in das Norddeutsche Tiefland über. Wenn wir die beiden Schlußglieder dieser Kette von Tiefenzonen bezeichnen, dann liegt unser Bergland an der natürlichen Durchgangsstraße vom Mittelmeer nach der Nordsee. Diese Tiefenlinien bestimmen den Verlauf der alten Fernverbindungen.

Auch der engere Verlauf der Straßen ist durch das Gelände bestimmt insofern, als sie versuchen, auf möglichst kurzem Wege unter Vermeidung allzu starker Niveauschwankungen die entscheidenden Punkte, Gebirgsübergänge und Flußfurten, miteinander zu verbinden. Obwohl man die großen Tiefenzonen zu Leitlinien wählte, mied man früher die leicht überschwemmten Talbreiten. Die Straßen verliefen daher als Kammwege auf den randlichen Bergzügen dieser Tiefengebiete, wobei sie die kleinen tiefeingeschnittenen Nebentäler an ihrer Wurzel umgingen.

So wurde Hessen zum Uebergangsland und seine Straßen sind meistens sehr alt. Ein Teil von ihnen reicht wohl auch in urgeschichtliche Zeiten zurück. Eine der ältesten Straßen Hessens, die Weinstraße, die in ihrem Verlauf in den wesentlichen Punkten festliegt, durchzieht unser Bergland in nordsüdlicher Richtung. Die Bedeutung Hessens als Durchgangsland vorgeschichtlicher Kulturen liegt außerhalb des Bereiches unserer Fragestellung. Die Betrachtung der Siedlungsentwicklung, vor allem im letzten Jahrhundert zeigt, daß die Bevölkerungsbewegung nach den Gebieten mit Durchgangsverkehr gerichtet ist. Aus den oben angeführten Gründen erübrigt sich eine genauere Besprechung des hessischen Straßennetzes. (s. S. 34.)

Das heutige Verkehrsnetz (siehe Karte) zeigt mit aller Deutlichkeit die starke Abhängigkeit der Straßenführung von der topographischen Gestaltung des Raumes. Die Tiefenlinien treten als die Leitlinien des Verkehrs in Erscheinung. Enge Flußtäler,

wie das untere Salzbödetal, werden vom Verkehr gänzlich gemieden. Daneben zeigt sich noch, daß nahezu eine Korrespondenz zwischen der Größe des Talverlaufes und der Bedeutung der Straße besteht. So folgt dem Laufe des Lahntales die einzige Hauptdurchgangsstraße (sog. Reichsstraße) unseres Raumes; es ist die Straße von Kassel über Marburg nach Gießen und Frankfurt a. M., die in Kölbe Anschluß hat nach Biedenkopf. Die Provinzialstraßen (sog. Landstraßen) folgen schon unbedeutenderen Tiefenlinien, z. B. der Dautphe—Salzböde-Niederung. Die Kreisstraßen (sog. Landwege) dienen dem Verkehr der kleineren Siedlungen untereinander.

Die beiliegende Karte wurde gezeichnet nach einer „Uebersichtskarte der Landstraßen und Landwege von dem Regierungsbezirk Kassel" aus dem „Vermessungsbüro der Landesverwaltung 1930" im Maßstab 1 : 200 000.

Die Führung des Eisenbahnnetzes bestätigt durchaus, was über die Bedeutung der Tiefenlinien für den Verkehr gesagt wurde. Die mehrgleisige Hauptstrecke verläuft in der bedeutendsten Talzone, im Lahntalabschnitt von Kölbe ab südwärts. Dann folgen die eingleisigen Strecken, Kölbe—Biedenkopf und Niederwalgern—Herborn. Letztere benutzt den natürlichen Sattel vom Salzböde- nach dem Lahntal. Das Bortshäuser Tälchen wird von der Kleinbahn Marburg/Süd—Ebsdorf benutzt. Entsprechend ihrer Bedeutung wurden diese Strecken auch zu verschiedenen Zeiten gebaut, bzw. in Betrieb genommen. Die Hauptstrecke Kölbe—Marburg—Gießen wurde 1849—50 [19]) gebaut, die Strecke Kölbe—Laasphe—Kreuztal wurde 1883 [20]) in Betrieb genommen, die Strecke Niederwalgern—Herborn 1894 und 1901/2 [21]); als letzte Bahn erschien die Kreisbahn Marburg/Süd—Ebsdorf im Jahre 1905 [22]).

Die Karte zeigt ferner noch den Verlauf der Weinstraße, soweit er zur Zeit festliegt. Die umstrittenen Stellen sind nicht gezeichnet worden, da genauere Untersuchungen über das mittelalterliche Verkehrsnetz von anderer Seite angestellt werden (vgl. Anm. S. 34).

5. Die moderne Siedlungsentwicklung.

Aufgabe dieses Abschnitts ist es, die Entwicklung der Siedlungen unseres Gebiets in den letzten fünfzig Jahren zu zeichnen.

a) Kennzeichen.

Es ist das unverkennbare Merkmal der jüngeren Ortschaftsentwicklung, daß sie sich in immer steigendem Maße von Bindungen an die natürlichen Landschaftsfaktoren freimacht. Das Urbild für die Kennzeichnung dieser Entwicklung in unserem Bergland ist die Stadt Marburg.

Die Stadt, die einst nur auf den Schloßberg und seine Hänge beschränkt war, hat heute das Tal in seiner ganzen Breite als

---

[19]) Mitteilung des Bahn-Betriebsamtes Marburg/Lahn.
[20]) Dersch, (13, 129).
[21]) Spielmann.
[22]) Dersch, (13, 129).

Baugrund. Die Ausbauten griffen auf das jenseitige Lahnufer über und ziehen sich heute die gegenüberliegenden Hänge empor, steigen in den jenseitigen Tälchen auf. Immer weiter streckt die Stadt ihre Fühler vor, wächst allmählich mit den benachbarten Dörfern zusammen. Marbach und Ockershausen sind gar nicht mehr getrennt, nach Wehrda hinaus bricht die Zeile der Häuser kaum noch ab. Die Siedlung am Südbahnhof ist eine Etappe auf dem Wege nach dem Dorf Cappel.

b) Tendenz.

Während die Abhängigkeit von den natürlichen Landschaftsfaktoren geringer geworden ist, läßt sich in anderer Richtung eine strengere Bindung der Entwicklung in dem Bestreben des modernen Siedlungsausbaues erkennen, eine möglichst enge Fühlung mit dem Verkehrsnetz zu bekommen. Insofern wird das moderne Wege- und Straßennetz richtunggebend für die weitere Siedlungsgestaltung. Die Tatsache, daß die jüngeren Erweiterungsbauten aus dem Dorf herauswachsen und fühlerartig an den durchziehenden Verkehrsstraßen erstehen, ist überall zu beobachten. Führt die Durchgangsstraße nicht durch den Ort selbst, sondern an ihm vorbei, dann legen sich die neueren Bauten an die Straße heran. Diesen Fall finden wir bei Gisselberg sehr deutlich. Die alte Siedlung hat eine deutliche Bergspornlage, die neue Siedlung liegt an der Talstraße von Marburg nach Gießen. Bei Goßfelden entsteht bei dem Bahnhof und der daran vorüberführenden Durchgangsstraße Marburg—Biedenkopf eine neue Siedlung. Das auffälligste Beispiel dieser Art haben wir bei dem Dorf Runzhausen (Kr. Biedenkopf). Neben dem Dorf führt die vielbelebte Straße vom Lahntal über Gladenbach nach Biedenkopf vorbei. Das Dorf Runzhausen hat nach dieser Durchgangsstraße einen Ausläufer entsandt. Dort, wo die Landstraßen Runzhausen—Bellnhausen die Hauptstraße kreuzen, ist ein neuer Wohnplatz mit einem eigenen Namen entstanden. So besteht also das Dorf Runzhausen aus dem Dorf gleichen Namens und dem Vorort Spreth. Aehnliche Verhältnisse haben wir bei Wommelshausen und Wommelshausen-Hütte, bei Weidenhausen und Justushütte und Petersburg.

Es zeigt sich ferner das Bestreben, daß benachbarte Dörfer, entlang der sie verbindenden Straße sich nähern, indem sich die neuen Siedlungsbauten längs der Straße vorschieben. Diese Erscheinung sehen wir deutlich bei Hartenrod und Schlierbach im oberen Salzbödetal sowie bei Gladenbach und Ammenhausen.

Schluß.

Am Schluß der Arbeit soll noch einmal ein Rückblick auf das Gesamtergebnis der Arbeit gegeben werden.

1. Die Untersuchungen, die zur Rekonstruktion des frühmittelalterlichen Siedlungsbildes führten, zeigten, daß die wenigen genau nachweisbaren Siedlungen auf Lahntal und Salzbödetal als Hauptlinien der Besiedlung weisen.

2. Zur Zeit der Wüstungsperiode im 14. und 15. Jahrhundert treten das Lahntal und die Senke vom mittleren Salzböde- nach dem Dautphetal klar als die Gebiete hervor, die eine starke Anziehungskraft ausüben, sodaß nach ihnen hin von anderen Teilen des Berglandes eine starke Abwanderung einsetzt. Die Bewegung nimmt so starke Ausmaße an, daß sie zur völligen Aufgabe von einigen Siedlungsplätzen führt, die sich ihrerseits mit anderen Ortschaften, die im Verlauf der gekennzeichneten Talungen liegen, vereinigen.

3. Die Entwicklung der Siedlungen seit dem 16. Jahrhundert läßt erkennen, daß Ortschaften, die im Verlaufe der großen Straßen liegen, in kritischen Zeiten wie im 17. Jahrhundert besonders gefährdet sind. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts tritt aber wieder klar die alte Entwicklungstendenz in Erscheinung. Die weiten Täler sind die Räume, in denen sich in den letzten hundert Jahren kraftvolle und lebensfähige Siedlungen bilden. Diese Siedlungen liegen an den großen Verkehrsadern, die von unserem engbegrenzten Bergland hineinführen in die Nachbarräume.

Anhang.

Alphabetisches Ortsverzeichnis.

Ortsnamen	Erste urkundl. Erwähnung
1. Allendorf/Gladenb.	1295; Mitt. Biedenkopf, 1. Jahrg. 44
2. Allna	807; Cod. Lauresham. III, 43
3. Altenvers	1359; Reimer, O. L; 481
4. Amelose	1515; „ „ „ „; 14
5. Ammenhausen	1324; „ „ „ „; 15
6. Argenstein	1337; „ „ „ „; 17/18
7. Bellnhausen/Kr. Biedenk.	1296; „ „ „ „; 33
8. Bellnhausen/Kr. Marburg	1254; Regest. Kloster Haina
9. Bernsdorf	
10. Bortshausen	um 1200; Reimer, O. L.; 57/58
11. Brungershausen	1235; „ „ „ „; 70
12. Buchenau	1270; „ „ „ „; 73
13. Cyriaxweimar	1258; „ „ „ „; 501
14. Dagobertshausen	1234;
15. Damm	um 1200; Reimer, O. L; 82
16. Damshausen	1251; „ „ „ „; 82
17. Dautphe	751; Cod. Lauresham. III, 157
18. Dernbach	1363; Reimer, O. L; 86
19. Diedenshausen	1308; Mitt. Biedenk. 1. Jahrg. 80
20. Dilschhausen	8. Jhdt.; Trad. Fuldens. Kap. VI, 30
21. Elmshausen	um 1200; Reimer, O. L; 118
22. Elnhausen	1234; „ „ „ „; 118
23. Endbach	1261; „ „ „ „; 122
24. Erbenhausen	8. Jhdt.; Trad. Fuldens. VI, 160
25. Erdhausen	1261; Mitt. Biedenk., I, 100,
26. Frankenbach	1285; Reimer, O. L; 144
27. Friebertshausen	1324; „ „ „ „; 147
28. Friedensdorf	um 1220; „ „ „ „; 148
29. Frohnhausen	1366; „ „ „ „; 152
30. Fronhausen/Lahn	1159; „ „ „ „; 153
31. Germershausen	1324; „ „ „ „; 165
32. Gisselberg	1359; „ „ „ „; 173
33. Gladenbach	1237; „ „ „ „; 173
34. Görzhausen	um 1200; „ „ „ „; 176
35. Goßfelden	8. Jhdt., Trad. Fuldens. VI, 145
36. Günterod	1358; Reimer, O. L; 189
37. Haddamshausen	1277; „ „ „ „; 193
38. Hartenrod	1346; „ „ „ „; 204
39. Hassenhausen	1271; „ „ „ „; 206
40. Hermershausen	1315; „ „ „ „; 228
41. Herzhausen	1333; „ „ „ „; 231
42. Holzhausen/Kr. Biedenk.	1251; „ „ „ „; 245
43. Holzhausen/Kr. Marburg	1294; „ „ „ „; 245
44. Hommertshausen	1325; „ „ „ „; 248
45. Hülshof	1248; „ „ „ „; 253
46. Hütte, Kolonie	„ „ „ „; 254
47. Kaldern Debushof.	8. Jhdt.; Trad. Fuldens. VI, 50 u. 117
48. Kappel	1122—1130, Z. H. G. 9. 1862; S. 368.

Ortsnamen	Erste urkundl. Erwähnung
49. Kehlnbach	1324; Reimer, O. L; 274
50. Kehna	um 1200; „ „ „ „; 274/275
51. Kernbach	1254; „ „ „ „; 276
52. Kirchvers	1359; „ „ „ „; 482
53. Kölbe	1244; „ „ „ „; 284
54. Krumbach	1263; „ „ „ „; 290
Tannenhof	
55. Lohra, Krs. Marburg	8. Jhdt.; Trad. Fuldens. VI, 7
56. Marbach	1272; Reimer, O. L; 318
57. Marburg	1122—1130 Küch, Quellen I, 3
Bahnhof-Süd, Hansenhaus, Heilanstalt,	
58. Michelbach	8. Jhdt.; Trad Fuldens. VI, 50
Michelbacher Mühle (Hof)	
59. Mornshausen/Dautphe	1291; Reimer, O. L; 335
60. Mornshausen/Salzböde	1275; „ „ „ „; 335
61. Nanzhausen	1343; „ „ „ „; 342
62. Niederwalgern	1235; „ „ „ „; 491
63. Niederweimar	1320; „ „ „ „; 501
64. Nesselbrunn	1358; „ „ „ „; 346
Niederhof	
65. Neuhöfe	1572; „ „ „ „; 349
66. Oberwalgern	792; Cod. Lauresham. III, 29
67. Ockershausen	1234; Reimer, O. L; 358
Kläranstalt	
68. Oberweimar	1138/39; Z. H. G. 9, 1862 S. 315
69. Odenhausen	
70. Rachelshausen	1336; Reimer, O. L; 371
71. Reimershausen	1316; „ „ „ „; 380
72. Rodenhausen	1256; „ „ „ „; 395
73. Rollshausen	1256; „ „ „ „; 400
74. Römershausen	1255; „ „ „ „; 399
75. Ronhausen	1290; „ „ „ „; 402
76. Roth	1302; „ „ „ „; 408
77. Rüchenbach	1366; „ „ „ „; 411
78. Runzhausen	1334; „ „ „ „; 414
79. Salzböden	
80. Sarnau	um 1200; „ „ „ „; 420
81. Seelbach	817; Cod. Lauresham. III, 43
82. Sichertshausen	1237; Reimer, O. L.; 441
83. Silberg	1339; „ „ „ „; 444
84. Sinkershausen	1271; „ „ „ „; 446
85. Schlierbach	1318; „ „ „ „; 425
86. Stedebach	1297; „ „ „ „; 453
87. Sterzhausen	1200; „ „ „ „; 458
88. Wehrda	1232; „ „ „ „; 497
89. Wehrshausen	1254; „ „ „ „; 497
90. Weidenhausen	1336; „ „ „ „; 499
91. Weiershausen	1285; „ „ „ „; 500
92. Weipoltshausen	1200; „ „ „ „; 502
93. Weitershausen	1238; „ „ „ „; 504
94. Wenkbach	1302; „ „ „ „; 507
95. Wilhelmshütte	
96. Willershausen	1232; „ „ „ „; 518/19
97. Wolfgruben	1299; „ „ „ „; 528
98. Wolfshausen	1274; „ „ „ „; 529
99. Wommelshausen	1336; „ „ „ „; 531

Wüstungsverzeichnis.

A) Wüste Ortschaften.

Wüste Ortschaften	erste	u. letzte Erwähnung
1. Abirzoig	1440	
2. Abrin	1355	
3. Aldenshausen		
4. Allershausen	1358	1565
5. Appenhausen	1370	1431
6. Berendorf	1240	1530
7. Bergheim	1288	1588
8. Bertzhausen	?	
9. Brachte	1254	1557
10. Brackenborn	1382	1580
11. Bringsfelden	1287	1570
12. Bromeltshausen	?	
13. Bruwefas	1343	
14. Dausenbach	1333	1557
15. Diedendorf	1374	1580
16. Dilschhausen	1285	
17. Dissenbach	TRad.	Fuld. V, 41
18. Dudechenberg	um 1200	1288
19. Edelshausen	1398	1586
20. Eichen	1263	1414
21. Elburghausen	um 1200	1571
22. Enchesgesäß	1374	1629
23. Eygershausen	1445	
24. Fredelinestat	1445	
25. Freidhof	?	
26. Fronhausen	Ende des 14. Jahrhunderts	
27. Gilbertshausen	890	1588
28. Gigelnbach	1445	
29. Heldorf	791	
30. Helmershausen	1333	17. Jhdt.
31. Herzhausen	1333	15. Jhdt.
32. Hillertshausen	?	
33. Ibirnshausen	1248	1504
34. Lammersbach	1277	1557
35. Mainzhausen/Holzh.	?	
36. Mainzhausen/Runzh.	?	
37. Münchhausen	1374	1577
38. Niederndorf	1324	
39. Nonnenhausen	um 1200	1572
40. Rodenhausen	um 1200	1560
41. Rodenwalgern	1302	1571
42. Rode	1337	1451
43. Seibertshausen	1341	1586
44. Der Storner	?	
45. Tissenbach siehe Dissenbach.		

Wüste Ortschaften	erste u. letzte Erwähnung
46. Uffenbach	1277
47. Wächterrode	1266 1619
48. Walpertshausen	1598
49. Weidersbach	?
50. Wilgerbin	15. Jahrhdt.
51. Willemannsdorf	1248 1500
52. Wontzhausen	1292 1458
53. Zahlbach	1299 1391

B) Wüste Burgen.

Wüste Burgen	erste u. letzte Erwähnung
54. Allerburg	16. Jahrhdt.
55. Altenburg	1588
56. Blankenstein	1237 1647
57. „Auf der Burg“	?
58. „Die Burg“ bei Kaldern	?
59. „Die Burg“ bei Buchenau	?
60. Burg bei Odenhausen	10. und 11. Jahrhdt.
61. Burg bei Seelbach	?
62. Dernbach	1253 1586
63. Eselsburg	?
64. Frauenberg	1252 1489
65. Hohenfels	1174 1293
66. Hühnkopf oder Hühnstein-Allerburg	
67. Kasselburg	1234 1371
68. Lützelburg	1315 1398
69. Naumburg	1274
70. Offenhausen	1324 1592
71. Rickelskopf	?
72. Stedebach	
73. Waserburg Fronhausen/Lahn	
74. Wasserburg Dagobertshausen	
75. Weißenstein	1247

Burgsitze und adlige Wohnungen.

Burgsitze und adlige Wohnungen	erste u. letzte Erwähnung
76. adlige Wohnung zu Elmshausen	1629/30
77. Burgsitz zu Haddamshausen	1629/30
78. adlige Wohnung zu Oberweimar	1629/30

C) Wüste Mühlen.

79. Mühle bei Bellnhausen a. d. Lahn,
80. Mühle bei Goßfelden a. d. Lahn,
81. Schmelzmühle zwischen Günterod und Endbach,
82. Obere Schmelzmühle im Schmittloch bei Lohra,
83. Untere Schmelzmühle im Schmittloch bei Lohra,
84. Schmelzmühle im Subbachtale südlich Mornhausen/Salzböde.

Wüste Ortschaften.

1. Abirzoig.

Reimer, O. L. S. 1: im Amt Gladenbach, mit Krumbach und Günterode genannt. Landau, W. S. 195; Wagner, W. S. 394: „Von Ab. habe ich nichts entdecken können."

2. Abrin.

Landau, W. S. 198; Amt Biedenkopf. A. scheint in dieser Gegend gelegen zu haben. — Wagner, W. S. 382: „Von A. habe ich nichts gefunden."

3. Berendorf.

Reimer, O. L. S. 35: im Amt Biedenkopf. Landau, W. S. 199; Wagner, W. S. 382: „Habe nichts von Berendorf gefunden."

4. Bertshausen.

Reimer, O. L. 42 bei Würdtwein D. 9, 308 genannt. Er ist der Ansicht, daß es sich vielleicht um Dagobertshausen handelt. Aeltere Schreibungen von Dagobertshausen: Reimer, O. L. 80/81 Dabretshusen, Deibratishusin, Dabreshusen, Debirtzhusen. Vgl. Landau W. 201.

5. Bromelts- oder Vromelshausen.

Reimer, O. L. 487; Landau, W. 195 schreibt: Bromelts- oder Vromelshausen bei Weidenhausen, Gericht Lohra; Wagner, W. 394 hält den Namen für verschrieben statt Wommelshausen, das bei Gladenbach liegt. Reimer und Wagner berufen sich auf Landau. Da aber auch Landau a. a. O. keinen urkundlichen Beleg liefert, so sinkt der Grad der Glaubwürdigkeit seiner Behauptungen. Eigene Nachforschungen führten zu keinem Ergebnis.

6. Bruwefas.

Landau, W. S. 198; Amt Biedenkopf, mit Wolfgruben genannt. Wagner, W. S. 382: „Von Br. konnte nichts entdeckt werden."

7. Dilschhausen.

Reimer, O. L. 90 und Landau, W. 196. Wird D. auf Grund einer Urkunde von 1285 wüst bezeichnet „in superiori Dylshusen unum mansum in fine ville via qua itur Wilershusen". In der Tatsache, daß superior Dylshusen später nicht mehr genannt wird, werden wir keinen Beweis für ein Wüstwerden dieses Ortes zu erblicken haben. Wir haben vielmehr in dem südlichen Teil des Dorfes Dilschhausen, der höher gelegen ist, an dem Wege nach Weitershausen, das urkundliche superior Dylshusen zu sehen. Die Trennung der beiden Orte Ober- und Nieder-Dilschhausen, die später zusammengewachsen sind, ist auch heute noch sichtbar. Die Trennung erfolgt durch die Weltersbach. Reimer kennt keine Wüstung Dilschhausen.

8. Dissenbach oder Tissenbach.

Reimer, O. L. S. 468: T. bei Goßfelden. „Tissenbach quod est in Gozfeldene marcha provincie Hassorum" Droncke, Traditiones Fuld. 5, 41. Landau, W. S. 198 verwechselt D. mit Dusinbach bei Herzhausen Krs. Biedenkopf.

9. Dudechenberg.

Reimer, O. L. S. 98: im Gericht Wetter? Da Ludewicus de Tudichenbergs Besitz sonst in Bergheim bei Caldern, in Brungershausen und Michelbach lag, ist es wahrscheinlich, daß auch D. im oberen Lahntal zu suchen ist. — Landau, W. S. 204 äußert sich nicht über die Lage von D.

10. Eygershausen.

Reimer, O. L. 108. E. erscheint in einer Hohenfelsschen Güterverteilung von 1445. Es soll angeblich wüst im Amt Biedenkopf liegen. Reimer schreibt: „Wahrscheinlich irrig für Eckelshausen". Landau, W. 199; Wagner, W. 382: „Habe von E. nichts gefunden". Vgl. ZHG. 30, 303 Nr. 255. Ich konnte von Eygershausen nichts finden.

11. Fredelinestat.

Reimer, O. L. 146. F. steht wahrscheinlich für Friedensdorf, vgl. ZHG 30, 303 Nr. 255. Landau, W. 199. 1445 in einer Güterverteilung der von Hohenfels erwähnt. Wagner, W. 382 hat von F. nichts gefunden.

12. Fronhausen.

Reimer, O. L. 153 bei Stedebach, in einer Urkunde vom Ende des 14. Jhs. Landau, W. 194: „In einer Urkunde aus dem Ende des 14. Jhs. werden zwei Fronhausen genannt, eines an der Lahn, das andere bei Stedebach." Das Zitat fehlt bei Reimer und Landau. Ich trage daher keine Bedenken anzunehmen, daß mit diesem Fronhausen Fronhausen an der Lahn gemeint ist.

13. Gigelnbach.

Reimer, O. L. S. 171: im Amt Biedenkopf; mit Friedensdorf wird es zusammen genannt. Landau, W. S. 199: in einer Güterverteilung der von Hohenfels; Wagner, W. S. 382: „Von G. habe ich nichts gefunden."

14. Heldorf.

Reimer, O. L. S. 220: im Amt Biedenkopf, wohl bei Dautphe. Landau, W. S. 199. — Wagner, W. S. 382: „Helitorph kommt zwar in Verbindung mit der Dautpher Mark vor, aber wo lag es? Ein Halsdorf liegt nordöstlich von Rauschenberg." (s. auch weiter oben Anm. S. 16).

15. Herzhausen.

Reimer, O. L. 231; im Kirchspiel Dautphe 1333 Herzhusin; Landau, W. S. 199; Wagner, W. S. 389; H. als Zubehör des Kirchengebietes von Dautphe im 15. Jahrhundert genannt. — In Herzhausen haben wir zweifellos das heutige Dorf Herzhausen zu sehen, das früher zum Gericht und Kirchspiel Dautphe gehörte.

16. Mainzhausen.

Reimer, O. L. 316; im Amt Gladenbach bei Runzhausen, gemauerter Brunnen noch sichtbar. Wagner, W. S. 394, Anm. hält es für verschrieben statt Mornshausen. Landau, W. S. 195. — Die genauen Nachforschungen haben ergeben, daß die Bezeichnung Mainzhausen bezw. „Meenzhausen" nur im Volksmund besteht. Derselbe Ort der im Volksmund Meenzhausen bezeichnet wird, und zwar in gleicher Weise von den Bewohnern der Dorfschaften Kehlenbach als auch Runzhausen ist urkundlich als Idenshausen oder Edelshausen nachgewiesen. Die Flurkarte von Runzhausen aus dem Jahre 1826/28 verzeichnet nur die Flurnamen „Auf dem Idenzhausen", und zwar zweimal; ebenso findet sich unter den Flurnamen, wie sie in der Mutterrolle für die Erhebung der Grundsteuerreinerträge verzeichnet sind, lediglich der Name Idenshausen, und zwar stets für dasselbe Flurstück, für welches der Volksmund Meenzhausen sagt. In Kehlnbach ist die Erinnerung an den Namen Idenshausen geschwunden. Aus den angeführten Gründen nenne ich die Wüstung nach den urkundlichen Belegen und den heutigen aktenmäßigen Nachweisen Idenshausen und zähle sie deshalb nur einmal.

17. Nonnenhausen.

Reimer, O. L. S. 354: im Gericht und bei Caldern. Landau, W. S. 202: N. wurde mit Rudeshusen (wüst) im 15. Jh. zum Dekanat Michelbach gerechnet."

18. Rodenwalgern.

Reimer, O. L. S. 491: „Wohl wüst in der Gemarkung Niederwalgern." — Ich halte die Urkunde von 1571 für glaubwürdig: „Rodenwalligen das man itz Niederwalligern nent" (StA Wiesbaden, Lehnsarchiv, Schenk zu Schweinsberg). In Analogie zu Niederweimar, das früher „Wymere an der

Straße" hieß, wird auch bei Niederwalgern ein Namenswechsel eingetreten sein. Das wesentliche und für die Namengebung entscheidende Merkmal ist die Höhenlage.

19. Störner oder „Stirner", „Sterner".

im Volksmund ist eine Waldbezeichnung, die heute in den Wäldern im nordwestlichen Teil der Gemarkung Dilschhausen auftritt. — Landau, W. S. 202. „Südlich von Caldern an der Grenze; war die Wohnung eines Försters". — Woher Landau diese Kenntnisse hat, verschweigt er.

20. Wächterode.

Reimer O. L. S. 488. Im Gericht Caldern bei Wehrda. 1266 und 1277 agros qui vulgariter Wehtherode nominantur, sita in planitie iuxta villam Werde. (Wyß 1, 221. 329). Landau, W. S. 202 hält es für zweifelhaft, daß es ein Wohnort war. — Auch die anderen urkundlichen Nachweise erhöhen nicht die Wahrscheinlichkeit, daß es sich um eine Siedlung handelte. 1499 den 22. 2.: Ein Stück Landes in dem Wechterrade (D. O. Repert. III). 1538 den 6. 5.: Belehnung mit einer Wiese im Wechterode und 1619 den 31. 7.: Wiesen im Wechterode. (D. O. Repert. IV).

21. Wilgerbin.

Erscheint im 15. Jh. im Synodalregister zum Dekanat Dautphe. Reimer, O. L. 517.

22. Wontzhausen.

Reimer, O. L. S. 531. im Gericht Fronhausen und „Holzhausen im Loch". „Wonhuldishusin prope villam Fronhusin". 14. Jh. (Wyß. 3, 1292). Im Volksmund Meenshausen. Landau, W. S. 194 hält Wontzhausen für einen Hof bei Brackenborn (wüst) .— Wenn Reimer, O. L. S. 531 die Stelle für den ehemaligen Wohnplatz von Wontzhausenn hält, die im Volksmund Meenshausen genannt wird, so beruht diese Ansicht offenbar auf einer Verwechslung. Es ist zweifellos so, daß „Meenshausen" die zwischen Holzhausen und Fronhausen an der Lahn gelegene Wüstung „Mainzhausen" bezeichnet. R. beachtet nicht, daß er für einen ehemaligen Wohnplatz, und zwar den, der heute den Flurnamen „Meenshausen" trägt, zwei Wüstungen hat. R. kann nicht die Feldfluren von Meenshausen gleichzeitig als den Wohnplatz von Mainzhausen und Wontzhausen angeben, er müßte dann folgerichtig nur eine Wüstung zählen, da auf einem engbegrenzten Flurstück nur eine Ortschaft gelegen haben kann. Wir werden daher nicht fehlgehen, bei dem Flurnamen Meenshausen die Siedlung Mainzhausen zu suchen, und begnügen uns für die Lokalisierung von Wontzhausen mit der durch die Urkunde gegebenen Lagebestimmung. „De bonis Wonhuldishusin prope villam Fronhusin sitis que quondam fuerunt Dammin carpentarii" (Wyß II, 3. 10. 1292).

Die Nachforschungen nach sämtlichen dieser 11 genannten Wüstungen waren erfolglos.

Wüste Burgen.

Die Nachforschungen führten in den fraglichen Fällen zu folgendem Ergebnis:

1. Die Flurbezeichnung „Auf der Burg" bei Damm.

Landau, W. S. 194 zeigt eine Erdaufschüttung. In dem Wall konnten keine Steine oder Reste einer Mauer gefunden werden. In der Nähe befindet sich eine Quelle, die früher als Brunnen gefaßt gewesen sein soll (Aussagen des Bürgermeisers in Damm). Ueber Alter und Bedeutung dieser Anlage läßt sich nichts aussagen.

2. Die sog. „Burg" südlich von Kaldern,

zeigt auf der nördlichsten Erhebung eines steilaufragenden Diabaskegels Mauerreste. Der Zugang von Süden ist durch Wall und Graben gesichert.

Die Befestigung hat wahrscheinlich nur aus einem Turm bestanden (vgl. auch Reimer, O. L. S. 77 und Landau, W. S. 203).

3. „Burg" bei Buchenau

heißt eine steil ins Lahntal vorspringende Diabaskuppe gegenüber Buchenau, die weit nach oben und unten das Tal beherrscht. Von ehemaligen Befestigungsanlagen ist nichts zu erkennen, nur zeigen sich auf der Höhe seltsame Vertiefungen, die womöglich auf eingestürzte Kellergewölbe hinweisen. Wie von Cohausen (Nass. Annalen XV, 371; s. auch Lotz (Schneider): Baudenkmäler S. 488) hervorhebt, ist der Berg zum festen Platz sehr geeignet. Adlige von Buchenau gab es von 1270—1572 (Reimer, O. L. S. 73). Als erster wird „Dominus Bertholdus de Bukenowe" 11. 7. 1270 genannt (Mitteilungen Biedenkopf I, 76 und 79).

4. Die „Burg" bei Seelbach.

Nördlich Seelbach liegt ein Berg, die „Burg" genannt. Er erhebt sich auf einer von Norden nach Süden vorspringenden Bergnase, die im Südteil ihre höchste Erhebung hat und dann steil abfällt. Am nördlichen Zugang befinden sich im Schieferboden zwei tiefe (2 m) Gruben, nach Süden zu folgen dann zwei Gräben, die den Zugang von Norden abriegeln. Der Südhang der Kuppe ist durch zwei wallartige Aufschüttungen befestigt. Die ganze Höhe ist mit Wald bestanden, Mauerwerk konnte nicht gefunden werden. Die Geländebeobachtungen, die einwandfrei künstliche Anlagen erkennen lassen, werden ergänzt durch die in unmittelbarer Nachbarschaft auftretenden Fluramen wie „Burgäcker", „Burgwiese" und „Hinter der Burg" als Bezeichnung für Wiesen und Aecker. Ueber das Alter der Anlagen lassen sich keine Aussagen machen (vgl. auch Landau, W. S. 195). Die Untersuchungen Landaus sind nicht vollständig, wie die obigen Ausführungen erkennen lassen.

5. Die Eselsburg

bei Rollshausen soll auf einem nördlich von dem Dorf sich erhebenden Diabaskegel gelegen haben. Auf der Höhe gleichen Namens zeigen sich einige Diabaslöcher. Das Plateau ist so groß, daß es unwahrscheinlich erscheint, daß es früher eine Befestigung getragen hat. Es müßte sich dann um eine derartig große Anlage gehandelt haben, von deren Bedeutung oder Vorhandensein auch Urkunden Zeugnis ablegen würden. Nach Norden hin zeigen sich schwach terrassenartige Wälle, die aber schon stark unkenntlich sind. Als Flurnamen treten auf „Die Eselsburg" und „Hinter der Eselsburg" (vgl. auch Reimer, O. L. S. 132 und Landau, W. S. 195). — Beachtenswert ist vielleicht noch die wirtschaftlich-rechtliche Verbindung von dem ehemaligen Edelhof in Rollshausen mit der Höhe Eselsburg. Der Berg gehört heute zu dem „Edelhof" (noch heute übliche Bezeichnung) Haus Nr. 1 auch als „Schorgehof" nach der Familie Schorge (jetzt Willershausen) bezeichnet.

6. „Burg" bei Lohra.

Von der „Burg" bei Lohra ist heute leider nichts mehr zu erkennen. Aber noch 1842 konnte Landau berichten: „Ueber dem Dorfe sieht man noch die Spuren einer Burg" (Landau, Beschreibung des Kurfürstentums Hessen S. 386).

7. In gleicher Weise konnte auch noch Landau von Dagobertshausen über „die Trümmer eines mit Wall und Graben umgebenen Gebäudes" berichten, das „die alte Burg" genannt wurde (Landau a. a. O. S. 383). Heute sind nur noch die säulenartigen Reste dieses Mauerwerks zu sehen.

8. Der „Rickelskopf" bei Stedebach.

Die Untersuchungen über die dortigen Anlagen sind noch nicht beendet.

Bonitätsklassen und Grundsteuerreinerträge der Wüstungen.

Gegenübergestellt der Gesamtzahl der Bodenklassen und den durchschnittlichen Grundsteuerreinerträgen der jeweiligen Gemarkung.

	Bodenklassen	Grundsteuerr. Taler	Zahl der Kl.	Durchschn. Taler
1. Allershausen				
Gem. Elnhausen	Acker: 6. Kl.	4,8	1—11	2,3
	7.	3,9		
	8.	2,9		
	Wiesen 4. Kl.	7,2	1—11	5,4
	5.	6,0		
2. Bracht				
Gem. Damm	Acker: 5. Kl.	3,0	1—10	2,1
	6.	2,4		
	7.	1,8		
	8.	1,3		
	Wiesen: 5. Kl.	3,0	1—10	3,3
	6.	2,2		
	7.	1,6		
	8.	1,2		
3. Brackenborn				
Gem. Fronhausen/L.	Acker: 3. Kl.	15,6	1— 8	9,0
	4.	10,5		
	5.	7,0		
	6.	3,9		
4. Bringsfelden				
Gem. Sterzhausen	Acker: 3. Kl.	11,0	1— 9	6,7
	4.	8,8		
	5.	6,6		
	6.	4,4		
	Wiesen: 3. Kl.	12,4	1— 9	6,3
	4.	8,8		
	5.	6,6		
5. Dausenbach				
Gem. Herzhausen	Acker: 4. Kl.	1,4	3— 8	3.28
	5.	0,8		
	6.	0,5		
	Wiesen: 4. Kl.	10,0	1— 8	5,28
	5.	6,4		
	6.	3,2		
6. Edelshausen				
Gem. Runzhausen	Acker: 6. Kl.	0,5	2— 8	3,13
	7.	0,3		
	Wiesen: 6. Kl.	3,2	2— 8	5,78
	7.	2,0		

	Bodenklassen		Grundsteuerr. Taler	Zahl der Kl.	Durchschn. Taler
7. Eichhof					
Gem. Oberweimar	Acker:	6. Kl.	3,9	1— 8	5,5
		7.	1,9		
	Wiesen:	5. Kl.	7,8	1— 8	8,1
		6.	3,9		
8. Elbringhausen					
Gem. Gossfelden	Acker:	2. Kl.	12,1	1—10	9,2
		3.	10,0		
		4.	8,0		
		5.	6,0		
	Wiesen:	3. Kl.	11,7	1— 9	—
		4.	9,2		
		5.	6,4		
9. Helmershausen					
Gem. Kaldern	Acker:	1. Kl.	9,3	1—10	9,1
		2.	8,2		
		3.	7,0		
		4.	5,7		
	Wiesen:	3. Kl.	9,0	1— 8	7,6
		4.	7,4		
		5.	5,5		
		6.	3,9		
10. Hillertshausen					
Gem. Lohra	Acker:	8. Kl.	0,7	1— 8	3,2
	Wiesen:	8. Kl.	1,1	1— 8	7,2
11. Mainzhausen					
Gem. Fronhausen/L.	Acker:	4. Kl.	10,5	1— 8	9,0
		5.	7,5		
		6.	3,9		
	Wiesen:	5. Kl.	11,7	1— 8	7,6
		6.	7,8		
12. Mainzhausen					
Gem. Holzhausen/L.	Acker:	4. Kl.	10,5	1— 8	5,7
		5.	7,5		
		6.	3,9		
		7.	1,9		
	Wiesen:	—	—		
13. Wüstungen in					
Gem. Marburg	Acker:	4. Kl.	10,5	1— 8	7,1
		5.	7,0		
		6.	3,9		
	Wiesen:	4. Kl.	11,7	1— 8	9,6
		5.	7,8		
		6.	3,9		
14. Niederndorf					
Gem. Michelbach	Acker:	3. Kl.	8,4	1—10	5,4
		4.	6,6		
		5.	4,9		
		6.	3,4		
	Wiesen:	4. Kl.	6,6	1— 9	8,3
		5.	4,9		

	Bodenklassen		Grundsteuerr. Taler	Zahl der Kl.	Durchschn. Taler
15. Münchhausen					
Gem. Weipoldsh.	Acker:	5. Kl.	7,0	1— 8	4,2
		6.	3,9		
		7.	1,9		
	Wiesen:	5. Kl.	7,8	1— 8	6,4
		6.	3,9		
		7.	2,3		
16. Offenhausen					
Gem. Lohra	Acker:	4. Kl.	10,5	1— 8	3,2
		5.	7,0		
	Wiesen:	3. Kl.	15,6	1— 8	7,2
		4.	11,7		
		5.	7,8		
17. Rodenhausen					
Gem. Kaldern	Acker:	6. Kl.	3,4	1—10	9,1
		7.	2,2		
		8.	1,5		
		10.	0,2		
	Wiesen:	4. Kl.	7,4	1— 8	7,6
		5.	5,5		
		6.	3,9		
		7.	2,6		
18. Seibertshausen					
Gem. Weidenhausen	Acker:	5. Kl.	0,8	3— 8	2,56
		6.	0,5		
		7.	0,3		
	Wiesen:	5. Kl.	6,4	1— 8	6,72
		6.	3,2		
		7.	2,0		
19. Weidersbach					
Gem. Allna	Acker:	2. Kl.	9,5	1—10	5,0
		3.	8,6		
		4.	7,6		
		5.	6,3		
		6.	5,1		
	Wiesen:	4. Kl.	8,1	1—11	6,5
		5.	6,9		
		6.	5,7		
		7.	4,4		

Grundsteuerreinerträge vom Hektar.

	Acker	Wiese	Holzung	Durchschn.	1927
1. Allendorf/Gladenb.	10,17	18,96	4,59	11,24	7,80
2. Allna	14,40	20,43	7,05	13,96	12,62
3. Altenvers	14,79	21,21	5,01	13,67	12,92
4. Argenstein	33,87	32,28	8,62	24,89	17,42
5. Bellnhausen Kr. Biedenk.	9,78	18,93	4,35	11,02	8,62
6. Bellnhausen Kr. Marbg.	11,88	21,99	8,91	14,26	12,31
7. Bortshausen	25,71	44,25	7,35	25,77	19,83
8. Brungershausen	20,22	25,86	4,71	16,93	12,60
9. Buchenau	21,54	17,88	4,68	14,70	10,76
10. Cyriaxweimar	19,56	25,77	8,31	17,88	12,61
11. Dagobertshausen	21,51	22,41	7,17	17,03	13,80
12. Damm	7,53	20,07	6,78	11,46	9,57
13. Damshausen	9,06	18,90	4,77	10,91	7,88
14. Dautphe	9,00	16,50	2,91	9,47	7,06
15. Dernbach	6,87	12,87	5,34	8,36	3,27
16. Diedenshausen	8,64	17,31	3,57	9,84	7,56
17. Dilschhausen	10,44	18,66	6,09	11,73	8,50
18. Elmshausen	16,23	19,92	2,61	12,61	10,69
19. Elnhausen	12,78	18,93	8,34	13,35	11,12
20. Endbach	6,66	27,06	3,84	12,52	7,52
21. Erbenhausen	21,15	32,67	7,47	20,43	18,03
22. Erdhausen	9,45	19,95	4,11	11,17	8,37
23. Frankenbach	12,06	15,18	10,65	12,63	11,64
24. Friebertshausen	19,08	21,78	7,38	16,08	14,39
25. Friedensdorf	14,67	18,99	4,26	12,64	10,35
26. Frohnhausen/Allna	9,12	19,47	4,23	10,94	8,32
27. Fronhausen/Lahn	27,12	22,65	7,50	19,09	22,55
28. Gisselberg	34,20	33,60	6,33	24,71	31,68
29. Gladenbach	9,99	30,33	3,15	14,49	9,08
30. Gossfelden	20,31	20,91	1,17	14,13	18,75
31. Günterod	5,25	14,88	2,25	7,46	4,65
32. Haddamshausen	8,97	29,25	6,60	14,94	11,38
33. Hartenrod	9,45	22,32	2,13	11,30	6,34
34. Hassenhausen	20,67	35,73	5,10	20,50	14,50
35. Hermershausen	12,24	19,89	7,26	13,13	11,56
36. Herzhausen	9,84	15,87	2,64	9,45	6,41
37. Holzhausen Kr. Marburg	18,18	29,16	7,98	18,44	15,94
38. Holzhausen/Gladenbach	8,97	18,84	4,92	10,93	8,10
39. Hommertshausen	8,55	16,38	2,79	9,24	7,00
40. Hülshof	4,74	9,06	4,02	5,94	3,64
41. Kaldern	15,84	18,66	6,06	13,52	11,82
42. Kappel	20,73	24,99	1,17	15,63	8,43
43. Kehlnbach	8,43	19,53	6,45	11,47	8,61
44. Kehna	18,48	21,66	6,99	15,71	14,02
45. Kernbach	11,25	25,20	5,97	14,14	10,97
46. Kirchvers	17,25	29,34	6,66	17,75	13,83

	Acker	Wiese	Holzung	Durchschn. 1927	
47. Kölbe	16,74	32,28	2,22	16,99	16,24
48. Krumbach	18,00	22,80	11,88	17,56	15,93
49. Lohra	9,75	21,75	5,55	12,35	8,87
50. Marbach	10,59	19,17	3,45	11,07	7,05
51. Marburg	21,15	28,68	6,93	18,92	14,71
52. Michelbach	14,22	19,23	7,05	13,50	12,08
53. Mornshausen/Dautphe	10,44	20,01	3,45	11,30	9,13
54. Mornshausen/Salzböde	12,90	24,30	7,68	14,96	12,16
55. Nanzh. u. Willershausen	22,50	15,45	6,21	14,72	9,82
56. Nesselbrunn	11,34	19,77	5,43	12,18	11,56
57. Niederwalgern	28,74	25,77	10,38	21,63	22,74
58. Niederweimar	33,00	26,40	9,39	22,93	26,16
59. Oberwalgern	8,82	22,41	9,30	13,51	9,98
60. Oberweimar	16,56	24,36	11,31	17,41	13,55
61. Ockershausen	17,97	36,27	4,11	19,45	16,83
62. Rachelshausen	9,09	17,70	3,81	10,20	7,25
63. Reimershausen	9,90	26,25	9,45	15,20	12,57
64. Rodenhausen	3,84	9,30	4,56	5,90	4,63
65. Rollshausen	10,35	16,08	3,93	10,12	7,42
66. Römershausen	6,99	11,28	4,65	7,64	6,05
67. Ronhausen	16,26	28,32	9,12	17,90	14,56
68. Roth	22,38	27,24	—	24,81	26,81
69. Rüchenbach	12,39	15,15	7,38	11,76	10,42
70. Runzhausen	9,39	17,34	5,76	10,83	9,27
71. Sarnau	20,49	19,29	2,34	14,04	17,17
72. Seelbach	5,97	14,67	4,74	8,46	6,14
73. Sichertshausen	17,55	22,20	6,84	15,53	12,40
74. Silberg	8,31	15,06	2,52	8,63	5,72
75. Sinkershausen	9,75	17,40	4,35	10,50	8,31
76. Stedebach	21,09	21,06	6,21	16,12	18,72
77. Sterzhausen	21,96	17,34	5,61	14,97	12,65
78. Wehrda	17,31	27,81	4,68	16,60	12,71
79. Wehrshausen	13,71	15,93	8,04	12,56	12,70
80. Weidenhausen/Gladenb.	7,68	20,16	5,01	10,95	8,22
81. Weiershausen	13,53	21,21	6,36	13,70	9,80
82. Weipoltshausen	12,34	19,44	4,71	12,01	10,39
83. Weitershausen	12,48	17,70	5,70	11,96	11,33
84. Wenkbach	37,89	34,68	—	36,28	33,92
85. Wolfgruben	13,74	20,91	2,73	12,46	9,78
86. Wolfshausen	17,16	24,36	8,16	16,56	12,48
87. Wommelshausen	7,32	24,39	3,42	11,71	7,67
88. Odenhausen					
89. Salzböden					
90. Ammenhausen	8,19	15,63	4,68	9,50	s. Gldb.
91. Schlierbach	6,12	15,06	2,94	8,04	5,08
92. Bernsdorf	32,55	35,73	7,05	25,11	33,43
93. Forstbezirk Marburg-Nord	—	—	5,94	5,94	5,94

Die ersten 4 Rubriken enthalten Angaben für das Jahr 1887. Die ersten 3 Spalten geben die Grundsteuerreinerträge für jede Kulturfläche getrennt, die 4. Spalte gibt den Durchschnittswert der gesamten Kulturfläche. Die 5. Spalte bringt die Durchschnittswerte für das Jahr 1927. Den Berechnungen zugrunde liegt das Gemeindelexikon der Provinz Hessen-Nassau aus den betreffenden Jahren.

Anbauflächen in Prozenten der Gesamtfläche.

Gemeinde	W. Weiz. %	W. Rog. %	W. Gerste %	Hafer %	Sp. Kart. %	R. Rüben %
Bellnhausen	2,5	33,75	—	31,25	16,25	8,12
Niederwalgern	17,9	19,78	3,95	24,10	9,71	10,25
Niederweimar	21,4	20,76	2,7	20,12	11,18	11,18
Michelbach	8,95	23,78	1,79	30,94	10,23	4,85
Rodenhausen	3,35	28,42	—	32,19	16,43	6,84
Wehrshausen	11,57	24,38	3,35	24,38	9,14	4,78
Wenkbach	11,3	30,35	—	32,93	9,5	9,5

Diese Prozentwerte wurden gewonnen als Durchschnittswerte aus den Bodennutzungserhebungen der Jahre 1927, 1931, 1932, 1933.

Erträge pro ha in Zentnern.

	Durchschnitt aus den Jahren 1931, 1932, 1933.					
Gemeinde	W. Weiz.	W. Rog.	W. Gerste	Hafer	Sp. Kart.	R. Rüben
Bellnhausen	40—48	48	28	40	240	700
Niederwalgern	48—60	32—40	16—24	48—56	250	900
Niederweimar	48—60	32—40	16—24	48—56	300	1200
Michelbach	28—36	24—32	16—24	32—40	200	750
Rodenhausen	20—24	24—32	12—16	32—40	200	500
Wehrshausen	28—36	32—40	24	32—40	240	600
Wenkbach	36—48	32—40	20	32—40	230	650

Lebenslauf.

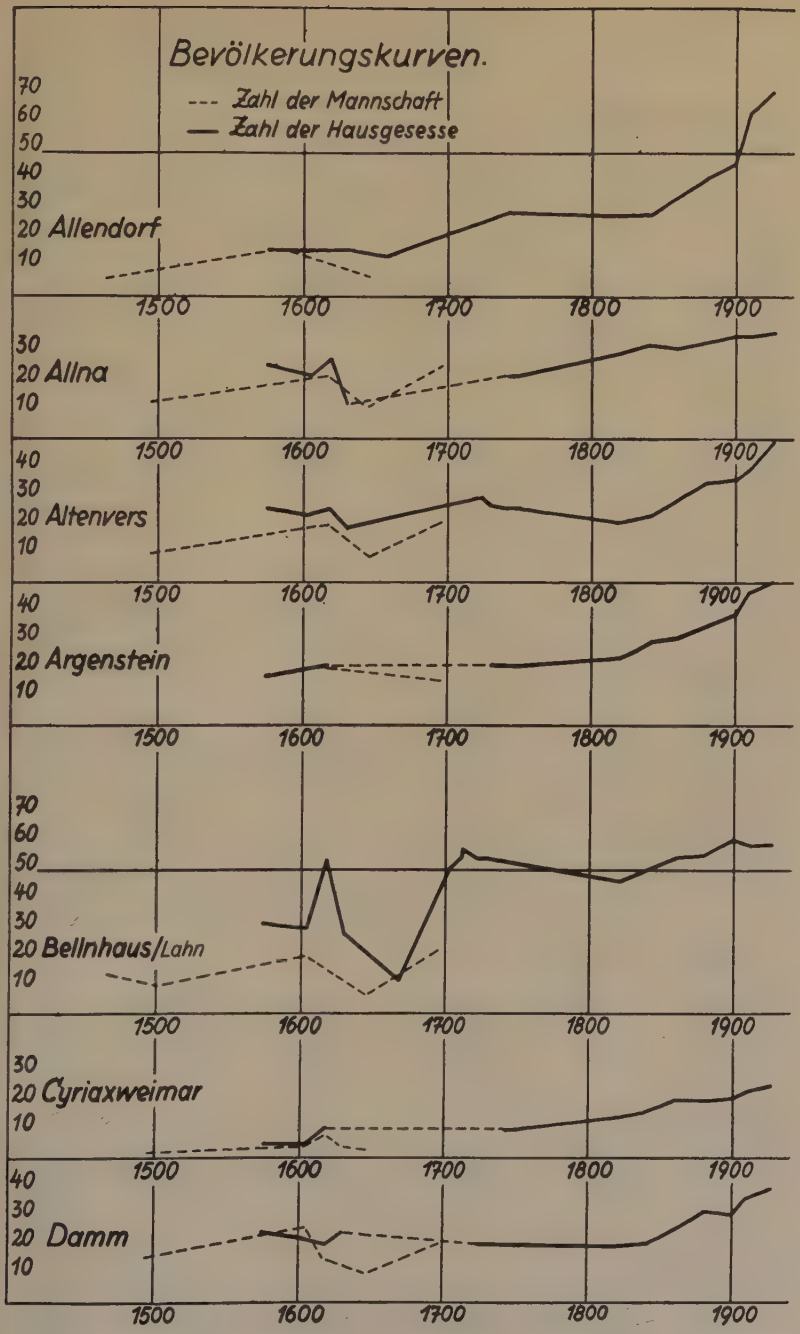
Ich, Werner Stab, ev. Konfession, deutscher Staatsangehöriger, bin am 25. 1. 1905 als Sohn des Konrektors Max Stab in Strehlen in Schlesien geboren. Bis zu 14 Jahren besuchte ich die städt. Volksschule meiner Heimatstadt. Danach war ich Schüler der staatl. Präparandenanstalt Striegau und des staatl. Lehrerseminars in Münsterberg, wo ich 1925 die erste Lehrerprüfung bestand. 1925—27 war ich als Hauslehrer tätig. S. Sem. 1927 bis W. Sem. 1928/29 studierte ich an der Universität Breslau, S. Sem. 1929 in Kiel, W. Sem. 1929/30 in Freiburg i. Br. Im S. Sem. 1930 kam ich an die Universität Marburg/Lahn und blieb dort bis zur Beendigung meines Studiums durch das philologische Staatsexamen im Jahre 1932. Meine mündliche Doktorprüfung legte ich am 7. II. 34 ab. Seit dem 1. Mai 1934 bin ich an der Höh. Privatschule „Hansa-Gildemeister" in Hannover als Lehrer tätig.

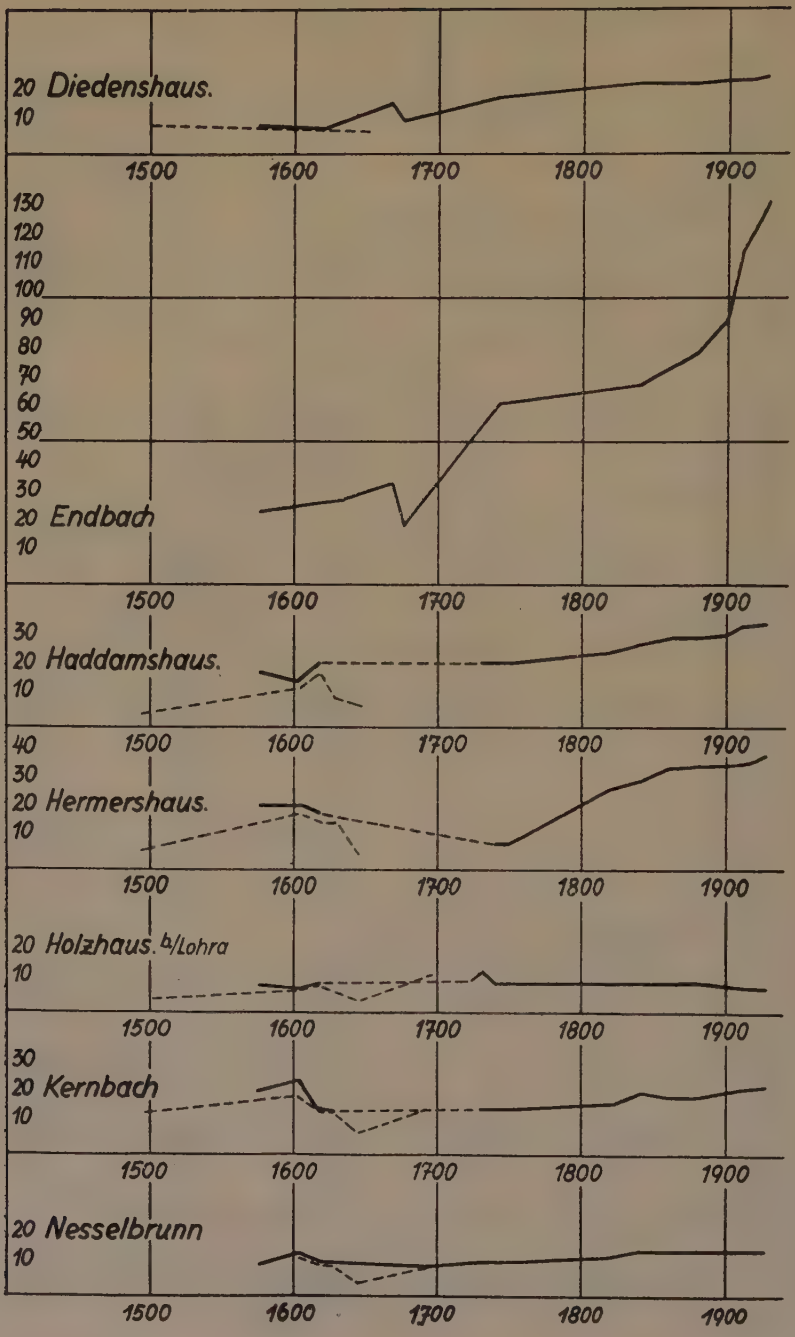
Meine akademischen Lehrer waren Pr. Friedrichsen, Pr. Br. Dietrich, Pr. Waibel, Pr. Wüst, Pr. Wegemann, Pr. Hassinger, Pr. Mortensen, Pr. Mager und Pr. Schultze-Jena.

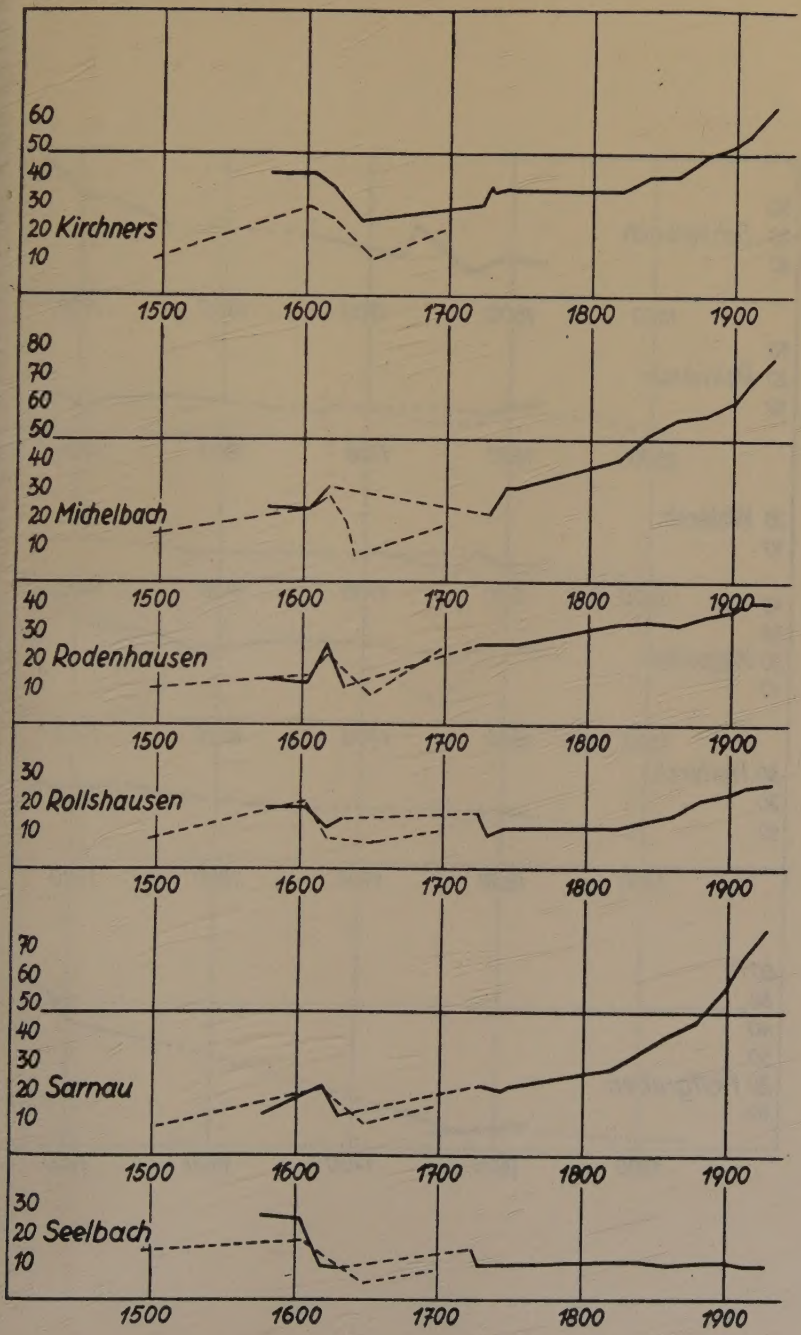
Freihoff Stedebacher Riss von 1716-17

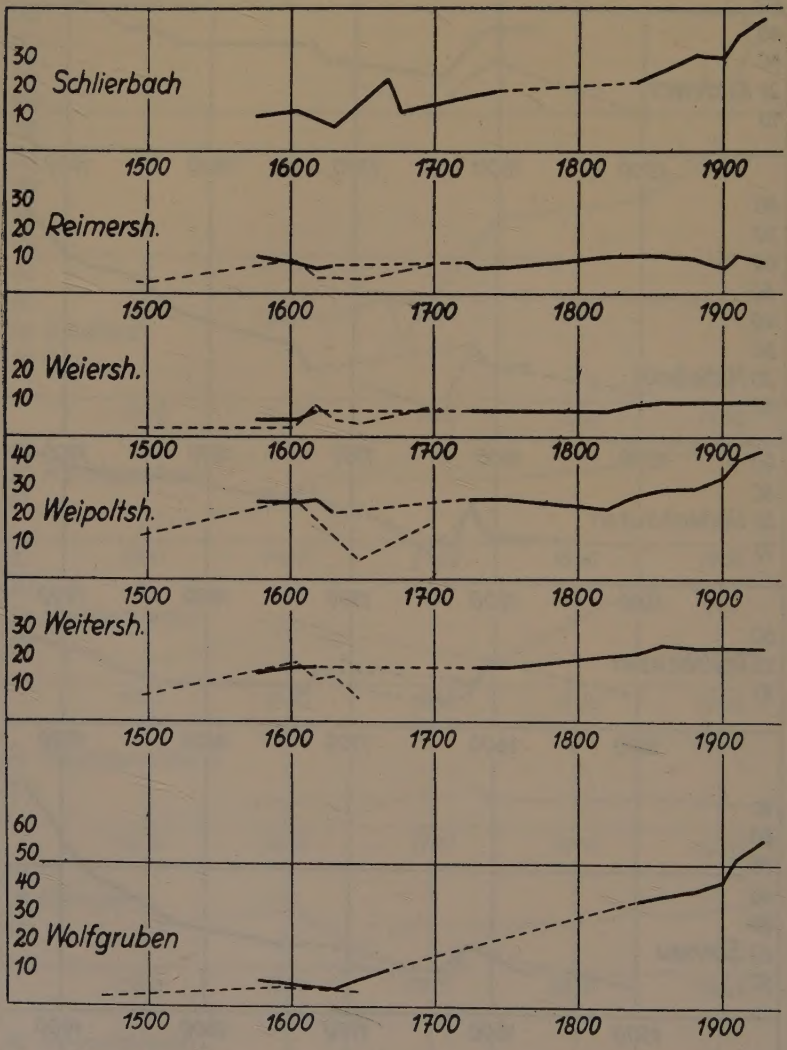
St A Mbg StB 3717

Karte von
1802
Plan der
Wehrkirche in Lohra
St A Mbg, B 271


Bevölkerungskurven.
--- Zahl der Mannschaft
— Zahl der Hausgesesse
Allendorf
Allna
Altenvers
Argenstein
Bellnhaus/Lahn
Cyriaxweimar
Damm
1500
1600
1700
1800
1900


20 Diedenshaus.
10
1500
1600
1700
1800
1900
130
120
110
100
90
80
70
60
50
40
30
20 Endbach
10
1500
1600
1700
1800
1900
30
20 Haddamshaus.
10
40
1500
1600
1700
1800
1900
30
20 Hermershaus.
10
1500
1600
1700
1800
1900
20 Holzhaus. b/Lohra
10
1500
1600
1700
1800
1900
30
20 Kernbach
10
1500
1600
1700
1800
1900
20 Nesselbrunn
10
1500
1600
1700
1800
1900


60
50
40
30
20 Kirchners
10
1500
1600
1700
1800
1900
80
70
60
50
40
30
20 Michelbach
10
40
30
20 Rodenhausen
10
30
20 Rollshausen
10
70
60
50
40
30
20 Sarnau
10
30
20 Seelbach
10


30
20 Schlierbach
10
1500
1600
1700
1800
1900
30
20 Reimersh.
10
1500
1600
1700
1800
1900
20 Weiersh.
10
40
30
20 Weipoltsh.
10
1500
1600
1700
1800
1900
30 Weitersh.
20
10
1500
1600
1700
1800
1900
60
50
40
30
20 Wolfgruben
10
1500
1600
1700
1800
1900